Malaio-polyn... Forschungen: Der Natursinn in den ältern Litteraturwer...

Renward Brandstetter

GIFT OF
HORACE W. CARPENTIER

SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII

EX LIBRIS

Malaio-Polynesische Forschungen

von

Prof. Dr. Renward Brandstetter,

Mitglied der Gesellschaft für Künste und Wissenschaften in Batavia
und des indischen Institutes im Haag.

Zweite Reihe.

I.

Die Geschichte von Djajalankara

Ein makassarischer Roman in deutscher Sprache nacherzählt.

Luzern
Verlag der Buchhandlung Geschw. Doleschal
Nachfolger J. Eisenring.
1898.

Digitized by Google

UNIV. OF
CALIFORNIA

PL 5021
B8
ser. 2
v. 1-2
MAIN

Digitized by Google

Orientierung.

Die makassarischen Studien haben den verdienstvollen niederländischen Gelehrten Dr. *B. F. Matthes* zu ihrem Begründer. Matthes hat die erste makassarische Grammatik verfasst, welche bis jetzt auch die einzige geblieben ist, er hat ein treffliches Wörterbuch und eine umfangreiche Textsammlung sowie mehrere Monographien herausgegeben. Auch sind von ihm verschiedene Schriften religiösen und populärwissenschaftlichen Inhalts in makassarischer Sprache, für die Eingebornen bestimmt, erschienen.

An die makassarischen Studien von Matthes reihen sich die von Prof. Dr. *G. K. Niemann,* dem ich meine Kenntnis des Makassarischen verdanke.

Die Makassaren bewohnen neben den Bugiern die südwestliche Halbinsel von Celebes, sowie einige kleinere umliegende Eilande. Das makassarische Idiom, mit dem bugischen nahe verwandt, gehört zu den interessantern, aber auch schwierigern Abzweigungen des malaio-polynesischen Sprachstammes. Besondere Mühe verursacht dem Studium auch die sehr unvollkommene Schreibung.

Die Litteratur der Makassaren ist ziemlich reichhaltig. Den poetischen Erzeugnissen, welche Matthes herausgegeben, hat er auch die Übersetzung ins Niederländische beigefügt, dagegen giebt es nur von wenig Prosastücken geringen Umfanges Übertragungen.

Das grösste publizierte Prosawerk der Makassaren und zugleich eines der interessantesten ist die *Paupauwang Djajalankara,* die Geschichte von Djajalankara, herausgegeben von Matthes in der makassarischen Chrestomathie, S. 1 ff. Diese

643492

Digitized by Google

Pp. Dj., halb Roman, halb Märchen, ist bei den Eingebornen sehr geschätzt; auch Bugier, welche des Makassarischen kundig sind, lesen sie, so war sie z. B. eine Erholungslektüre der Indona I-Bôtje, der Schwester des auf Südcelebes so berühmten bugischen Prinzen Ambona-Salengke.

Allerdings ist die Fabel der Pp. Dj. nicht originell makassarisch. Das Malaiische besitzt einen Roman mit ähnlichem Titel und ähnlichem Inhalt, und es kann nicht bezweifelt werden, dass die makassarische Bearbeitung mit der malaiischen im Zusammenhang steht, und zwar wohl so, dass die erstere der letztern nachgebildet ist. Der malaiische Text, von dem nur wenige Handschriften existieren, ist noch nicht gedruckt. Ferner giebt es auch javanische Bearbeitungen eines Romans, der einen ähnlichen Titel hat. Endlich ist nicht unwahrscheinlich, dass man die ursprüngliche Heimat der Pp. Dj. auf dem asiatischen Festlande suchen muss.

Verfasser, Zeit und Ort der Abfassung der Pp. Dj. sind unbekannt.

Wenn nun die Fabel unseres Romans auch der Fremde entlehnt ist, so ist derselbe unter der Hand des makassarischen Bearbeiters doch ein durchaus makassarisches Eigengewächs geworden. Die Sitten, Gebräuche, Anschauungen, die uns vorgeführt werden, sind echt makassarisch, resp. allgemein indonesisch, und wenn sich in der Pp. Dj. der Mohammedanismus recht breit macht, so darf man nicht übersehen, dass dieser eben ein fester Bestandteil des indonesischen Volkstums geworden ist. Daher kann man die Pp. Dj. unbedenklich als Quelle für ethnographische Forschungen benutzen. Am interessantesten in dieser Hinsicht sind die Schilderungen der drei Hochzeiten; man vergleiche damit die Ausführungen von Matthes in seinen Monographien „Über die Bissu's“ und „Beiträge zur Ethnologie von Südcelebes.“

Die meisten Eigennamen der Pp. Dj. sind entweder arabisch oder basieren auf dem Sanskrit; so ist Masere = arabisch Miçr „Ägypten“, Raanadewi = altindisch ratna + dêvi. Den Namen Djajalankara deutet der Roman selber. Darnach besteht er aus djaja = altindisch jaya „Sieg“ und lankara = malaiisch langkara, javanisch lɔngkara „undenkbar, unmöglich“. Die Deutung des

Digitized by Google

zweiten Bestandteils dürfte indes kaum richtig sein; ich erkenne darin das bekannte Sanskritwort für „Schmuck“, dessen Anlaut mit dem Auslaut von Djaja verschmolz. Der Name der Wunderblume ist identisch mit der altindischen Bezeichnung des Safrans, lautlich etwas geändert: „kumakuma“. Die beiden Wörter „djaja“ und „langkara“ kommen sonst in der makassarischen Sprache nicht vor, „kumakuma“ dagegen ist zu einem Ausdruck des täglichen Lebens geworden, indem es eine Art wohlriechendes Holz bezeichnet. Parangi ist entstanden aus dem europäischen „Franke“, was für ein Land aber dem Verfasser vorschwebte, ist nicht auszumachen.

Alle Eigennamen der Pp. Dj. betont der Makassare auf der zweitletzten Silbe, mit Ausnahme von Masere, welches den Akzent auf der ersten hat. Der Nasal in Djajalankara und Parangi ist guttural, daher wäre die genauere Schreibung desselben n mit einem Punkt darüber, oder nach der gangbaren niederländischen Transskription ng, also: Djajalangkara und Paranggi.

Da in der Pp. Dj. Erzählung, Schilderung, Gespräch, Rede, Brief in mannigfaltigster Weise abwechseln, und da, abgesehen von einer gewissen Vorliebe des Verfassers für Fremdwörter, die Sprache rein ist, so kann unser Roman von allen publizierten Texten am besten für das Studium des makassarischen Idioms verwendet werden. So mag denn meine Übertragung auch als sprachliches Hülfsmittel dienen; damit dieser Zweck noch besser erreicht werde, folgen im Anhang einige Stellen in wörtlicher Übersetzung.

Noch einige Bemerkungen über die Grundsätze, die mich bei meiner Übersetzerarbeit geleitet haben. Da die Diktion der Pp. Dj. recht weitschweifig ist, und da Wiederholungen häufig sind — als Beispiel mögen die Schilderungen der drei Hochzeiten dienen, die ich in extenso, samt den Wiederholungen, aufgenommen habe — so gebe ich eine Übertragung in gekürzter Form, jedoch so, dass nichts Wichtiges, Charakteristisches übergangen oder verwischt ist. Um zu verhüten, dass meine Übersetzung ein undeutsches Gepräge bekomme, habe ich Titulaturen, technische Ausdrücke und ähnliches, so gut es gieng, durch deutsche Bezeichnungen ersetzt; ich rede also nicht von „Gallarrang's“, sondern von „Vorstehern des Volkes“, nicht von

Digitized by Google

einer „Baruga“, sondern von einer „öffentlichen Halle“ etc. Bei den Stellen, die einer nähern Erklärung bedürfen, so bei poke-banrangang S. 121, etc. habe ich die Erläuterung mit dem Text meiner Übersetzung verflochten, um so besondere Anmerkungen zu vermeiden.

Mit dieser Übersetzung der Pp. Dj. beginne ich eine neue Reihe meiner malaio-polynesischen Forschungen in verändertem Format. Im Verlaufe gedenke ich namentlich auch die Idiome der Philippinen in den Kreis meiner Betrachtung zu ziehen.

Villa Roos bei Luzern, im Spätherbst 1898.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Die Geschichte von Djajalankara.

Im Namen des gütigen und barmherzigen Gottes, zu dem wir um Hilfe rufen. Dies ist die Geschichte von Djajalankara. Es war einst ein König im Lande Tjinasumpe, er hiess Radja Adjang. Ein mächtiger Fürst, gebot er über nahe und ferne Länder. Die Kunde von seinen Herrschertugenden wurde von Volk zu Volk getragen, überall pries man seinen edeln Sinn, sowie seine Freigebigkeit gegen Bettelmönche und gegen Arme.

Der König war schon seit längerer Zeit mit der Fürstentochter Sakandamaja vermählt, aber diese Ehe war ohne Nachkommenschaft geblieben. Die Sehnsucht der beiden Gatten nach Kindersegen und ihr Schmerz, dass ihr Wunsch unerfüllt blieb, war unbeschreiblich. Da keimte im Herzen des Königs der Gedanke, eine zweite Gemahlin zu wählen. „Vielleicht wird dann mein Wunsch erfüllt. Bleibe ich aber ohne Nachkommen, was nützt mir all mein Herrschertum? Wenn ich einst sterbe, habe ich keinen Nachfolger.“ Der Gedanke wurde zur Tat, der König vermählte sich eine zweite Prinzessin an, die ihm einen Sohn gebar, dem der König den Namen Mukaddang gab. Die Königin erfreute ihren Gemahl noch mit einem zweiten Sohne, welcher den Namen Mukaddeng erhielt. Die beiden Brüder sahen einander ganz ähnlich. Es lässt sich nicht mit Worten ausdrücken, wie gross die Freude des Königs über seine beiden Sprossen war. Seit nun die zweite Gemahlin dem Könige Leibeserben geschenkt hatte, fieng er an, seine erste Gattin, die eigentliche Königin, zu vernachlässigen.

Die beiden Prinzen waren sieben Jahre alt geworden. Jetzt begann der Unterricht. Auf Geheiss des Vaters wurden

Digitized by Google

sie zuerst im Koran unterwiesen, bis sie völlig in die Lehre des Propheten eingeweiht waren. Darnach lernten sie, mit den Waffen, mit Lanze, Bogen, Schwert umgehen, sowie reiten; und endlich wurde ihnen das höhere Wissen mitgeteilt. In allem erwarben sie die Zufriedenheit des Vaters.

Wie die Königin Sakandamaja merkte, dass des Königs Neigung zu ihr erkaltete, weil sie ihm keinen Thronerben geschenkt, so zog herber Gram in ihrem Herzen ein. Sie verschmähte Speise und Trank und magerte zusehends ab. Endlich wandte sie sich im Gebet an Allah den Allerhöchsten, die Hände gen Himmel erhoben, flehte sie: „O mein Herr und König, du kennst den Wunsch deiner Dienerin.“ So rief sie vierzig Tage und vierzig Nächte lang, Allah beschwörend, ihr einen schönen, mutigen, weisen Sohn zu schenken.

Allah erhörte das Gebet der Königin Sakandamaja und offenbarte an ihr seine Allmacht und seine Herrlichkeit. Lange hatte sich der König von ihr fern gehalten, da fiel es ihm um diese Zeit ein, es war dies eine Fügung Allahs, sie in ihrem Schlafgemach aufzusuchen, und so wurde sie gesegneten Leibes. Als sie ihren Zustand fühlte und ihn dem Könige zu wissen that, kehrte unbeschreibliche Freude in sein Herz ein.

Die Kunde von diesem Ereignis verbreitete sich auch unter den Frauen der Minister, Räte, Reichsgrossen und Kaufleute. Alle erschienen im Palaste und brachten der Königin Früchte, wie sie Frauen in solchen Umständen mit Vorliebe geniessen. Der König selber wich nie von der Seite seiner Gattin, nicht einmal, um die gewohnten Huldigungen entgegenzunehmen. Unmöglich, seine Freude zu schildern, und sein Mitleid mit den Beschwerden, die Sakandamaja fühlte.

Endlich war ihre Zeit erfüllt. Es war ein glückverheissender Zeitpunkt, Mitte des Monats und Mitte des Tages, dazu ein Freitag, da brachte sie einen Sohn zur Welt. Das war ein wunderschönes Knäblein, wie der Vollmond war es anzusehen. Auf seiner Stirn zeigte sich ein Mal, schimmernd wie der Halbmond, strahlend wie die Sonne. Keine Blume vermochte so zu entzücken wie sein Anblick; es that recht eigentlich den Augen weh, den jungen Prinzen anzusehen. Man badete ihn nun in einer goldenen Wanne, wobei die Frauen der Minister,

Digitized by Google

Räte und Kaufleute, sowie die Dienerinnen des königlichen Palastes anwesend waren. Darnach hüllte man ihn in ein kostbares Gewand. Der König nahm ihn auf seinen Schoss und sprach: „Ich gebe meinem Sohn den Namen Djajalankara.“ Ferner befahl er seinem Schatzmeister, die Schatzkammern zu öffnen und allen Armen Gaben zukommen zu lassen. Endlich wurden Boten in alle Teile des Reiches gesandt, um zu verkünden, dass dem Könige ein Sohn geboren sei, dem er den Namen Djajalankara gegeben habe. Auf diese Botschaft hin strömten die Unterthanen des Königs, geleitet von ihren Obern, herbei, und auch neununddreissig Sterndeuter fanden sich ein.

Die Sterndeuter setzten sich vor den Fürsten hin und sprachen: „Wir bezeugen Ihnen unsere Ehrfurcht.“ Da nahm der König das Wort: „Öffnet euere Bücher und lasst euere Wissenschaft reden über meinen Sohn Djajalankara!“ Wiederum bezeugten die Sterndeuter dem Könige ihre Ehrfurcht, dann schlugen sie ihre Bücher auf, beugten sich darüber und lasen darin. Darauf erhoben sie ihre Häupter wieder und riefen einstimmig: „Allah sei Lob und Dank!“ Der König, dies bemerkend, fragte sie: „Warum thut ihr so?“ Die Sterndeuter antworteten: „Wir sagen Allah Lob und Dank, weil das Mass der Güte, die er uns erwiesen, ein übervolles ist, indem er Ihnen einen Sohn geschenkt hat, dem ein gesegnetes Leben beschieden sein wird. Denn der Tag, da er geboren worden, ist ein Glückstag sondergleichen, und das schimmernde Mal auf seiner Stirne verkündet unfehlbar, dass er ein grosser Herrscher wird, geliebt und verehrt von seinen Unterthanen.“ Diese Worte der Sterndeuter erfüllten das Herz des Königs mit hoher Freude. Dann forschte er weiter: „Ich habe meinen Sohn Djajalankara genannt, auf was weist dieser Name, was für ein Schicksal ist in ihm eingeschlossen?“ Die Sterndeuter erwiederten: „Verzeihen Sie, Majestät, unsere Wissenschaft ist die Deutung der Sterne, wenden Sie sich nun an den Weisen, welcher Namen auszulegen versteht!“ Das waren die Worte der Sterndeuter. Der König liess ihnen nun Ehrenkleider reichen. Unter ehrfurchtsvollen Dankesbezeugungen verabschiedeten sie sich und kehrten heim.

Digitized by Google

Der König berief seine ältern Söhne Mukaddang und Mukaddeng zu sich und sprach zu ihnen: „Mukaddang und Mukaddeng, geht zu dem weisen Namendeuter, er soll euch den Namen eueres Bruders, Djajalankara, dolmetschen!“ Die beiden Brüder verabschiedeten sich und begaben sich nach der Wohnung des Weisen.

Als sich Mukaddang und Mukaddeng näherten, erblickte sie der Weise. Sogleich erhob er sich aus Ehrfurcht vor den Söhnen seines Königs und redete sie an. Auch die Schüler des Meisters kamen herbei und grüssten ehrerbietig die beiden Prinzen. Nun fasste der Weise den Mukkadang mit der einen, den Mukaddeng mit der andern Hand, und so schritten die drei, nebeneinander gehend, ins Haus. Alle nahmen Platz. Jetzt richtete der Denker das Wort an die zwei Prinzen: „Meine Söhne, was ist euer Begehr, was führt das königliche Brüderpaar zu mir? Ich bin nicht ohne Besorgnis, weil ihr so unerwartet hier erscheint.“ Mukaddang und Mukaddeng sprachen: „O Weiser, es kann Ihrem Geiste nicht verborgen sein, wozu uns der König zu Ihnen geschickt hat.“ Da lächelte er und sprach: „Da habt ihr recht, meine Söhne. Ihr wollt mich über euern Bruder Djajalankara befragen. So vernehmt denn: Euerm Bruder wird ein Glück und eine Weisheit zu teil werden, wie solches noch nie einem Menschen beschieden war. Wenn ihm das Leben bleibt, so wird er ein grosser König. Was andere Menschen nicht sehen, wird er schauen, was andere Menschen nicht zustande bringen, wird von ihm vollbracht werden. Wachet daher mit allem Fleiss über euern Bruder, er ist ein Sohn des Glückes. Unter seinem Szepter wird der Reis gedeihen, und auch alle andern Gaben wird die Erde reichlich spenden, sämtliche Bedürfnisse werden um geringes Geld zu befriedigen sein, Kaufleute werden herbeiströmen, Handelsschiffe den Häfen zueilen. Der Wohlstand wird so allgemein sein, dass kein Bewohner des Landes Anlass zu Klagen haben wird. Denn dieses schimmernde Mal auf seiner Stirn, das der Sonne gleicht, verkündet, dass Djajalankara für uns das gleiche bedeuten wird, was die Sonne für die Welt. Wäre die Sonne nicht, so wäre die Welt finster, und wäre die Erde finster, so wären die Menschen übel daran. Und so wird es auch mit euerem Bruder

Digitized by Google

sein in seinem Verhältnis zu seinen Unterthanen. Und endlich sein Name Djajalankara, das ist ein wahrhaft glückverheissendes Wort. Djaja bedeutet, dass er über alle seine Feinde siegen, Lankara, dass er alles, was anderen nicht möglich ist, vollbringen wird.“

Bei diesen Worten des Denkers schlich dem Mukaddang und dem Mukaddeng der Gedanke ins Herz: „Wenn dem Djajalankara eine solche Zukunft beschieden ist, so wird er zweifelsohne einst uns in den Schatten stellen, und seine Mutter die unserige.“

Mukaddang und Mukaddeng verabschiedeten sich von dem Weisen, um den Heimweg anzutreten. Als sie seine Wohnung hinter sich hatten und nebeneinander einhergiengen, ergriff Mukaddeng die Hand des Mukaddang und sprach: „Hör' Bruder, was wollen wir nun eigentlich unserm Vater für einen Bescheid bringen?“ Mukaddang antwortete: „Bruder, mach' dir keine Sorgen, ich hab's schon bei mir überlegt und ausgesonnen, was wir zu thun, was wir dem Vater zu melden haben. Sage du nur zu allem ja, was ich thun und was ich sprechen werde. — Sicherlich, wenn wir dem Vater die Worte des Weisen eröffnen, ist's aus mit unserm Ansehen und dem unserer Mutter, Djajalankara und die ihn geboren, laufen uns den Rang ab.“

Unter solchen Gesprächen gelangten Mukaddang und Mukaddeng in ihre Heimat. Sie begaben sich sofort vor ihren königlichen Vater, begrüssten ihn und weinten dabei. Der König fragte: „Was habt ihr zu weinen, was kündet mir der Weise über die Geschicke eueres Bruders Djajalankara?“ Die beiden antworteten: „O königlicher Vater, wir haben allen Grund zu klagen, denn es ist, wie wir vernommen, etwas Schreckliches um unsern Bruder Djajalankara. Der Weise hat nämlich gesprochen: Mit diesem Djajalankara kommt der Fluch über das Land. Verbleibt er im Reiche, so missrät der Reis, und die Erde hält auch ihre andern Gaben zurück, die Kaufleute bleiben fern, Not und Teurung tritt ein, die Menschen sterben Hungers. Und nicht lange gehts, bis dieses Verderben kommt.“ Der König: „Wenn dem so ist, so müssen wir sofort den Unhold unschädlich machen.“ Mukaddang und Mukaddeng: „Sie haben recht, königlicher Vater. So lange das Verderben

Digitized by Google

noch nicht eingeschlagen hat, können wir noch Massregeln dagegen treffen, ist es aber einmal losgebrochen, so giebt es keine Rettung mehr. Es verhält sich damit wie mit einem Baum, ist er noch klein, so kann man ihn mühelos ausreissen, ist er gross, haben die Wurzeln weit um sich gefasst, so ist nicht mehr an ein Ausheben zu denken. So haben wir's auch mit unserm Bruder, solange er noch klein, ist es unschwer uns von ihm zu befreien, ist er aber mal gross, so sind wir verloren.“ Der König: „Was denkt ihr denn, dass wir thun sollen?“ Mukaddang und Mukaddeng: „Es will uns das Herz zerreissen, sehen Sie unsere Thränen, aber es kann nicht umgangen werden, wir müssen ihn Ihrem Wohle opfern. Und wieso sollte man ihn nicht aus dem Wege schaffen dürfen? Man müsste ja auch uns, die wir doch erwachsene Männer sind, ohne weiteres töten, falls Fluch und Verderben von uns ausgehen sollte; warum dann solche Bedenken beim Djajalankara, der noch so klein ist?“ Der König: „Ihr habt recht.“

Der Fürst begab sich nun, begleitet von seinen Räten und von Mukaddang und Mukaddeng nach dem Gemach der Königin Sakandamaja. Djajalankara schlief da, die Mutter sass neben ihm. Der König nahm das Wort: „Weisst du, Königin, warum ich zu dir komme?“ Die Königin: „Ich weiss es nicht.“ Der König: „Ich habe dir anzukünden, dass ich dein Kind töten will. Ich habe Boten zum Namendeuter geschickt, um ihn über die Zukunft des Djajalankara zu befragen, und diese Boten sind zurück und haben mir die Antwort des Weisen gebracht, Djajalankara sei ein Kind des Fluches.“ Die Königin, erschrocken: „Morden Sie mein Kind nicht; sollte es auch ein Kind des Unglücks sein, was thut das? Auch dann wird mein Herz nie zugeben, dass mein Kind erschlagen werde, und noch vor meinen Augen.“ Der König: „Da ist durchaus nicht zu helfen, es muss aus der Welt, denn es wird mich sonst vom Throne stürzen. Oder meinst du wirklich, wir sollen den Unhold am Leben lassen? Die Königin: „So reden Sie, mein königlicher Gemahl, und wohl mit Recht; aber sehen Sie auf mich, könnte eine Mutter zugeben, dass ihr Kind geschlachtet werde? Ich habe vierzig Tage und vierzig Nächte lang frommen Übungen obgelegen, dass mir dieses Kind geschenkt werde, ich

Digitized by Google

habe Speise und Trank verschmäht und zu Allah gefleht, und Allah hat meinem Wunsche willfahrt — und nun soll dieses Kind auf einmal des Todes schuldig sein; was hat es denn für eine Missethat verübt, dass es den Tod verdient?“ Der König: „Es hat allerdings noch keine Missetat begangen, aber da es ein Kind des Fluches ist, so kann jeden Augenblick von ihm aus das Verderben über mich kommen, und das muss ich verhüten, daher werde ich es, zweifle nur nicht daran, unschädlich machen. Oder was sollte man denn mit einem solchen Scheusal anfangen?“ Die Königin, schluchzend: „Wohlan, wenn mein Kind getötet werden soll, so töte man mich mit!“ Denn stirbt mein Kind, und ich sterbe nicht mit ihm, so wird mein Leben nur noch eine zwecklose Qual sein. Wenn daher mein Kind hingeschlachtet wird, so wird keine Macht der Welt mich abhalten können, ihm in den Tod zu folgen.“ Diese Worte machten Eindruck auf den König; er dachte, es ist vielleicht doch besser, ich lasse den Djajalankara, statt ihn zu töten, bloss aus dem Lande schaffen, und seine Mutter mit ihm.

Der Herrscher berief seinen ersten Minister zu sich: „Minister, führe mir den Djajalankara samt seiner Mutter aus meinem Reiche! Eigentlich sollte er getötet werden, da sich aber seine Mutter so sehr dagegen sträubt, so mag es genügen, wenn er wegkommt, nur bringe mir ihn ja recht weit fort!“

Jetzt zog sich der Fürst in seine Gemächer zurück, und der Minister suchte die Mutter des Djajalankara auf und sprach zu ihr: „Königliche Herrin, es ist der Wille des Königs, dass Djajalankara aus dem Lande geschafft werde, und Sie mit ihm, und mir ist es übertragen, dafür zu sorgen, dass sein Befehl vollführt werde.“ Die Königin erhob sich sofort, mit den Worten: „O, ich bin dem Gemahl sogar dankbar, dass er mich verstösst, ja, wollte er mich töten lassen, ich würde freudig den Tod erleiden, alles, wenn ich nur nicht von meinem Kinde getrennt werde.“

Sakandamaja verliess mit Djajalankara den Palast, der Minister begleitete sie, und eine grosse Menge Volkes schloss sich ihnen an. Als man drei Tage und drei Nächte gewandert war, sprach der Minister: „Königliche Herrin, sieh dort den schattigen Baum, bis dahin will ich mit dir gehen.“ Die Königin: „Es geschehe nach deinem Willen!“

Digitized by Google

Alles nahm Abschied von der Königin, die Leute aus dem Volke wie der Minister, und dann kehrte man heim. Der Minister begab sich vor den König und that ihm die Vollziehung seines Befehles kund. Der Fürst sprach: „Jetzt können wir, König und Volk, beruhigt sein, nun der Fluch von uns genommen ist.“

Als nach dem Weggang des Ministers die Königin Sakandamaja sich mit ihrem Sohne allein im dichten Walde befand, dachte sie bei sich: „Dies ist kein sicherer Aufenthalt für mich, denn zu viele Leute sind mit mir und dem Minister gegangen und wissen daher diesen Ort.“ Unter solchen Gedanken nahm sie den Djajalankara auf den Arm und wanderte weiter, sieben Tage und sieben Nächte lang. Durch Fügung Allahs gelangte sie endlich zu einer Felsenhöhle, deren Boden eben und frei von Unrat war. Wie sie diese Grotte betrat, kam ihr gleich in den Sinn: „Dieser Ort ist wie geschaffen für mich, bis hieher wird kein Mensch aus dem Lande meines Gatten dringen. Ich kann mich wirklich der Befürchtung nicht erwehren, der König möchte einmal auf die Idee verfallen, seinen Sohn wieder suchen zu lassen; man wird dann aber dort suchen, wo mich der Minister zurückgelassen hat, somit bin ich hier geborgen.“

Die lange Wanderung hatte die Kräfte der Mutter erschöpft, daher setzte sie ihren Sohn auf einen Stein. Djajalankara verlangte weinend nach der Brust, aber der Born der Erquickung blieb trocken, hatte ja die Königin lange der Speise und des Trankes entbehrt. Da klagte die Mutter: „Armes Kind, gerne wollte ich dir Labung spenden, aber sieh, es sind nun schon zwölf Tage, dass keine Speise in meinen Leib gelangt ist, kein Trank meinen Gaumen benetzt hat.“ Djajalankara schluchzte, von Hunger und Durst gepeinigt, immer bitterlicher, da gieng Sakandamaja weiter in die Höhle hinein, ob sie vielleicht Wasser finden könnte, doch vergebens. Jetzt wandte sie sich in ihrer Not an Allah, die Hände gen Himmel streckend, betete sie: „O Herr, du bist der Gott der Güte, du bist der Gott der Barmherzigkeit, du kennst die Bedrängnis deiner Dienerin.“ Siehe, es offenbarte sich die Huld und Gnade Gottes an der Dulderin, und daraus erhellt zugleich, dass eben Djajalankara ein Kind des Glückes war: plötzlich

Digitized by Google

sprudelte ein Quell aus dem Geklüft. Die Mutter schlürfte das Nass, ihr Durst wurde gelöscht und auch ihr Hunger schwand, und sie konnte nun ihren Sohn stillen. Die Königin Sakandamaja wählte nun diese Grotte für sich und ihren Sohn zum Aufenthalt. Djajalankara wuchs, er lernte gehen, er wagte sich aus der Höhle heraus, allerlei Spiele vertrieben ihm die Zeit.

Als er einst aus der Höhle trat, traf er draussen junge Tiger und junge Rakschasen und er spielte mit ihnen. Das wiederholte sich nun Tag für Tag. Am Morgen ergötzte er sich mit Tigern, Rakschasen, Pfauen, Greifen, Affen und Hirschen; Schwert, Lanze, Bogen, Fangstrick waren sein Spielzeug; am Nachmittag kehrte er in die Höhle zurück und brachte seiner Mutter allerlei Früchte. Menschen sah er nie, er wähnte, die Tiere wären Wesen wie er. Von Tag zu Tag gedieh Djajalankara prächtiger, und von Tag zu Tag wuchs die Freude der Mutter an ihrem Sohne. — —

Nun lebte in dieser Zeit ein König, er herrschte über das Land Madina. Dieses Reich war sehr gross, und nicht geringer war das Ansehen des Herrschers. Er hatte ein einziges Kind, eine Tochter, welche Prinzessin Raanakassijang hiess, im traulichen Gespräch aber Prinzess Nilakandi genannt wurde. Diese Prinzessin war von wunderbarer Anmut, ihr Antlitz strahlte wie der Vollmond. Wenn sie Sirih genoss und der rote Saft durch ihren Hals gieng, sah man ihn durchschimmern. Niemand lebte in dieser Zeit, der ihr an Schönheit gleichgekommen wäre. Da geschah es eines Tages, dass der König in eine Krankheit fiel. Die Ärzte wendeten alle ihre Sorgfalt an, aber zur grossen Betrübnis der Prinzessin, des Hofes und des ganzen Landes spottete die Krankheit ihrer Kunst. Auch die herbeigerufenen fremden Heilkünstler fanden keinen Rat. Endlich kam es so weit, dass der König nicht einmal mehr einen Trunk Wasser hinunterbrachte. Die Prinzessin wich Tag und Nacht nicht von der Seite ihres Vaters, und der Kummer machte ihr jede Freude am Essen und Trinken zur Unmöglichkeit. „Ach, ich unglückseliges Wesen“, so klagte sie, „ich habe keine Mutter mehr und nun soll ich den Vater auch noch verlieren!“ Und immer mehr schwand die blühende Fülle ihrer Schönheit.

Digitized by Google

In einer Nacht, da die Prinzessin am Bette ihres Vaters wachte, übernahm sie die Mattigkeit, ihr Haupt sank auf das Kopfkissen der Lagerstätte. Da sah sie in dem Augenblick des Übergangs vom Wachen zum Schlafen eine alte Frau vor sich stehen. Diese hatte weisse Haare, weisse Brauen und weisse Wimpern, und auch ihr Gewand war weiss. In den Händen trug sie einen Stock. Jetzt stand die Frau am Kopfende des Lagers und sie redete zur Tochter des Königs: „Prinzessin Raanakassijang, Prinzess Nilakandi, wie jammert mich dein Leid, wie jammert mich das Schicksal deines königlichen Vaters; und das Siechtum deines Vaters ist mit nichten eine gewöhnliche Krankheit.“ Da erwiederte die Prinzessin: „Du sagst, Greisin, du habest Mitleid mit mir, wohlan denn, so hilf mir, gieb mir ein Heilmittel für meinen duldenden Erzeuger!“ Die alte Frau versetzte: „Mein süsses Töchterchen, ich habe selber keinen Balsam für deinen Vater, aber ich weiss dir doch einen Rat, vernimm: Im Lande Masere befindet sich ein Berg und auf diesem Berg wächst die weisse Kumakumablume. Einzig diese Pflanze kann die Krankheit deines Vaters heben. Sonst kann er nicht gesund werden, aber auch nicht sterben, sondern er wird in seinem jetzigen bejammernswerten Zustand verbleiben.“ — Da verkündeten die lauten Stimmen der Hähne die Frühstunde, die Prinzessin erwachte plötzlich, die alte Frau war verschwunden.

Der Morgen war angebrochen, die Menschen hatten ihre Ruhestätte verlassen, da berief die Prinzessin durch einen Boten den ersten Minister zu sich. Der Minister fragte erschreckt: „Ist dem Könige was begegnet?“ „Nein,“ antwortete der Diener, „die Angelegenheit betrifft die Prinzessin selber, kommen Sie sofort!“ Der Minister begab sich gleich zur Prinzessin. Diese nahm das Wort: „Mein Vater, ich habe Sie herbeirufen lassen wegen eines wundersamen Traumes, den ich diese Nacht gehabt, wenn ich es wirklich einen Traum nennen darf, denn ich schlief eigentlich nicht, war aber auch nicht völlig wach. In diesem Augenblicke nun erschien mir eine alte Frau und nannte mir ein Heilmittel für meinen Vater.“ Und damit erzählte die Prinzessin dem Minister ihren Traum. Dieser hörte ihr mit wachsendem Erstaunen zu, und als sie

Digitized by Google

geendet, meinte er: „Höchst seltsam! von einer solchen Blume habe ich noch nie reden hören, um so viel weniger habe ich sie gesehen.“ Die Prinzessin: „Mein Vater, vernehmen Sie nun, was ich eigentlich von Ihnen wünsche. Rufen Sie unsere Leute zusammen und heissen Sie dieselben nach Masere gehen, um mir die Wunderblume zu holen.“ Der Minister: „Es ist natürlich nicht daran zu denken, dass Ihr Befehl nicht vollführt werde, aber eine Bemerkung müssen Sie mir gestatten, Prinzessin. Auf diesen Berg in Masere kann kein Mensch gelangen, denn er hat die Gestalt eines Sonnenschirms, er ist unten schmal und oben breit. Wie sollten es da meine Leute ankehren, um hinauf zu kommen? Und noch ein misslicher Punkt: Dieser Berg ist der Aufenthaltsort gräulicher Tiger, und nach Masere ist es sehr weit, und der Weg geht immer durch Wald, und auch in diesem Wald haust reissendes Getier. Es wäre somit schon ein Wunder, wenn sich unsere Krieger nur bis halbwegs durchschlagen könnten.“ Die Prinzessin: „Das meinen Sie, mein Vater, ich aber meine, dass unser Volk in aufrichtiger Treue an seinem unglückseligen Herrscher hängt. Daher meine ich auch, Sie sollen ohne zu zaudern unsern Leuten gebieten, die Wunderblume für mich zu holen. Ich weiss nur, dass sie hergeschafft werden muss, ich weiss nicht, dass sie nicht herbeigebracht werden kann.“

Der Minister bezeugte der Prinzessin seine Ehrfurcht und verliess sie. Er begab sich nach der öffentlichen Halle und berief auch das Volk dahin. Als dieses sich versammelt, und auch seine Vorsteher sich eingefunden hatten, richtete der Minister das Wort an die Versammlung und teilte ihr den Befehl der Prinzessin mit. Die Nennung der Wunderblume erregte allgemeine Überraschung. „Morgen in der Frühe“, so schloss der Minister, „sollt ihr aufbrechen, hundert Mann und zwei Anführer.“

Damit wurde die Versammlung entlassen. Ein jeder kehrte nach Hause zurück, der gemeine Mann wie die Vorsteher. Daheim wurde alles Frau und Kindern erzählt, und wer noch eine Mutter hatte, erzählte es auch der Mutter. Und was so der Herr des Hauses berichtete, rief allgemeines Staunen hervor, man rief: „So was haben wir noch nie gehört; das

Digitized by Google

ist eine Blume mit einem wunderbaren Namen!“ „Jetzt aber lasst uns in Ruhe mit euerm Geschwätz und Gefrage“, schalten schliesslich die Männer, „denn wir müssen morgen früh auf den Beinen sein. Übrigens fragt es sich, ob wir einander wiedersehen werden, denn auf dem Berge von Masere haust reissendes Getier, und s'ist sehr weit bis dahin, und am Wege lauern lauter Tiger.“ Am folgenden Morgen fanden sich die hundert Mann und die zwei Anführer vor dem Hause des Ministers ein, und dieser richtete einige Worte des Abschieds an sie: „So ziehet denn hin, ihr Krieger, und der Erfolg möge mit euch sein. Wendet eure Schritte wieder der Heimat zu, sobald ihr eure Aufgabe vollbracht. Mögen wir einander wiedersehen, und möge dann alles wieder sein, wie in frühern Tagen, da das Glück sich noch nicht von uns gewandt hatte!“

Die Streiter brachen auf. Tag und Nacht ohn' Unterlass marschierend, gelangten sie in die Gegend, wo die Tiger und Rakschasen ihre Schlupfwinkel hatten. Da offenbarte sich an den Kriegern Allahs unabwendbarer Wille: sie wurden samt und sonders von den wilden Tieren verzehrt, auch nicht einer entkam.

Der Minister wartete vierzehn Tage auf seine Leute, aber diese kehrten nicht zurück, nicht einmal eine Kunde von ihnen drang ins Land; und Raanakassijang wartete auf den Minister, aber der blieb ebenfalls mit seinem Bericht aus. Endlich entbot ihn die Prinzessin zu sich. Der Minister erschien und bezeugte der Königstochter seine Ehrfurcht. Diese nahm das Wort: „Mein Vater, was haben Sie mir zu berichten über die Leute, die wir nach Masere geschickt haben?“ Der Minister: „Meine königliche Herrin, Allah der Allerhöchste allein weiss, was mit ihnen geschehen ist. Sie sind nicht zurückgekehrt, nicht einmal eine Kunde von ihnen ist in das Land gekommen.“ Die Prinzessin und der Minister beschlossen nun, zweihundert Krieger mit vier Anführern zu beauftragen, nach der zuerst ausgesandten Schar zu forschen.

Diese zweite Schar traf das gleiche Schicksal wie die erste.

Als vier Wochen verflossen waren, begab sich der Minister kummervollen Herzens zur Prinzessin. „Meine königliche Herrin, was sollen wir dazu sagen, von den Leuten, die gesucht werden, vernehmen wir nichts, und von den Leuten, die suchen,

Digitized by Google

ebenfalls nichts, und schon ist es ein Monat, dass die letztern fort sind. Ich kann mir's nicht anders deuten, als dass die wilden Tiere sie verzehrt haben, ist ja nicht einmal eine Kunde von ihnen ins Land gekommen.“ Die Prinzessin: „Es muss so sein, wie Sie sagen, und daher bin ich der Ansicht, Sie sollten nun alle Kriegsgrossen, die unter dem Herrscherstabe meines Vaters stehen, herberufen, aus ihnen eine auserwählte Schar bilden, ich denke, es müssten etwa vierhundert sein, und sie, mit allen Kriegsbedürfnissen zur Genüge ausgerüstet, nach Masere senden.“

Der Minister verabschiedete sich und kehrte heim. Er berief brieflich sämtliche Kriegsgrossen des Reiches nach der Hauptstadt. Als sie sich eingefunden hatten, wurden sie drei Tage lang festlich bewirtet. Man traf alle nötigen Vorbereitungen, und dann brachen die vierhundert Kriegshelden nach Masere auf. Wie sie ihre Strasse dahinschritten, gab es ein Getöse, dass man das eigene Wort nicht mehr verstehen konnte, ein Getöse, vergleichbar dem Donner der Meereswogen; von ihren Waffen gieng ein Schimmer aus wie von dem Sternenheer des Himmels. So zogen sie vier Wochen lang weiter, bis sie in die Gegend kamen, wo die Tiger und Rakschasen hausten. Ein siebentägiger Kampf endete mit der gänzlichen Vertilgung des Getiers. Der Marsch wurde wieder aufgenommen Man setzte über Ströme, brach sich Bahn durch Forste, und so gieng's in einem fort, waldaus, waldein. Da kam die heisse Jahreszeit. Die Sonnenglut wurde den Kriegern unerträglich, der Durst peinigte sie, nirgends war ein Trunk Wassers aufzutreiben, und auch die Lebensmittel giengen zur Neige, und das Land Masere lag noch in weiter Ferne. Da hielten Ermattung, Hunger und Durst eine reiche Ernte, die gesamte Heldenschar fiel ihnen zum Opfer.

Die Kunde vom Untergang dieser Kriegsschar gelangte zu den Ohren des Ministers, und dieser trug sie zur Prinzessin. Diese sprach: „Jetzt weiss ich nur noch eine einzige Auskunft: Ich muss selber nach Masere gehen und die Wunderblume selber holen. Und Sie, Sie sind wie ein Vater an mir, Sie begleiten mich, Sie teilen mit mir Glück und Unglück, wie es kommen mag. Übermorgen brechen wir auf.“ Der Minister erwiederte: „Ich nehme Ihren Befehl auf mein Haupt.“

Digitized by Google

Nun wurden alle Vorbereitungen getroffen. Die Reichsgrossen und ihre Leute versammelten sich. Waffen und Mundvorrat wurden hergeschafft, ebenso die Sänfte und der Galasonnenschirm der Prinzessin. Und als nun ein Tag von guter Vorbedeutung angebrochen war, holte der Minister Raanakassijang ab. Diese nahm Sirih und stellte dann die Marschordnung fest: voran die Krieger mit Lanze und Schild, hinter ihnen die Musikcorps mit Trommeln und Schallbecken. Darnach legte sie den Zurückbleibenden eindringlich die Sorge für ihren kranken Vater ans Herz und bestieg die Sänfte. Es folgten ihr die Männer des Reiches insgesamt, und so war das Land ohne Schutz, nur die schwachen Kräfte der Frauen blieben ihm zu seiner Verteidigung.

Die Prinzessin zog mit ihrer Heerschar Tag und Nacht weiter. Allmählig wurden die Lebensmittel knapp und damit schlich sich Müdigkeit und Erschlaffung in die Reihen der Krieger ein. Da sprach die Prinzessin: „Ihr sollt mich nicht länger tragen, ich will zu Fuss gehen.“ Mit diesen Worten stieg sie aus, und wiederum gieng es weiter, ohne Rast und Ruh. Die Mühsale nahmen zu, bald erlag da, bald erlag dort ein Streiter dem Hunger, der Pein des Durstes, der Ermattung. „Wo sind denn meine Lanzen- und Schildträger“, fragte die Prinzessin. „Tot sind sie,“ antwortete der Minister. Weiter gieng's, immer weiter, bis man in die Gegend kam, wo die wilden Tiere hausten. Da wurden auch die letzten Begleiter der Prinzessin und des Ministers von denselben aufgezehrt. Der Minister schaute sich nach rechts, schaute sich nach links um, er erspähte keinen einzigen Krieger mehr. „O meine königliche Herrin“, sagte er zur Prinzessin, „unsere ganze Heerschar ist dahin, wir zwei sind die einzigen Überlebenden.“ Die Prinzessin sah nach rechts, sie sah nach links, sie erblickte in Wahrheit keinen Krieger mehr. Da nahm sie das Wort: „Was dünkt Sie, mein Vater, was müssen wir thun?“ Der Minister: „Nur was Sie wünschen, das dünkt mich, müssen wir thun. Indes, das Land Masere, es ist noch sehr weit bis dort, und unsere Leute sind alle tot, und — es wäre näher, wieder heimzukehren, als nach Masere zu gehen.“ Raanakassijang: „Ja, dann dünkt es mich, Sie sollen heimkehren. Gehen

Digitized by Google

Sie, sorgen Sie für meinen Vater und thun Sie Ihr Bestes dabei, ergreifen Sie auch die Zügel der Regierung, mir schwant, es möchte leider zu Hause nicht alles sein, wie es sollte, einzig Sie sind imstande, Recht und Ordnung aufrecht zu erhalten. Nur eine kraftvolle Herrscherhand scheut man, aber die Hand meines Vaters ist erlahmt. Und was nun mich anbelangt, was immer Allah über mich verfügen mag, ich werde meine Schritte nicht rückwärts lenken, bis ich die Wunderblume in meinen Händen habe. Sind meine Leute tot, und kann ich meinem Vater die Genesung nicht bringen, wohlan, so ist es auch für mich besser, ich sterbe, als dass ich lebe.“ Bei diesen Worten weinte der Minister und die Prinzessin mit ihm. Endlich sprach der treue Diener: „Meine teure Tochter, nun denn, so geschehe es! Seien Sie in allem vorsichtig und besonnen. Möge Allah mit Ihnen sein, mögen Sie baldigst Ihr Ziel erlangen, mögen Sie glücklich wieder heimkehren, möge dann alles wieder sein, wie in den frühern Tagen, da das Glück sich noch nicht von uns gewandt hatte!“

Der Minister kehrte nach Madina zurück. Die Prinzessin zögerte einige Augenblicke, unschlüssig, wohin sie sich wenden sollte, dann gieng sie aufs Geratewohl weiter. Sie verlor sich im Dunkel eines dichten Forstes, so dass sie zuletzt nicht mehr wusste, in welcher Richtung der Aufgang, in welcher der Niedergang der Sonne lag. Zuletzt gelangte sie zu einem hohen Berg. Am Fusse dieses Berges befand sich eine Höhle, und in dieser hauste ein Drache von unförmlicher Grösse. Jeder Bewegung abhold, verliess er seinen Schlupfwinkel nie, mahnte ihn der Hunger, so streckte er bloss den Kopf hinaus und sog mit seinem Atem ein, was vorbeigieng. Wie nun die Prinzessin in die Nähe kam, hatte das Ungetüm gerade den Kopf hinausgereckt, und so wurde Raanakassijang von ihm eingesogen. Der Drache hatte bemerkt, dass die Prinzessin jung und von blendender Schönheit war, daher fragte er sie: „Mein Töchterchen, wer bist du, was führt dich hieher? Dieser Ort ist ja der Versteckplatz reissender Tiere, was ist eigentlich mit dir, dass Tiger und Rakschasen deiner geschont haben?“ Die Prinzessin sagte: „Allah hat mich beschirmt.“ Dann erzählte sie dem Drachen ihr ganzes Schicksal und schilderte

Digitized by Google

ihm ergreifend das Siechtum ihres Vaters: „Keine Kunst des Arztes vermag seinem Leiden Linderung zu verschaffen, er kann weder Speise noch Trank zu sich nehmen. Wie man ihn legt, so bleibt er liegen. Er ist nur noch Haut und Gebein, und wäre die Haut nicht, so würden seine Gebeine auseinanderfallen.“

Der Drache verwunderte sich sehr über die Erzählung der Prinzessin. Und als ihm Raanakassijang sagte, sie sei willens, nach Masere zu gehen, da schlug er eine Lache auf. Sein Lachen scholl wie dröhnender Donner und dauerte lange gleich dem Gackern einer Henne, die ein Ei legen will. Endlich nahm er das Wort: „Dass deine Eltern dich zur Welt gebracht, damit haben sie sich selber die grösste Wohlthat erwiesen, denn du, ein Weib, verrichtest, aus kindlicher Liebe die Kraft schöpfend, für sie die Thaten eines Mannes. Aber höre nun: Die Wunderblume suchst du auf dem Berg von Masere. Dieser Berg nun ist von Wasser umgeben. Nur wenn der Wasserstand hoch ist, hat die Blume ihre Stätte oben auf dem Gipfel, ist er niedrig, so befindet sie sich unten, inmitten des Gewässers. Und ferner, jene Höhe ist so weit von dieser Gegend, wo ich wohne, dass ein Vogel vierzig Tage und vierzig Nächte braucht, um dorthin zu fliegen. Und endlich kannst du allein gar nicht hingelangen, sondern es muss ein Mann mit dir gehen, der Djajalankara heisst, denn dieser allein ist imstande, den Berg zu besteigen. Darum vernimm meinen wohlgemeinten Rat: Bleib unterdessen bei mir und warte auf das Kommen des Djajalankara, der seinem Vater, welcher ebenfalls schwer krank darniederliegt, den gleichen Liebesdienst erweisen will, wie du dem deinen. Ich werde euch beide an Kindesstatt annehmen und euch in aller Gefährde meinen Beistand leisten.“ Die Prinzessin willigte ein.

Unterdessen war es geschehen, dass auch der König von Tjinasumpe erkrankte. Sein Leiden war ein sehr heftiges, niemand konnte ihm helfen. Keiner von den Ärzten, Zeichendeutern und Heiligen, an die sich Mukaddang und Mukaddeng wandten, wusste Rat. Erst als sie den weisen Lokman aufsuchten, hatte der für sie einen Trost, er nannte ihnen die Wunderblume als einziges Heilmittel für ihren Vater. Die beiden

Digitized by Google

Brüder fragten: „O Lokman, du Haupt aller Denker, wo ist diese Blume zu finden, wie sieht sie aus?" Der weise Meister erwiederte: „Meine Söhne, möge euer Herz mir nicht zürnen, aber ihr könnt diese Blume nicht selber gewinnen, das kann nur euer Bruder Djajalankara."

Mukaddang und Mukaddeng nahmen Abschied von dem weisen Lokman und begaben sich augenblicklich nach dem Walde, wohin man vor Jahren Djajalankara und seine Mutter geführt hatte. Das Herz voll Kummer um ihren Vater, eilten sie durch pfadlose Gründe, im Dunkel des Forstes wussten sie zuletzt nicht mehr, ob es Tag oder Nacht sei. Endlich gelangten sie zur Felsenhöhle. Da erblickten sie einen wunderschönen jungen Mann, mit den Tieren der Wildnis spielend, Mukaddang und Mukaddeng meinten: „Das muss unser Bruder Djajalankara sein. Siehe, da wandelt er mit Tigern. Der Namendeuter hat also die Wahrheit gesprochen: Der Name Lankara spricht aus, dass sein Träger das, was andern nicht möglich ist, vollbringen wird. Da haben wir den Beweis vor unsern Augen." Nun erblickte auch Djajalankara den Mukaddang und den Mukaddeng. Er dachte bei sich: „Das werden vielleicht Menschen sein, Wesen wie ich — er hatte ja in seinem Leben noch nie Menschen gesehen, sich und seine Mutter ausgenommen — und sie wollen wahrscheinlich zu mir kommen." Mit diesen Gedanken näherte er sich ihnen — die Tiger schritten hinter ihm her — um den Grund ihres Kommens zu erfahren: „Woher seid ihr, ihr jungen Männer, was sucht ihr hier?" Mukaddang und Mukaddeng: „Djajalankara, scheuche doch zuerst diese Tiger weg." Djajalankara dachte bei sich: „Diese jungen Männer haben offenbar Angst vor meinen Spielkameraden." Lächelnd hiess er die Tiere weggehen und fragte dann ein zweites Mal: „Ihr jungen Männer, was sucht ihr hier?" Mukaddang und Mukaddeng: „Bruder Djajalankara, du sollst alles erfahren, aber sieh', wir sind dem Verschmachten nahe, gewähre uns zuerst einen Trunk Wasser!" Djajalankara erfüllte ihren Wunsch. Da sprachen die beiden ältern Brüder wiederum: „Bruder Djajalankara, beschaffe uns Sirih, etwa ein Priemchen, sieh', lange Tage hat uns kein Bissen Speise, kein Trunk Wasser, kein Priemchen Sirih gelabt; in Mühe

Digitized by Google

und Drangsal sind wir umhergeirrt, und alles nur um dich zu suchen, Bruder Djajalankara.“ Dieser dachte bei sich: „Wenn's sich so verhält, wenn diese nur mir zulieb den Weg hieher gemacht, gehungert und gedurstet, so ziemt es sich, dass ich sie in meine Wohnung nehme.“ Vorerst fragte er aber noch: „Wie heisst ihr?“ worauf der eine antwortete: „Ich heisse Mukaddang und mein Bruder da Mukaddeng.“ Darauf führte er sie in die Höhle. Er begab sich dann allein zu jener Stelle, wo die Mutter sich aufhielt und bat sie, ihm die Beteldose zu geben. Die Mutter fragte: „Wozu willst du die Dose?“ Djajalankara antwortete: „Es sind Menschen gekommen, die aussehen wie ich, und sie haben mich um Sirih gebeten.“ Die Mutter holte die Sirihdose, und unterdessen stiegen Befürchtungen in ihr auf: „Was mögen das für Menschen sein? Sind's etwa Herren, die sich auf der Hirschjagd hieher verirrt haben? Auffällig! so lange ich hier bin, hat sich sonst niemand hieher verloren. Ich muss mir die Sache doch näher ansehen.“ Sie tat, wie sie sich vorgenommen. Wie sie den Mukaddang und den Mukaddeng erblickte, erschrak sie im Innersten: „Ach mein armes Kind, soll es noch einmal das Opfer der Tücke dieser zwei Bösewichte werden?“ Die beiden erhoben sich rasch, näherten sich ihrer Stiefmutter und unter Beteuerungen ihrer Ehrfurcht erzählten sie ihr das herbe Los des Vaters, den Rat des Lokman und ihr Umherirren im Walde: „Das alles müssen wir Ihnen erzählen, denn Djajalankara könnte mit Recht uns zürnen, sollten wir ihm das Geschick unseres gemeinsamen Vaters verschweigen.“ Da warf Djajalankara ein: „So, mein Vater ist ein grosser König, wie kommt es denn, Mutter, dass wir in der Wildnis leben?“ Die Mutter, fürchtend, Djajalankara möchte seine Brüder töten, wenn sie die Wahrheit sagte, antwortete ausweichend: „O, mein Kind, Frucht meines Herzens, Apfel meines Auges, das ist Allahs Wille, der über mich und dich gekommen ist. Frage nicht weiter, reisse nicht zwecklos eine nicht verharschte Wunde in meiner Brust auf!“

Djajalankara verspürte Hunger. Da stieg wunderbarerweise ein Tisch aus der Luft hernieder, besetzt mit köstlich duftenden, leckern Gerichten. Mukaddang und Mukaddeng sahen staunend, wie sich Allahs Gnade an ihrem Bruder offenbarte. Zu-

Digitized by Google

letzt liessen sich auch allerlei Früchte auf die Tafel herab. Wie die drei Brüder gesättigt waren, verschwand alles.

Da nahmen Mukaddang und Mukaddeng das Wort: „O Djajalankara, möge deine Barmherzigkeit niederträufeln auf unsern gemeinsamen Vater! Komm, hilf uns die Wunderblume holen, du allein kannst auf den Berg von Masere gelangen." Djajalankara erwiederte: „Gerne thue ich das, gilt es ja einem Vater einen Liebesdienst zu erweisen, der mich so gut gezeugt hat, wie euch."

Mukaddang und Mukaddeng blieben zwei Tage in der Grotte. Da suchte Djajalankara seine Mutter auf und sprach zu ihr mit ehrerbietigen Worten: „Liebe Mutter, du hast mir das Labsal deiner Brust gespendet, zeige daher auch jetzt deine Güte an mir, lass mich mit meinen Brüdern ziehen! Was hat mein Leben für einen Wert, wenn ich nichts für meinen Erzeuger thue? Man würde mich mit Recht einen ruchlosen Sohn nennen. Drei Söhne hat mein Vater, zwei setzen alles für ihn ein, und ich sollte thatenlos zusehen, ich bin doch auch ein Mann!" Die Mutter erwiederte erschrocken: „O Sohn, bin ich dir denn gar nichts mehr, dass du es über das Herz bringst, mich hier in der Einöde ganz allein zurückzulassen?" Djajalankara: „Herrin, teure Mutter, ich sollte dich nicht mehr lieben und dich deshalb verlassen wollen? Glaube doch das nicht! Aber ich habe doch auch einen Vater und den liebe ich auch, Siehe, ich empfehle dich der Gnade Allahs, er möge dich schützen und schirmen hier in deiner Felsenwohnung. Lass mich ziehen, bete für mich, dass das Glück mit mir auf meinem Wege sei und dass ich dich wiedersehe." Die Mutter weinend: „Der Vater hat ja noch andere Söhne, du aber bist mein einziges Kind, und willst mich doch verlassen." Djajalankara: „Du kannst doch nicht von Verlassen reden, ich werde ja, wenn mir nichts Menschliches begegnet, sicher zu dir zurückkehren." Nun begann die Mutter, da sie alle ihre eindringlichen Worte ohne Erfolg sah, nachzudenken: „Es ist klar, er will durchaus gehen, daher ist's nutzlos, dass ich mich noch ferner widersetze. Und weil er so sehr darauf besteht, so ist das vielleicht ein Zeichen, dass ihm auf seiner Fahrt ein grosses Glück beschieden ist." Und sie gab die Erlaubnis.

Digitized by Google

Djajalankara gieng, sich mit allem Nötigen zu versehen. Vor allem vergass er nicht das, was den Mann als Mann erscheinen lässt, die Waffen. Dann suchte er seine Mutter auf, und bezeugte ihr zum Abschied seine Ehrfurcht, sich niederbeugend bis zu ihren Füssen. Unter reichlichen Thränen empfahlen sie sich gegenseitig dem Schutze Allahs. „Mögest du gesegnet sein, mögest du Ruhm erlangen unter den Menschen!“ waren die letzten Worte der Mutter.

Nachdem auch Mukaddang und Mukaddeng sich verabschiedet, verliessen die drei Brüder die Höhle. Die Mutter blieb zurück, die Sehnsucht nach ihrem Sohne und das Gebet für ihn waren fortan ihre einzige Gesellschaft. Durch Wald und Feld, über Berg und Fluss führte der Weg die kühnen Wanderer, überall betrachteten sie staunend die Offenbarungen der Herrlichkeit Gottes.

Unterdessen verweilte Raanakassijang im Leibe des Drachen, auf den Djajalankara wartend. Einst fragte sie: „Wann wird der Mann kommen, von dem du mir geredet?“ Lachend antwortete der Drache: „Gedulde dich noch ein Weilchen! Du wirst ihn bald sehen, er ist schon auf dem Wege hieher.“ Die Prinzessin: „Noch eines bekümmert mich: Ich bin schon so lange von der Heimat fern, ich weiss nicht, ob mein Vater tot oder noch am Leben ist.“ Der Drache: „Lass diesen Kummer fahren, es hat sich bei dir zu Hause nichts geändert.“

Unterdessen war Djajalankara mit seinen Brüdern, geführt durch Allahs Macht, bei der Höhle, wo der Drache hauste, angelangt. Er sah das Ungetüm und zog, Gefahr befürchtend, sein Schwert. Mukaddang und Mukaddeng zitterten am ganzen Leibe und riefen: „O Djajalankara, lass uns schleunigst davonlaufen, sonst frisst uns das Ungeheuer.“ Djajalankara: „Beruhiget euch! Dieser Drache ist ein Geschöpf Allahs und nichts mehr, und wir sind auch Geschöpfe seiner Hand.“ Die beiden wollten sich aber nicht beschwichtigen lassen, sie wollten sich auch nicht im Gebüsche verbergen, aus Furcht vor den Tigern. Da liess sie Djajalankara hinter seinen Rücken treten, und nun waren sie getröstet Wie der Drache den Djajalankara in kriegerischer Haltung, ihm den Tod drohend, herankommen

Digitized by Google

sah, schlug er eine laute Lache auf. Darob gerieten Mukaddang und Mukaddeng in solche Angst, dass sie in Thränen ausbrachen, und zuletzt die Augen zumachten. Djajalankara schalt sie: „Seid doch nicht so zaghaft! Wer ein Mann sein will, darf den Tod nicht fürchten, das gilt so von Alters her. So steht doch ein für diesen Ehrennamen, der Mann heisst!“ Djajalankara trat nun noch näher und sprach zum Drachen: „Sag' ohne Umschweife, bist du ein Zaubergebilde oder bist du ein Geschöpf von Fleisch und Blut? Wollen wir Feinde sein oder Freunde?“ Der Drache: „Djajalankara, du bist ein Mann, du bist ein Held, ein Held der Helden; denn so lange ich hier bin, ist noch kein Mann an diesen Ort des Schreckens gekommen. Was willst du denn hier?“ Djajalankara: „Ich suche die Wunderblume, als Heilmittel für meinen kranken Vater“. Der Drache: „Gesegnet die Eltern, die sich einen solchen Sohn erzogen! Und wie es sich gerade trifft! Bei mir weilt mit dem gleichen Ziel die Prinzessin Raanakassijang, Tochter des Königs von Madina.“ Und nun erzählte der Drache die Geschichte der Prinzessin. Fortwährend steigerte sich Djajalankaras Verwunderung, seine Ehrfurcht vor diesem Weibe, das Mannesthaten wagte, und immer fester wurde er darin bestärkt, dass er, der Mann, nicht hinter ihr zurückbleiben dürfe. „Möchte es mir doch vergönnt sein, das Antlitz dieser Jungfrau zu sehen, deren Mut gleichkommt ihrer kindlichen Liebe!“ Da rief der Drache die Prinzessin: „Erscheine, Tochter des Königs von Madina! Der Mann, auf den du so lange gewartet, ist da.“ Raanakassijang stieg hinauf bis in das Maul des Drachen und sagte zu Djajalankara, sie hätte lange auf ihn geharrt, und sie that ihm auch dar, warum sie auf ihn gewartet. Djajalankara sprach: „Ich höre deine Worte, aber ich sehe leider dein Antlitz nicht!“ Da trat die Prinzessin aus dem Maule des Drachen heraus. Wie Djajalankara ihren strahlenden Liebreiz erblickte, vergleichbar dem Glanze des Vollmondes, ergriff es ihn so mächtig, dass er bewusstlos zu Boden sank. Die Prinzessin besprengte ihn mit Rosenwasser, und er kam wieder zu sich. Aufstehend sprach er bei sich selber: „Wenn das Geschöpf schon so herrlich ist, wie schön muss erst der Schöpfer sein!“ Nun fiel die Prinzessin ihrerseits in Ohnmacht,

Digitized by Google

Djajalankara sprach Gebete über sie, und sie erwachte auch wieder.

Man besprach sich über die Fahrt nach dem Berge von Masere und über die nötigen Vorbereitungen. Der Drache riet, in drei Tagen aufzubrechen, dann sei ein glückbringender Zeitpunkt. — In das Herz des Mukaddang und des Mukaddeng zog ein leidenschaftliches Verlangen nach dem Besitze der Prinzessin ein.

Als Raanakassijang die Voranstalten getroffen, im Leibe des Drachen, und der festgesetzte Tag graute, gab der Drache dem Djajalankara heilsame Räte und Ermahnungen mit auf den Weg: „Djajalankara, ich übergebe die Prinzessin Raanakassijang deiner treuen Obhut, verlasse sie nicht in guten und in bösen Tagen. Stosst ihr auf eine Gefahr oder eine Schwierigkeit, etwa beim Besteigen des Berges, so hast du nichts anderes zu thun, als an mich zu denken, und im Augenblicke bin ich bei euch und helfe euch.“ Der Drache teilte dem Djajalankara auch noch allerlei geheimes Wissen mit, das dem Manne in schwierigen Lagen erspriesslich sein kann.

Man verabschiedete sich. Unter den Glückwünschen des Drachen traten die drei Prinzen mit der Prinzessin die Fahrt an. Nachdem sie eine tüchtige Strecke gegangen, machten sie ihre erste Rast in einem Walde, unter einem grossen Baume. Die Prinzessin ruhte zur Rechten des Djajalankara, seine beiden Brüder zu seiner Linken. Mitternacht kam. Da erwachten Mukaddang und Mukaddeng, und es erwachten in ihren Herzen schnöde Gelüste. Wie sie aufstanden, um sich mit unehrbaren Absichten der Prinzessin zu nähern, wich glücklicherweise der Schlaf auch von Djajalankara, und er brachte sie mit scharfer Rüge, wie sie eine von Allah gehasste, vom Propheten verbotene That begehen wollten, wieder zur Besinnung. So gieng es jede Nacht, bis man nach Masere kam und vor dem Berge der Wunderblume stand. Waren bisher tausend Schwierigkeiten überwunden, so türmte sich jetzt die letzte, grösste auf: Wie auf einen Berg gelangen der oben breit und unten spitz war? So sehr Djajalankara seine Denkkraft anstrengte, hier versagte sie, zu seinem grössten Kummer. Da fiel ihm plötzlich die Verheissung des Drachen ein. Er dachte an ihn, das

Digitized by Google

wurde augenblicklich demselben bewusst, und im Nu machte er sich auf den Weg. Wo das Ungetüm durchkroch, enstand, durch die wuchtige Masse des Leibes in den Boden gefurcht, eine Rinne. Jetzt war er angelangt und er fragte: „Was willst du von mir, Djajalankara?“ Dieser antwortete: „Drache, König aller Drachen, hilf uns auf den Berg!“ Der Drache: „So steigt alle auf mein Maul!“ Die Prinzessin stieg zuerst hinauf, als nun die Reihe an Mukaddang und Mukaddeng kam, da gruselte ihnen und sie getrauten sich nicht. Djajalankara schalt sie, auf das Beispiel der Prinzessin hinweisend, Memmen. Da liess ihnen die Scham keinen Ausweg, sie mussten auch hinaufsteigen, aber sie krochen mehr als sie gingen, und bewegten sich nur Schritt für Schritt und schlotternd, was der Prinzessin vielen Spass machte. Endlich schwang sich auch Djajalankara hinauf. Nun öffnete der Drache das Maul, dass er mit dem Oberkiefer den Gipfel des Berges berührte, während die Unterlippe sich an den Fuss desselben lehnte; es war ein Anblick, als wollte der Drache den Berg wie einen Knochen verschlingen. Nun traten die vier Schützlinge des Drachen auf den Berg hinüber. Der Drache wies sie an, sie sollten nun warten, bis das steigende Gewässer die Wunderblume auf den Berg trage; er selbst müsse heim, um zu schlafen, nachher werde er wieder kommen, und eher dürften sie die Blume nicht pflücken. Djajalankara: „Wie lange wirst du von uns fern sein?“ Der Drache: „Vierzig Tage und vierzig Nächte, denn so lange schlafe ich.“ Djajalankara: „Warum so lange?“ Der Drache: „Das ist so meine Natur: Einmal nur des Jahres nehme ich Speise zu mir, und einmal nur schlafe ich, dann aber gleich vierzig Tage lang.“ Nun liess der Drache aus seinen Ohren zwei Katzen heraustreten, eine weisse und eine schwarze, und gebot ihnen, über die Prinzessin zu wachen; nachts sollten sie sich, die eine ihr zu Häupten, die andere ihr zu Füssen, niederlegen und, falls ein Mensch mit unstatthaften Absichten der Prinzessin sich nähern würde, ihn aufzehren.

Der Drache entfernte sich, die übrigen blieben. Als man die Nachtruhe aufsuchte und es Mitternacht wurde, erhoben sich Mukaddang und Mukaddeng, gestachelt von ihren bösen

Digitized by Google

Gelüsten, und näherten sich der Prinzessin, aber die beiden Katzen schrieen mit der Stimme eines Tigers und erschreckten die beiden Wichte so, dass ihr schnöder Anschlag hintertrieben wurde.

Das Wasser fieng an zu steigen, und die Wunderblume erschien auf dem Gipfel des Berges. Ein herrlicher Anblick, ein wunderbarer Duft! und siebenmal des Tages veränderte sich ihr Aussehen. Mukaddang und Mukaddeng meinten, man solle sie gleich pflücken, es möchte sonst jemand zuvorkommen. Djajalankara aber wehrte ab, man müsse warten, bis der Drache erscheine. Die beiden Prinzen liessen sich beschwichtigen; als aber Tage vergiengen und der Drache noch immer ausblieb, machten sie, befürchtend, das Wasser möchte wieder sinken, dem Djajalankara aufs neue Vorstellungen, und als sie auch jetzt nichts ausrichteten, versuchten sie auf eigene Faust sich der Blume zu bemächtigen, ohne Erfolg. Jetzt fiengen sie an zu jammern, wie schlimm es mit ihnen bestellt sei. So lange hätten sie hier schon gewartet, von ihrem Vater hätten sie keine Kunde, die Fluten werden gewiss bald zurückgehen, und so werden sie die Blume überhaupt nicht bekommen, und ihr Vater müsse dann sterben, ohne dass sie ihn noch einmal sehen könnten. Djajalankara musste ihren Worten recht geben. Und als nun auch die Prinzessin durch Thränen und bewegliche Worte ihrer Sehnsucht nach ihrem Vater Ausdruck verlieh, wurde ihr Beschützer von innigstem Mitleid ergriffen, sein Herz brach, gleich Glas, das man auf einen Stein fallen lässt. Da kam ihm ein rettender Gedanke: er schickte die Katzen zum Drachen, ihn zu wecken und ihn herzubitten.

Die Katzen trafen den Drachen noch nicht wach, er lag noch im tiefsten Schlaf, daher getrauten sie sich nicht, ihn zu wecken. So vergiengen sieben Tage und sieben Nächte, Djajalankara harrte und harrte, aber es kamen weder die Katzen, noch der Drache. Mukaddang und Mukaddeng meinten, jetzt sei die höchste Zeit, die Blume zu pflücken, denn nächstens müsse das Wasser sicherlich fallen, und sie werde wieder verschwinden. Djajalankara wusste nichts einzuwenden, daher bat er die Prinzessin, die Blume zu pflücken; würde der Drache es übel nehmen, so werde er sich zu verantworten wissen.

Digitized by Google

Raanakassijang zog die Wunderpflanze aus dem Boden, und siehe, im gleichen Augenblick war sie in ihrer Hand festgewurzelt, grünte und blühte fröhlich weiter. Mukaddang und Mukaddeng giengen ihren Bruder an, er möchte von der Prinzessin ein Blatt heischen, damit sie es bequemer ansehen könnten. Djajalankara sagte es, ihrem Wunsche zu willfahren, der Prinzessin. Da schlichen die zwei Elenden hinter ihm her, gaben ihm, da er, das Blatt in der Hand, hart am Rande des Gipfels stand, einen Stoss, dass er über die Felsen hinunter ins Wasser stürzte.

Die Fluten waren unergründlich tief, aber Djajalankara hatte zu seinem Glück das Blatt von der Wunderblume in der Hand, dieses hielt ihn auf der Oberfläche und er trieb mit der Strömung weiter.

Die Prinzessin war ob der Missetat der beiden verworfenen Menschen zu Tode erschrocken. Diese liessen ihr aber keine Zeit, ihre Entrüstung zu äussern, den schon näherten sie sich mit lüsternen Begierden. Da schrie die Prinzessin: „Kommt ihr an mich heran, so zerdrücke ich sofort die Blume in meiner Hand, dass euer Vater sterbe, und sollte dabei auch mein Vater des Todes sein.“ Das wirkte, die Liebe zum Vater war auch in diesen rohen Herzen nicht erstorben, und die Prinzessin hatte fortan Ruhe. Man verliess den Gipfel und auf ungewöhnlichen Pfaden gelangte man an den Fuss des Berges und zog weiter. — —

Nun lebte in jenen Tagen ein König im Lande Parangi. Über weite Länder schwang er seinen Herrscherstab, selber ein ritterlicher Held, fesselte er auch Scharen tapferer Krieger an seine Person. Ihm wuchs eine Tochter holdseligen Anblicks, genannt Prinzessin Raanakumala. Einst, als sie sich auf ihre goldene Ruhestätte niederlegte, schlossen sich ihre Augen zu einem Traume. Es stand eine alte Frau, in weissen Kleidern, einen eisernen Stab in der Hand, vor ihr und sprach: Droben auf dem Berge von Masere wächst eine Blume von unbeschreiblicher Schönheit und herrlichem Wohlgeruch, ganz dazu geschaffen, dass das Kind eines Königs sich daran ergötze. Jetzt ist sie aber in den Händen der Prinzessin Raanakassijang, der Tochter des Königs von Madina. Die hat sie auf jenem Berge gepflückt und ist jetzt im Begriffe, in Begleit von zwei Prinzen, heimzukehren.“ Mit diesen Worten verschwand die Frau und die

Digitized by Google

Prinzessin erwachte zugleich mit dem jungen Tage. Es erschienen ihre Dienerinnen und brachten ihr das Waschwasser. Aber die Prinzessin sprach: „Ich steh' nicht auf, wenn man mir nicht die Wunderblume von dem Berge in Masere giebt.“ Die Dienerinnen, verblüfft: „Die Wunderblume? Was ist das? Die haben wir noch nie gesehen, wir haben nicht einmal davon reden gehört, Sie, Prinzessin, sind die erste, die uns dieselbe nennt. Raanakumala erzählte nun ihren Traum, mit den Worten schliessend: „Giebt man mir die Blume nicht, so stehe ich nicht auf, und esse nicht und trinke nicht, sollte ich auch krank werden.“ Bestürzt riefen die Dienerinnen den König. Dieser eilte erschrocken herbei und fragte die Tochter, welche sich zum Zeichen ihres Missvergnügens ganz in ihre Gewänder gehüllt hatte, was ihr fehle. Sie eröffnete ihm den Wunsch, welcher durch den Traum in ihr lebendig geworden war. Zum innigsten Mitleid gerührt — die Prinzessin war der einzige Spross des Königshauses — sprach der Vater: „Steh' auf, mein Kind, ich will gleich meine Krieger versammeln, dass sie dir die Blume verschaffen.“ — —

Gleichzeitig herrschte im Lande Masere ein mächtiger König, der auch nur eine einzige Tochter hatte, genannt Prinzessin Raanadewi. Die Liebe des Vaters zu seiner Tochter überstieg jedes Mass, er liess all ihren Wünschen volle Freiheit, war sie ja sein einziges Kind, geschmückt mit allen leiblichen und geistigen Gaben.

Auch dieser Prinzessin erschien einsmals im Traume jene alte Frau und sprach ihr von der Wunderblume: „Ich wüsste nicht, was so vornehmen Prinzessinnen, wie du eine bist, mehr Vergnügen machen könnte, als der Besitz dieser Wunderblume. Niemand könnte Worte finden, wie herrlich diese Blume ist und wie wundervoll sie duftet; und sieben mal des Tages verändert sie die Farbe, sie erscheint nacheinander in Weiss, Rot, Violett, Rosa, Grün, Gelb, Blau. Alle Königstöchter möchten diese Blume haben, und jetzt hat sie wirklich die Prinzessin Raanakassijang in Händen, die Tochter des Königs von Madina. Eben kehrt sie in Begleit zweier Prinzen damit von der Höhe heim. Und du bist die Eignerin dieses Berges, und du sagst gar nichts dazu, dass man dir diese Kostbarkeit

fortträgt!“ Mit diesen Worten schloss die alte Frau ihre Rede, und damit war auch der Traum zu Ende und die Prinzessin erwachte. Sofort regte sich in ihrem Herzen ein heftiges Verlangen nach der Wunderblume, von der sie geträumt, und sie blieb, in Gedanken versunken, im Bett. Als die Sonne schon hoch stand, und Raanadewi immer noch nicht erschien, wagten sich endlich die Dienerinnen herein. Sie zogen die Vorhänge des Lagers auseinander und sahen die Prinzessin vom Kopf bis zu den Füssen in ihr Gewand gehüllt. Ihre Füsse berührend, fragten sie teilnehmend, was ihr fehle. „Ach, meine Lieben, ich bin schwerkrank, und nur mein Vater kann mir helfen“, antwortete die Prinzessin, erzählte ausführlich den Traum und schloss: „Seht, so quälend ist mein Verlangen nach dieser Blume. Bekomme ich sie nicht, so nehme ich keinen Bissen mehr zu mir, lieber den Tod, als solches Herzeleid.“ Die Dienerinnen berichteten alles unter Thränen dem Könige, und sogleich eilte er mit seiner Gattin her. Er bat die Prinzessin, sich zu erheben, aber diese weigerte sich: „O königlicher Vater, ich flehe Sie um Verzeihung, mich neigend bis unter Ihre Fusssohlen, aber thun Sie mir das nicht an, ich kann nicht aufstehen, wenn Sie mir nicht versprechen, mir die Wunderblume zu verschaffen.“ Und nun erzählte sie ihren Traum. Der Vater verwunderte sich am meisten darüber, dass es jemand zustande gebracht, den Berg zu ersteigen, er hielt es für rein unmöglich. Die Prinzessin aber erklärte: „Ich werde mein Ruhelager nicht verlassen, bis man mir die Königstochter mit der Wunderblume hergeführt hat.“

Der König begab sich in die öffentliche Halle, berief die Obersten des Krieges und des Friedens sowie seine Streiter zusammen, und nachdem er ihnen die Angelegenheit vorgelegt, fragte er sie um ihre Meinung. Ein Minister, der älteste Mann im Lande Masere, nahm das Wort: „Sieben Könige haben mich als ihren Diener berufen, sieben Mal hat man mir den eisernen Stab, das Zeichen des Amtes, überreicht. Aber ich bin nie auf jenem Berge gewesen, es ist mir auch nie zu Ohren gekommen, dass jemand ihn erstiegen hätte. Diese Wunderblume jedoch — vor vielen, vielen Jahren, ich war noch ein hilflos Kind, da hat mir mal mein Grossvater von ihr gesprochen und

Digitized by Google

sie mir beschrieben. Seitdem habe ich nie mehr von ihr reden gehört, bis auf diese Stunde.“ Da sprach der Fürst: „Diese Blume ist in den Händen der Königstochter Raanakassijang, und dir, erster Minister, liegt es nun ob, Prinzessin und Blume herzuschaffen. Das ist mein letztes Wort.“

Nach kurzer Zeit liess der Minister dreihundert Kämpfer und dreissig Kriegsgrosse in der Richtung jenes Berges aufbrechen, um die Prinzessin Raanakassijang zu suchen.

Noch während man in Masere mit den Vorbereitungen zur Fahrt nach dem Berg der Wunderblume beschäftigt war, erschien in Parangi vor dem König einer seiner Räte mit einer wichtigen Mitteilung: „Mein Herrscher, ich bezeuge Ihrer Majestät meine Huldigung, die Ehrfurcht vor Ihrer königlichen Hoheit schwebt über meinem Haupt. Es ist aus Masere die Kunde gekommen, dass der Fürst dieses Landes ebenfalls mit einer Kriegsschar der Prinzessin Raanakassijang nachsetzen lässt.“. Da diese Meldung dem König sehr ernst vorkam, berief er den ersten Minister zu einer Besprechung: „Die Sachlage“, sprach er, „wie wir sie jetzt kennen, erfordert entsprechende Massregeln. Dieser König von Masere ist ein gewaltiger Herrscher; sein Land ist gross, seine Kriegsobersten sind ohne Zahl; seine Festungen — wer wollte daran denken, sie zu erobern; und bei allem, was er zu unternehmen willens ist, geht er bedächtig und erst nach reiflicher Überlegung ans Werk. Somit kann uns nur eine List helfen.“ Der Minister: „Sie haben Recht, mein Herrscher! Reden Sie, befehlen Sie, ich gehorche!“ Der König: „So höre denn, Minister! Setze achtzig Schiffe in Bereitschaft. Vierzig von diesen Fahrzeugen sollen mit Kostbarkeiten, dienlich als Geschenke an Herrscher, angefüllt werden, und die Häupter meines Landes sowie die Mitglieder des Rates sollen sich in dieselben begeben. Die andern vierzig Fahrzeuge sollen mit Waffen vollgeladen werden und zugleich die Kriegsvölker aufnehmen. Diese letztern werden der Prinzessin Raanakassijang nachsetzen, die erstern werden samt ihrem Inhalt ein Geschenk für den König von Masere sein und daher nach der Hauptstadt steuern. Wenn diese Geschenke dem Könige dargeboten werden, wird er vor Freude ausser Fassung geraten, er wird nur diese Herrlichkeiten

Digitized by Google

anstaunen und alles andere vergessen, auch die Wunderblume. Und die Leute dieser Schiffe sollen dann zu Land heimkehren, ob sie vielleicht mit den Kriegern aus den andern vierzig Schiffen zusammentreffen können.“

Alle diese Befehle wurden vollzogen. Als man in die See stechen wollte, schärfte der König noch ein, es sollten am Hofe von Masere ja alle Gebräuche und Gepflogenheiten, wie sie die Gegenwart eines Herrschers fordert, beobachtet werden. Die ganze Flotte segelte zuerst zusammen. In der Nähe der Küste trennte man sich. Vierzig Fahrzeuge steuerten geradeswegs nach der Hauptstadt von Masere, die andern vierzig Segler stiessen anderswo ans Land, und die Leute stiegen aus, die Prinzessin zu suchen. Als die ersten vierzig Schiffe im Hafen angelangt waren, vergewisserten sich die Beamten des Königs zuerst, ob sie nicht etwa unlautere Absichten hegten, und als man sich darüber beruhigt fühlte, sandte der Herrscher vornehme Herren aus seiner Umgebung, um die Ankömmlinge willkommen zu heissen. Die Worte der Begrüssung waren: „Unser König entbietet euch durch unsern Mund einen herzlichen Empfang. Wollt daher ans Land steigen, wollt euere Füsse beschmutzen, betretend den Boden von Masere.“ Die Antwort lautete: „Sprecht nicht solche Worte, denn das ist unser Gedanke, das Land Masere ist nicht mindern Wertes als das Land Parangi.“ Auf diese Worte des Empfangs folgte eine reiche Bewirtung, und darauf stieg man ans Land und begab sich in den Palast des Königs. Der Herrscher empfieng die Fremdlinge freundlich, hiess sie sitzen und befahl, goldene und silberne Sirihdosen herumzubieten. Dann nahm er das Wort: „Ich frage euch, ihr Gesandte des Königs von Parangi, in welcher Absicht kommt ihr in mein Land, und warum in solcher Zahl?“ Die Gesandten: „Wir bezeugen Ihnen unsere Ehrfurcht. Ihr Bruder, der König von Parangi, möchte Ihnen diese vierzig Schiffe, samt den Kostbarkeiten, die sie bergen, als Beweis seiner ergebenen Freundschaft huldigend anbieten.“ Der König, stutzig gemacht: „Mein Bruder, der König von Parangi, wird von mir einen Gegendienst verlangen, dass er mich mit solchen Geschenken überrascht. Wäre ihm ein Sohn, ich würde sagen, er will Bande der Verwandtschaft mit mir knüpfen. Nun habe ich zwar eine

Digitized by Google

Tochter, aber er hat keinen Sohn. Was ist daher wohl sein Wunsch?"

Die Gesandten: „Der König hat uns nicht anvertraut, was sein Zweck ist, dass er Ihnen so viele Geschenke schickt. Aber dürfen wir eine Vermutung äussern, so hat er so gehandelt, weil es überhaupt das erste Mal ist, dass er Ihnen einen Beweis seiner Freundschaft zukommen lässt, und dann scheut er wohl die Stichelei anderer Könige, sie möchten unter sich zischeln: Seht doch den Herrscher von Parangi, er hat es auch einmal für anständig befunden, andern ein Geschenk zu machen, aber wahrlich, er hat die Hand nicht weit aufgemacht! Das ist so unsere Vermutung, o König von Masere."

Diese Worte beruhigten den Herrscher, er nahm die Geschenke entgegen, liess die Gesandten reichlich bewirten und freigebig mit schönen Gewändern bedenken.

Während dies geschah, befanden sich die Krieger des Königs von Masere auf dem Wege nach dem Berge der Wunderblume. Eines Tages stiessen sie unvermutet auf die Prinzessin Raanakassijang, die von Mukaddang und Mukaddeng begleitet war. Einer der Anführer trat der Prinzessin näher und sprach: „Wie es sich doch trifft, Prinzessin, wir suchen Sie gerade. Die Tochter unseres Königs, Prinzess Raanadewi, möchte Sie gerne sehen, ja, sie möchte Sie zur Schwester machen, denn ihr selber ist weder Bruder noch Schwester beschieden." Die Prinzessin: „Wenn die Prinzessin Raanadewi einmal meine Freundschaft wünscht, so wünsche ich die ihrige zehnmal." Der Anführer: „So kommen Sie denn, dass wir uns zu ihr begeben." Raanakassijang folgte.

Den Leuten des Königs von Parangi, welche noch in der Hauptstadt des Fürsten von Masere waren, gelang es vermittelst einer List, als wollten sie in den Wald, um Vögel zu schiessen, unvermerkt zu entweichen. Sie suchten nun ihre Genossen, die an einem andern Punkte der Küste ans Land gestiegen waren, und fanden sie auch. Vereint zog man weiter, nach der Prinzessin Raanakassijang zu fahnden. Nicht lange giengs, und die Leute aus Parangi erspähten die Prinzessin, sie erblickten sie aber nicht allein, sondern in Begleit einer Kriegerschaar — es waren das die Mannen des Königs von Masere.

Digitized by Google

Man begrüsste sich und fragte einander: „Wer seid ihr, woher kommt ihr, was ist der Zweck eurer kriegerischen Fahrt?“ Die Auskunft wurde bereitwilligst gegeben; und so vernahm jede der beiden Parteien, dass die andere zum gleichen Zwecke herbeigezogen war, nämlich um sich der Prinzessin Raanakassijang zu bemächtigen. Als man hüben und drüben Anspruch auf ihren Besitz erhob, wurden bald hadernde Worte laut. Die Streiter von Masere: „Wir geben die Prinzessin nicht heraus, der König von Masere hat uns zu befehlen und niemand sonst. Und wir wollen das Bewusstsein, unsere Pflicht getan zu haben, wieder mit vor seinen Thron nehmen.“ Die Krieger von Parangi: „So, das wollt ihr? Aber, was für einen Gewinn versprecht ihr euch? Die Prinzessin wird euch ja doch nicht heiraten.“ Die Kämpfer von Masere: „So, aber ihr werdet sie wohl für euer Bette gewinnen?“ Die Gemüter erhitzten sich mehr und mehr, und die Kämpfer von Parangi schrieen: „Eher den Tod in der Fremde, als die Heimkehr ohne die Prinzessin!“ Die Mannen von Masere: „Auch wir geben eher das Leben dahin, als die Prinzessin!“ Die Streiter von Parangi: „S'tut nichts, ob ihr uns die Prinzessin gebt oder verweigert, wir nehmen sie.“ Da griffen die Anführer beiderseits zu den Waffen, und das Kriegsvolk that desgleichen. Der Streit entbrannte heftig, das Blut floss in Strömen. Nach sieben Tagen stellte sich der Sieg auf Seite der Streiter von Parangi. Die Krieger des Königs von Masere wurden zersprengt, die Prinzessin Raanakassijang fiel samt Mukaddang und Mukaddeng in die Hände der Sieger. Die beiden Prinzen wurden gefesselt. Nun zog man nach den Schiffen und segelte heim. Man stieg ans Land. Mukaddang und Mukaddeng wurden in den Kerker geworfen, die Prinzessin wurde in einer Sänfte nach dem Palaste getragen. Die ganze Stadt rannte herbei, alles bestaunte die Prinzessin, und schnell eroberte sie die Herzen aller: „So schön wie diese ist keine Jungfrau im weiten Reich Parangi“, lautete das einmütige Urteil. Die Prinzessin von Parangi, Raanakumala, empfieng sie vor dem Palaste und geleitete sie zu ihren königlichen Eltern, welche sogleich von ihrer Anmut für sie eingenommen wurden. Das Königspaar wünschte, Raanakassijangs Schicksale zu hören. Diese willfahrte, voll Seelenschmerz ihres Landes und

Digitized by Google

ihres Vaters gedenkend. Alles hörte mit Rührung zu, und als sie vom Drachen erzählte, da gabs des Staunens kein Ende. Jetzt hätte Raanakumala gerne die Wunderblume gesehen. Die Hand öffnend, zeigte sie Raanakassijang und rief damit dem höchsten Erstaunen der Prinzessin von Parangi sowie aller Anwesenden. Eine innige Freundschaft umschloss bald beider Herzen.

Der König von Parangi ladete Raanakassijang ein, zu bleiben: „Du sollst mir Tochter, der Raanakumala Schwester sein.“ Die Prinzessin: „Die Freude meines Herzens bezeugt Ihnen meinen innigsten Dank, aber die Sehnsucht meiner Seele sucht die Heimat; dort habe ich einen Vater, der tot oder noch lebend sein kann, ich weiss es nicht; drum lassen Sie mich gütigst ziehen!“ Der Konig: „Schenke uns nur einen oder zwei Monate!“ Raanakassijang willigte ein, und nun zog sich Raanakumala mit ihrer neugewonnenen Freundin in ihre Gemächer zurück. So lange die Königstochter von Madina in Parangi blieb, waren die beiden Prinzessinnen wie Schwestern, Tisch, Bad, Ruhestätte waren ihnen gemeinsam.

Aus jenem Strausse der Leute von Masere und derjenigen von Parangi hatte sich ein einziger Krieger der unterlegenen Partei in die Heimat retten können. Mit beschwingtem Fuss suchte er den ersten Minister auf und meldete ihm Maseres Unglück. Der Minister begab sich sofort zum Könige. Dieser besprach sich gerade mit Herren des Hofes über das rätselhafte Verschwinden der Gesandten von Parangi, „und hat man keine Kunde von unsern Leuten, die nach dem Berg der Wunderblume gezogen sind?“ fragte er eben, da erschien der Minister und überbrachte die Meldung jenes Kriegers. Der König fuhr auf: „Da haben wir's nun! Diese Bescherung, die mir der König von Parangi zugedacht, kam mir immer sehr auffällig vor. Er wollte mein Auge blenden, er wollte meine Aufmerksamkeit von der Fahrt meiner Krieger ablenken. Aber er frohlockt zu früh! Es vereinige sich meine gesamte Heeresmacht; in zehn Tagen geht's nach Parangi!“ — —

Die beiden Katzen befanden sich noch immer beim Drachen. Die schwarze Katze meinte: „Weck' du den Drachen, ich wag's nicht“, und die weisse Katze sagte: „Weck du

Digitized by Google

ihn, ich getrau' mich nicht." Das gieng so lange, bis der Drache von selber erwachte. Dieser, betroffen, die Katzen vor sich zu erblicken, herrschte sie an: „Warum sehe ich euch hier? Wo ist die Prinzessin, wo Djajalankara?" Die beiden berichteten, was sich zugetragen: „Djajalankara hat uns selber mit Botschaft zu dir geschickt, aber wir hatten nicht den Mut, dich zu wecken." Der Drache: „Und währenddem, wo werden die beiden unterdessen hingekommen sein? Geht unverzüglich und sucht sie, findet ihr sie nicht, ihr seid des Todes."

Mit diesen Worten zog sich der Drache in seine Behausung zurück, und die Katzen machten sich schleunigst auf den Weg. Ihr erstes Ziel war der Berg der Wunderblume, aber da fand sich niemand mehr vor, dann wandten sie sich dahin und dorthin, aber ohne allen Erfolg. Endlich des Suchens müde, berieten sie sich, was ferner zu thun sei. „An Rückkehr ist in keinem Falle zu denken, sonst ist unser Schicksal besiegelt. Gehen wir lieber in eine grosse Stadt, etwa nach Masere, vielleicht trifft es sich, dass wir da den Djajalankara sehen oder dass doch eine Kunde von ihm zu unsern Ohren dringt. Und in einer grossen Stadt finden wir auch besser unsern Unterhalt. Aber wir dürfen uns nur des Nachts hineinwagen, tagsüber wollen wir draussen bleiben, im Walde, es möchten uns sonst die Bewohner von Masere totschlagen." In Masere scheuchte sie das Tageslicht in den Wald; die Nacht lockte sie in die Stadt. Da schlichen sie sich durch das Pfahlwerk, auf dem die Häuser standen, und thaten sich gütlich an den Speiseresten, welche sie hier fanden. Endlich gelangten sie auch zum Hause des ersten Ministers. Dieser, mit seiner Gattin tafelnd, sagte gerade neckisch zu ihr: „O Mutter meiner Kinder, heut ist's vielleicht das letzte Mal, dass wir zusammen speisen!" Die Gattin: „Mache mir doch nicht so Angst, es wird doch nicht ernst gemeint sein?" Der Minister: „Doch, doch! Unser Herrscher zieht zu Felde gegen den König von Parangi, und merke wohl auf! das ist ein mächtiger König, und er hat einen tapfern Arm." Und damit erzählte der Minister alles, was die vorausgegangenen Tage über Masere gebracht hatten. Gerade als die Katzen sich an den Fischgräten, die durch die Spalten des Fussbodens herunterfielen, gesättigt hatten, war auch der Minister mit seiner Erzählung zu Ende.

Digitized by Google

Die Katzen kehrten geraden Weges zum Drachen zurück und berichteten ihm alles, was sie vernommen. Als sie geendet, fuhr der Drache unzufrieden auf: „In dieser Erzählung des Ministers wird des Djajalankara nicht Erwähnung gethan, ich will aber durchaus wissen, wo er ist. Wohlan denn, jetzt gehe ich selber und suche ihn und ich gehe im Zorn. Wehe den Gegenden, die ich berühre! Erst wenn mir mein Liebling gegenübersteht, wird mein Grimm gesättigt sein.“ Der Drache befahl noch den Katzen, sich in seine Ohren zu bergen, und verliess dann seine Lagerstätte. In unbändiger Wut raste er durch die Länder dahin. Es erdröhnte der Erdboden; Wälder wurden unter seiner Wucht plattgedrückt, dass sie waren wie ebenes Feld; Fluren wurden zu Seebecken; Berge stürzten ein; weite Strecken wurden wie durch Feuerlohe versengt. Die Menschen schrieen: „Der Zorn des Himmels ist über uns gekommen. Der jüngte Tag bricht an!“ Als der Drache den Djajalankara auf dem Lande nicht fand, suchte er ihn auf dem Meere. Kaum hatte er sich in die Fluten geworfen, so brandeten sie weit über die Küsten hinein, an hohe Berge empor. Alle die grossen Tiere der Tiefe wurden vom Drachen verschlungen. Endlich gelangte er zu einer Insel.

Unterdessen hatte sich Djajalankara, das Blatt von der Wunderblume in der Hand, durch die Strömung fortreissen lassen, die ihn gerade nach der erwähnten Insel trug. Er stieg ans Land und erblickte den Drachen, welcher ihn ebenfalls bemerkte und an dem Glanze auf seinem Haupt erkannte. Nachdem sie die ersten Worte freudiger Überraschung getauscht, forschte der Schützer: „Aber Djajalankara, wie kommt's, dass du die Prinzessin verlassen hast?“ Djajalankara erzählte nun sein Schicksal, das ihm brüderlicher Neid bereitet hatte. Voller Entrüstung rief der Drache: „Solcher Missetat gebührt als Sold der Tod; deine Brüder sollen diesen Lohn von mir empfangen.“ Aber Djajalankara begütigte ihn: „Drache, König aller Tiere, schone meine Brüder, vergieb, wenn sie sich vergangen! Bedenke, das Schicksal hat es so gewollt! Gesetzt, sie hätten Böses gegen mich im Sinne gehabt, das wäre aber nicht zugleich auch der Wille des Schicksals gewesen, so hätte ihr Arm mich nimmer erreicht.“ Durch solche Worte wurde

Digitized by Google

der Grimm des Drachen besänftigt; doch fügte er noch bei: „Aber glaube mir, Djajalankara, hätte ich dich jetzt nicht gefunden, so wäre meinem Zorn noch manches Opfer gefallen.“ Djajalankara erwiederte: „Sprich nicht so, es ist eine schwere Sünde, Allahs Geschöpfe zu verunglimpfen.“

Nun berieten sich die beiden, was ferner zu thun sei. Sie kamen zu dem Schluss, der Drache solle den Djajalankara nach Parangi bringen, wo, wie der Drache erzählte, die Prinzessin Raanakassijang am Hofe weilte und Mukaddang und Mukaddeng im Kerker lagen. Djajalankara musste dem Schützer auf den Rücken steigen, und so gieng's nach Parangi. Schon tauchten in der Ferne die Berge von Parangi auf, da sprach Djajalankara zum Drachen: „Sieh, da liegt ein Eiland, da wollen wir vorläufig halten. Sollten wir am hellen Tage ans Ufer steigen, so würden die Leute ob deinem Anblick erschrecken und Schaden nehmen. Um Mitternacht magst du mich an die Küste tragen.“

Während nun die beiden auf der Insel weilten, besprachen sie sich über allerlei. Djajalankara meinte, der Drache solle sich für die nächste Zeit einen verborgenen Aufenthalt suchen, und dieser gab seinem Liebling den Rat, er solle nicht gleich die Stadt betreten, sondern vorläufig sich auf dem platten Lande halten und da die Gelegenheit suchen, irgend eine tapfere That zu verrichten. Der Ruf von derselben würde dann durch das ganze Reich Parangi getragen werden und bis zum Throne des Königs dringen, und so würde Djajalankara sich den Zugang zum Hofe und zur Prinzessin Raanakassijang erschliessen. Sollte sich die Angelegenheit wider Erwarten zum Schlimmen wenden, so solle der Schützling nur an den Schützer denken, und im Augenblick werde er zur Hilfe da sein. Djajalankara sprach: „Drache, du bist meine Hoffnung und mein Trost.“

Mitternacht kam. Der Drache trug den Djajalankara ans Land und stieg dann in die Tiefen des Meeres. Djajalankara betrat die Hauptstadt nicht, sondern schweifte durch Feld und Wald. Da begegnete er einem alten Manne, welcher Reisig sammelte. Wie dieser ihn erblickte, rief er verwundert:

Digitized by Google

„Junger Mann, woher kommst du, was suchst du hier? Siehe, deinesgleichen habe ich in unserm Lande noch nie gesehen, so schön bist du." Der Gefragte antwortete: „Mein Name ist Djajalankara, und ich bin hieher gekommen, um das Volk von Parangi für den wahren Glauben zu gewinnen." Diese Sprache erschreckte den Holzsammler, er begab sich eilig heim und erzählte dem Vorsteher des Ortes sein Erlebnis. Dem kam die Sache verwunderlich vor, und er suchte daher gleich den Djajalankara auf. Dieser nahm zuerst das Wort zur Frage: „Was habt ihr für einen König hier in Parangi?" Der Vorsteher: „Unser König ist ein mächtiger Herrscher, sein Reich ist weit, gross ist die Zahl der Fürsten, die sich vor seinem Scepter neigen." Djajalankara: „Vorsteher dieses Ortes, vernimm jetzt mein Wort: Ich weiss, dass ihr, die Bewohner des weiten Reiches Parangi, Ungläubige seid, und deswegen bin ich hieher gekommen, um euch dem rechten Glauben zuzuführen. So ihr aber widerspenstig seid, werdet ihr die Kraft meines Armes zu spüren bekommen." Der Vorsteher, auffahrend: „Beherrsche deine Zunge, junger Mann! Ein Glück für dich, dass nur mein Ohr und nicht auch das des Königs deine Rede hört, ich möchte sonst für dein Leben nicht gutstehen." Djajalankara: „Euer König? Gerade der muss, wie sein gesamtes Volk, sich der wahren Lehre beugen." Der Vorsteher, höhnisch: „Wenn mein Haupt von meinen Schultern getrennt sein wird, dann will ich deinen wahren Glauben annehmen." Damit zogen die beiden das Schwert, und die Leute, die sich unterdessen eingefunden hatten, stellten sich auf Seite ihres Vorstehers. Aber Djajalankara schlug sie alle und zündete ihre Gehöfte an. Und solches that er wiederum in andern Gegenden des Landes, bis die entsetzten Bewohner die Schreckenskunde zum ersten Minister des Reiches trugen: „Ein furchtbarer Mann ist in unser Land eingebrochen und sengt und brennt darin. Ganz allein ist er gekommen und trotzdem besiegt er alles, was sich ihm entgegenstellt. Wir wagen es nicht einmal, ihm ins Auge zu sehen. Djajalankara ist sein Name." Der Minister meldete den bösen Fall dem Könige, und dieser gebot, man solle den Djajalankara zu ihm bringen. Der Minister schickte eine Schar von dreihundert Kriegern, an ihrer Spitze zehn Anführer, hin,

Digitized by Google

und diese trafen den Djajalankara auf dem platten Lande, ruhend unter einem grossen Baum. Einer der Anführer nahm das Wort: „Djajalankara, unser Herrscher lässt dich zu sich rufen.“ Dieser erwiederte: „Ich wüsste nicht, was ich beim Könige zu schaffen hätte, er ist ja nicht meines Glaubens. Ist es aber sein Wunsch, Bekanntschaft mit mir zu machen, so lasse er sich zuvor bekehren und komme zu diesem Zweck hieher zu mir.“ Solche Worte erregten den Zorn der zehn Anführer, sie befahlen: „Man bemächtige sich dieses Mannes!“ Aber Djajalankara zog sein Schwert, drang auf den Kriegerhaufen ein, der bald eine Beute des Todes war. Nur wenige konnten sich fliehend retten, und diese überbrachten die neue schlimme Zeitung dem Minister, welcher sie gleich zum Ohre des Königs trug. Auf den Befehl des Herrschers sandte nun der Minister eine Schar von tausend Kriegern samt hundert Anführern gegen Djajalankara, und er selber schloss sich auch an, um den Strauss mitanzusehen. Wie man in die Nähe Djajalankaras kam, fiel dem Minister sogleich das wunderbare Mal auf seinem Haupte ins Auge und er rief jammernd aus: „Weh uns, das ist ein gefeiter Mann, dem kann weder die Kraft unseres Armes, noch der Witz unseres Geistes beikommen!“ Voller Angst eilte er in die Stadt zurück und teilte dem Könige die bedenkliche Entdeckung mit. Jetzt wallte der Zorn auf in der Brust des Herrschers, denn er war auch ein tapferer Held, sein Gesicht wurde rot wie eine Bissublume, er verdrehte seinen Leib in krampfhaften Bewegungen, vergleichbar den Windungen einer Schlange. „Wohlan denn“, rief er aus, „warten wir ab, was die tausend Krieger ausrichten. Gelingt ihnen heute nicht, Meister zu werden, so werde ich morgen selber gehen und ich werde es gewiss wagen, dem Djajalankara ins Gesicht zu blicken“. Der König versammelte zehntausend Männer und berief zu ihrer Leitung tausend Kriegsoberste. Alle wurden festlich bewirtet. — Da jene tausend Kämpfer erfolglos stritten, so zog am folgenden Tag der König selber, die Kriegskrone auf dem Haupt, gegen Djajalankara. In dem bald entbrennenden Kampfe umzingelten die Krieger des Königs den Djajalankara und griffen ihn von allen Seiten an. Schon schien es, als verschwinde er im Gewühl, da erwachte sein Heldengrimm,

Digitized by Google

er warf sich auf seine Angreifer mit dem Ungestüm, mit welchem der Vogel Greif sich auf eine Herde Rinder, der Tiger auf einen Trupp Ziegen stürzt. Wohin die Scharen sich wandten, dahin stürmte auch er, und bald hatte er die dichten Haufen zersprengt. Das Blut floss in Strömen, die Leichen häuften sich zu Bergen, das Schlachtgetöse dröhnte gleich den Wogen des roten Meeres, wenn sie gegen den Fuss der Uferberge branden. Zuletzt stand Djajalankara einzig aufrecht da, vergleichbar einer Fahne, die über Menschenmassen emporragend im Winde flattert. Der König sah, dass seine Kriegsobersten zerstoben waren, er rief nach ihnen, aber niemand antwortete dem Ruf. Da gebot er dem Minister, in die Stadt zu eilen und der Königin zu sagen, sie solle für ihre Sicherheit besorgt sein, er selber werde nicht vom Platze weichen, bis der Entscheid gefallen sei.

Der Minister traf die Fürstin in Gesellschaft der beiden Prinzessinnen. Seine unerwartete Rückkehr und seine Botschaft erregten grosse Bestürzung. „Was ist das für ein schrecklicher Mensch“, rief die Königin aus, „an dessen Tapferkeit die Kraft unseres Landes zerschellt?“ Der Minister erwiederte: „Niemand weiss, wer er ist und woher er kommt, er ist ganz plötzlich in unserm Reiche aufgetaucht. Nur seinen Namen hat er verraten, er heisst Djajalankara.“ Bei der Nennung dieses Namens horchte die Prinzessin Raanakassijang verwundert auf. „Das muss mein Beschützer sein“, dachte sie, „der mit mir auf den Berg von Masere gestiegen ist. Und was der Minister da berichtet, stimmt ganz zu dem, was ich von Djajalankaras Grossthaten selber mitangesehen habe.“ Die Prinzessin Raanakumala merkte, dass ihre Freundin in Nachdenken versunken war, und sie sprach: „Was sinnst du, Schwester? Ist dir etwa dieser Djajalankara bekannt?“ Raanakassijang: „So ist's, und willst du meinen Worten Glauben schenken, so will ich dir alles erzählen.“ Raanakumala: „Aber Schwester, wie kannst du eine solche Bedingung aussprechen, es soll dir doch bewusst sein, dass mein Vertrauen zu dir keine Grenzen weiss.“ Raanakassijang: „So höre denn: sicherlich, ich kenne diesen Djajalankara, denn er ist's, der mich auf meiner Wanderung nach dem Berge der Blume begleitet hat; und ich kenne auch seine unwiderstehliche

Digitized by Google

Heldenkraft, oft genug habe ich Proben davon mitangesehen, und er hat dazu einen allmächtigen Beschützer, einen Drachen, der so gewaltig ist, dass er ein Land, sieben mal so gross wie Masere ist, auf einmal verschlingen könnte, samt seinen Bewohnern. Darum wäre es sehr zu wünschen, dein königlicher Vater würde vom Streit ablassen und eher darnach trachten, den Djajalankara sich zum Freunde zu machen. Djajalankara würde ihm dann wohl auch den Drachen zeigen.“ Jetzt nahm die Königin das Wort: „Teure Prinzessin Raanakassijang, leihe uns deinen Beistand in unserer Bedrängnis, gehe und sage all das meinem königlichen Gemahl!“ Sofort erhoben sich die beiden Prinzessinnen und liessen sich in einer Sänfte nach dem Kampfplatz tragen. „Das Mitleid mit dem Volke, das hier nutzlos dem Schwerte geopfert wird, führt uns hieher“, hoben sie an, als der König nach ihrem Begehren fragte, und nun wiederholten sie dem Fürsten alles, Wort für Wort, was soeben in der Gegenwart der Königin gesprochen worden war. Der König geriet in grosse Angst, und er zauderte keinen Augenblick, dem Rate der Prinzessin Raanakassijang zu folgen. Er legte die Krone und die übrigen Zeichen seiner Würde ab und gebot dem Minister, er solle dieselben unverzüglich dem Djajalankara überbringen und ihn um Frieden bitten. Der Minister that, wie ihm befohlen war, aber Djajalankara wies diese Gaben der Huldigung zurück: „Nicht so, Minister! Wohl freut es mich, dass der König von Parangi so gnädig gegen mich gesinnt ist, aber was er bietet, kann und will ich nicht annehmen. Nicht nach seiner Krone steht mein Sinn, ich bin hergekommen, einzig, um ihn kennen zu lernen.“ Diese Worte, dem Könige zurückberichtet, gereichten ihm zu grosser Genugthuung. Er begab sich sofort in eigener Person zu Djajalankara — die Prinzessinnen waren wieder in die Stadt zurückgekehrt — und bot ihm die Hand der Versöhnung und der Freundschaft: „Verzeihe, mein Sohn, dass ich dir unfreundlich gewesen bin, ich konnte nicht ahnen, wer du seiest, es war mir nicht bekannt, dass du der Beschützer der Prinzessin Raanakassijang bist.“ Der König und Djajalankara setzten sich, und so thaten auch die Grossen des Hofes, die um den König waren. „Mein Sohn“, fuhr jetzt der König

Digitized by Google

fort, „wenn du wüsstest, wie mein Herz dir entgegenschlägt! Neige auch du dich gnädig zu mir und wolle deine Füsse beschmutzen, betretend meine Stadt. Siehe, ich bin alt, und kein Sohn ist mir geschenkt; sei du mein Sohn, setze dich auf den Thron von Parangi!" „Hoher Herrscher", erwiederte Djajalankara, „ich finde keine Worte, um die Freude zu schildern, welche deine Güte in meinem Innern weckt. Aber leider, es ist keine Möglichkeit, dass ich von deiner Huld Gebrauch mache. Siehe, ich bin ein Gläubiger, du aber stehst der Wahrheit fern. Und nie und nimmer werde ich die Speise geniessen, die ein Diener falscher Götter isst, und mich des Trankes erlaben, den ein Feind des Propheten trinkt. Willst du also, dass ich deine Stadt betrete, so biete mir zuerst die Hand, dass ich dich in die wahre Lehre einführe." Diese Worte machten Eindruck auf den König. Die Gnade Allahs senkte sich in sein Herz, und er nahm den rechten Glauben an. Dem Beispiele des Herrschers folgten die Grossen des Hofes.

Man begab sich in die Stadt. Kaum angekommen, sprach Djajalankara zum Könige: „Grossmütiger Herrscher, ich habe eine erste Bitte an dich: schenke den zwei Männern, die im Kerker liegen, die Freiheit, es sind meine Brüder." „Deine Brüder", rief der König bestürzt, „sie seien sofort frei!" Mukaddang und Mukaddeng erschienen, zwei bleiche, abgezehrte Gestalten, vor dem Könige und ihrem Bruder. Dem Djajalankara traten Thränen des Mitleids in die Augen. Der Fürst lud nun die drei Brüder zum frohen Male ein. Sie sassen zusammen auf einem goldenen Sitz, der König sass abgesondert. Speisen und Getränke in reichster Auswahl wurden aufgetragen, Palmwein und Musik erheiterten die Geister. Es war ein wahrhaft königliches Festmahl.

Während getafelt wurde, eröffnete der König dem Djajalankara seinen Wunsch, den Drachen zu sehen und zu bewirten. „Das kann leicht geschehen", stimmte Djajalankara bei, „aber nicht hier, wo es so viele Häuser und Bäume hat, hier kann der Drache ohne Schädigung nicht durchkommen." Der König versetzte: „Ich weiss im offenen Lande draussen einen grossen, freien Platz, da wollen wir deinem Beschützer das Mahl bereiten."

Digitized by Google

Auf Befehl des Herrschers wurde eine Unmenge von Tieren nach dieser Stelle geschafft: Rinder, Büffel, Pferde, Ziegen, Schafe, Hirsche. Diese wurden geschlachtet, und das Fleisch wurde zu einem eigentlichen Berge aufgehäuft. Das ganze Volk legte Hand an; in sieben Tagen war man fertig. Jetzt erschien der König, begleitet von Djajalankara, auf dem Plane, und alle Bewohner des Reiches, Männer und Frauen, Alt und Jung, Vornehm und Niedrig, kamen herbeigeströmt.

Djajalankara begab sich an das Meeresufer und rief seinen Schirmer. Sofort tauchte der Drache aus den Fluten auf, kroch ans Land und legte sich ruhig nieder, so dass der König und die Menge ihn nach Herzenslust besehen konnten. „Wie gross muss die Macht des Djajalankara sein", hiess es allgemein, „dass er diesem Riesengeschöpf gebieten kann und es ihm aufs Wort folgt!" Als man sich endlich satt geschaut, sprach Djajalankara zum Drachen: „Siehe, dieses Mahl bietet dir der König an, geh' und thu dir gütlich daran!" Der Drache kroch hinzu, machte das Maul auf, nur ein einziges Mal, und der ganze Fleischberg war in seinem Rachen verschwunden.

Man hatte sich an dem unbegreiflichen Schauspiel genugsam geweidet und kehrte in die Stadt zurück. Der Drache tauchte wieder in die Tiefen des Meeres.

Djajalankara gewann mit jedem Tag mehr die Bewunderung und Zuneigung des Königs. Dieser dachte oft bei sich: „Wenn doch Djajalankara immer bei mir bleiben wollte. Was kann ich thun, um ihn zu fesseln? Ja, so mache ich's, ich gebe ihm meine Tochter zur Gattin." Und was ihm da eingefallen, das flüsterte er dem Minister ins Ohr und dieser trug es dem Djajalankara zu. Lächelnd hörte es dieser und begab sich dann zum König, ihm zu antworten: „Herrscher, deine Huld kennt keine Grenzen, aber lasse sie nicht mir, sondern meinem Bruder Mukaddang zuteil werden, er ist der älteste, er soll sich zuerst vermählen. Und meiner harren noch andere Aufgaben, bevor ich an einen Ehebund denken darf. Ich muss die Prinzessin Raanakassijang in ihre Heimat geleiten und dann meinen Vater aufsuchen, um ihm Heilung von seinem Leiden zu bringen." Der König war zufrieden, und gleich begann man mit den Vorbereitungen zum hohen Feste. Gesandte des

Digitized by Google

Fürsten wanderten von Land zu Land und boten zur Hochzeit auf. Alles strömte nach der Hauptstadt. Der König bewirtete die Gäste auf das glänzendste. Büffel, Rinder, Ziegen, Hühner, Enten wurden eine Unmasse verzehrt, die Fische gar nicht zu nennen. Vom Morgen bis zum Abend ertönten die Klänge der Musik und rollten die Würfel. Unter Djajalankaras Leitung wurde für Mukaddang ein Prunkwagen hergerichtet, Pantjaparasada geheissen. Nachdem so alle Vorbereitungen getroffen waren, wartete man einen glückverheissenden Tag ab, und als ein solcher kam, wurde die Vermählung gefeiert. Raanakumala wurde von ihrer Freundin und der Königin-Mutter bräutlich geschmückt und nach dem goldenen Sitz geleitet. Die Frauen des Hofes gesellten sich zu ihr, und sie strahlte unter ihnen hervor wie der Mond unter den Sternen. Mukaddang, von Djajalankara angekleidet, bestieg den Wagen und wurde, unter den Klängen der Trommeln, Flöten, Schallbecken feierlich siebenmal um die Stadt herumgeführt. Endlich hielt man vor dem Palaste des Königs still. Mukaddang erstieg die Stufen und trat vor den Oberpriester, welcher sein Ehebündnis segnete. Darnach wurde er zu seiner Gemahlin geleitet und er setzte sich neben sie auf den goldenen Sitz. Es wurde den beiden Gatten Reis, vermengt mit Kokosmilch, gewürzt mit Salz und mit Kurkuma gelb gefärbt, in den Mund gegeben. Der König liess die Begleiter des Bräutigams sowie das ganze Volk festlich bewirten und den Bedürftigen reichlich Almosen austeilen. Nach Verfluss von drei Tagen nahmen die Neuvermählten ein Bad. Djajalankara blieb während der ganzen Dauer der Festlichkeiten in Parangi.

Die Kunde von all diesen Geschehnissen drang auch nach Masere. Da sprach der König zum ersten Minister: „Unter diesen Umständen ist es geraten, nicht mehr an den Krieg mit Parangi zu denken; denn jetzt würden wir ihn nicht sowohl mit dem Könige von Parangi, sondern vielmehr mit seinem neuen Freund, dem Djajalankara, auszufechten haben, und das wäre eine missliche Sache. Darum wollen wir's lieber auf friedlichem Wege versuchen, dass der Wunsch meiner Tochter, die Prinzessin Raanakassijang und ihre Wunderblume zu sehen, erfüllt werde, wir wollen Djajalankara ersuchen, er möchte

Digitized by Google

uns einen Besuch abstatten.“ Nach dem Geheiss des Königs verfasste nun der Minister einen Brief an den Herrscher von Parangi, folgenden Inhalts: „Heil und Glück dem Könige von Parangi! Diesen Brief sende ich, der Herrscher von Masere, an Seine Majestät, den erhabenen Herrscher von Parangi. Es gereicht mir zur grossen Freude, vernommen zu haben, dass Djajalankara und Raanakassijang an deinem Hofe weilen. Ich bitte die Prinzessin und ihren Beschützer, sie möchten uns ihr Mitleid erzeigen und uns besuchen, sie möchten sich nicht scheuen, ihre Füsse zu beschmutzen, betretend den Boden unseres Landes.“ Dieser Brief wurde nach Parangi gebracht, und Djajalankara war geneigt, den Pflichten der Höflichkeit zu gehorchen und auf seiner Heimreise, die nun nicht mehr zu verschieben sei, mit der Prinzessin Raanakassijang dem Könige von Masere seine Aufwartung zu machen. Der Herrscher von Parangi sah zwar den Djajalankara sehr ungern scheiden, er wollte aber doch seinem Wunsche nicht entgegentreten. So nahm man denn allerseits herzlichen Abschied. Djajalankara begab sich ans Meeresufer und dachte an den Drachen; im Augenblick war er da; er liess seinen Schützling und die Prinzessin, sowie Mukaddeng auf seinen Rücken steigen und trug die teure Last nach Masere. Als der Drache sich der Küste näherte, schlugen die Wogen hoch an das Ufer empor. Da rief der erste Minister, der das Schauspiel mit ansah, aus: „Ah, ich merke, Djajalankara kommt.“ Sofort beorderte er vornehme Herren des Hofes, zu Schiff demselben entgegenzufahren, um ihn im Namen des Königs zu bewillkommnen. Allein des flutenden Wassers wegen konnten diese nicht in die Nähe gelangen, bis Djajalankara, das Schiff erblickend und seine Absicht erratend, seinen Schirmer bat, anzuhalten und stille zu bleiben. Djajalankara beruhigte die Herren, welche ihre Angst vor dem Drachen nicht verbergen konnten, und begrüsste sie in liebenswürdiger Weise. Er bestieg mit der Prinzessin Raanakassijang das Schiff, der Drache blieb draussen im Meere.

Es war für den König von Masere die freudigste Überraschung, als er vernahm, Djajalankara sei da, und die Prinzessin Raanadewi vergass augenblicklich ihr Übelbefinden. Auf Befehl des Herrschers wurde den hohen Gästen ein feierlicher

Digitized by Google

Empfang bereitet. Die Stadt wurde mit Teppichen und thronhimmelartig gespannten Tüchern festlich geschmückt.

Am Lande standen Abgesandte des Herrschers bereit und bewillkommten die Gäste. Raanakassijang stieg in eine Sänfte, und der Galaschirm der Prinzessin Raanadewi wurde geöffnet, Djajalankara und Mukaddeng schwangen sich auf einen Elefanten, die Herren des Hofes setzten sich zu Pferd, und so bewegte sich der Zug nach dem königlichen Palaste. Alle Bewohner der Stadt, Männer, Frauen, Alt und Jung, Vornehm und Gering, strömten herbei, um das seltene Schauspiel mitanzusehen. Die Strassen waren von Menschenmassen dicht besetzt; die Krämer liessen ihre Waren im Stich, die Lastträger ihre Lasten. Auch die Kinder wurden von ihren Angehörigen mitgeschleppt und auf den Armen emporgehalten. Wer beim Reismahl sass, sprang beim ersten Ton der nahenden Musik auf und liess das Essen stehen. Wie Djajalankara und Raanakassijang vorbeizogen, rief man überwältigt aus: „Wie anmutig sind doch die zwei, so schöne Menschen giebt's nirgends mehr auf der Erde, die wären ein prächtiges Paar zusammen.“ Manche meinten: „Unsere Prinzessin ist gewiss auch schön, aber der da kommt sie bei weitem nicht nach.“ Und eine Gruppe von Hofdamen wisperte: „Wenn der Djajalankara unsere Prinzessin nähme, so würde unser König gewiss eine holdselige Enkelschar auf den Knien wiegen können.“

Der Empfang im königlichen Palaste war ein überaus herzlicher. Der Fürst verlor, wie die herrlichen Gestalten der Raanakassijang, die Wunderblume in der Hand, und ihres Beschützers vor seinen Augen erschienen, vollständig die Fassung, die Prinzessin Raanadewi war ganz glückselig. „Du sollst meine Schwester sein“, rief sie aus, und die Königin-Mutter stimmte bei: „Du bist jetzt meine Tochter.“ Raanakassijang antwortete bei dieser Begrüssung mit folgender Rede: „Ich bezeuge Ihnen, königliche Hoheiten, meine Ehrfurcht, ich nehme Ihre Worte ehrerbietig auf mein Haupt. Alle Fasern meines Wesens gehorsamen Ihrer Majestät. Ich halte mich nicht für würdig, dass Sie mich ansprechen. Und wenn Sie mich aufnehmen, so thun Sie wie ein Mensch, der ein ausgekautes und in den Strassenkot geworfenes Priemchen Sirih aufhebt. Ich bin nur

Digitized by Google

ein in der Welt umherirrendes Geschöpf, wie könnte ich es verdienen, dass Sie Ihre Gnade auf mich träufelten?" Diese wohlgesetzten Worte riefen bei den Hörern ein eigentliches Entzücken hervor. Die Prinzessin musste nun ihre Schicksale erzählen.

Als Raanakassijang geendet und man sich zum frohen Mahle gesetzt, hörte man Lärm in der Stadt, vom Hafen her: Der Würdenträger, welcher den Brief mit der Einladung nach Parangi gebracht, war zurückgekehrt. Nicht lange gieng es, so trat derselbe in den Saal und sah zu seinem grössten Erstaunen, dass die Eingeladenen schon angekommen waren, eher als er selber; er wusste nämlich nichts vom Drachen. Auch der König war zuerst ganz verwundert über das Erscheinen des Würdenträgers, denn sein Freudenrausch hatte alles Vergangene in seinem Gedächtnis ausgetilgt, allmählich aber kam ihm die Erinnerung wieder und er sprach lächelnd: „Nun, nun, mein Lieber, wie kommt es, dass unsere Gäste vor dir hier sind?" Der Würdenträger antwortete: „Ich weiss gar nicht, was ich antworten soll, ich darf doch nicht vorgeben, dass wir widriges Wetter gehabt, denn der Wind war immer gut. Aber da fällt mir ein Wort des Königs von Parangi ein, er sprach zu mir beim Abschied: „Nun werden Djajalankara und Raanakassijang noch drei Tage hier verweilen und dann werden sie auch abreisen; gieb aber acht, ob sie nicht eher als du in Masere sind!" Unter allgemeiner Heiterkeit wurde nun der Minister über dieses Wunder aufgeklärt.

Da der König von Masere den Djajalankara täglich lieber gewann, so war es nur natürlich, dass er ihn durch süsse Bande an sich zu knüpfen suchte, aber Djajalankara kam dem Forschenden ablenkend entgegen, und das Ergebnis war, dass Mukaddeng an seine Stelle trat.

Die Vermählung wurde grossartig gefeiert. Die Boten des Königs wanderten von Land zu Land und ladeten zur Hochzeit ein. Alles strömte nach der Hauptstadt. Der König bewirtete die Gäste auf das glänzendste. Tag und Nacht wurde getafelt und gezecht; Tag und Nacht erscholl fröhlicher Lärm, vermischt mit den Klängen der Musik, Tag und Nacht ergötzte man sich an Solotänzen und Tänzen zu Zweien, an

Digitized by Google

Hahnenkampf und Würfelspiel. Auf Befehl des Königs wurde eine grosse öffentliche Halle gebaut und herrlich ausgeschmückt. Ebenso wurden alle Plätze, Strassen, Brücken und Umzäunungen neu hergerichtet, damit nichts das Auge der Gäste beleidige. Für den Unterhalt der Arbeiter schaffte man fortwährend Büffel, Rinder, Hirsche, Ziegen, Hühner, Enten her, die Fische gar nicht zu nennen. Unter Djajalankaras Leitung wurde ein Prunkwagen erbaut, ruhend auf drei Drachenköpfen, mit einem siebenstöckigen Oberbau. Nachdem so alle Vorbereitungen getroffen waren, wartete man einen glückverheissenden Tag ab, und als ein solcher kam, wurde das Fest abgehalten. Raanadewi wurde bräutlich geschmückt; an ihrem hochzeitlichen Gewande blitzten Diamanten und Smaragde. Darauf geleitete man sie zu dem goldenen Sitz. Die Frauen der Würdenträger gesellten sich zu ihr, und sie strahlte unter ihnen hervor, wie der Mond unter den Sternen. Mukaddeng, von Djajalankara angekleidet, bestieg den Wagen, und wurde unter den Klängen der Musik um die Stadt herum geführt. Es gaben ihm Männer das Geleite, welche feierlich Lanzen, geziert mit Haaren und Federn, trugen, und es schlossen sich die Söhne der verschiedenen Amtspersonen an. Endlich hielt man vor dem Palaste des Fürsten still. Der König erschien und führte den Bräutigam an der Hand die Stufen hinauf; man trat vor den Oberpriester, welcher Mukaddengs Ehebündnis segnete. Darauf wurde er zu seiner Gemahlin geleitet, und er setzte sich neben sie auf den goldenen Sitz. Es wurde den beiden Gatten Reis, vermengt mit Kokosmilch, gewürzt mit Salz und mit Kurkuma gelb gefärbt, in den Mund gegeben. Und es erschienen alte Leute und bestreuten sie mit gelbem Reis, Gebete sprechend, wofür sie reichlich Almosen erhielten. Der Fürst liess die Begleiter des Bräutigams und alles Volk festlich bewirten und vollauf Gaben austeilen. Am Abend wurden die Lichter angezündet, dass der Palast des Königs erstrahlte wie der sternenbesäte Himmel. Endlich wurden die Neuvermählten nach ihrem Gemach geleitet, und sie erfreuten sich ihres Glückes. Nach drei Tagen nahmen sie ein Bad.

Da nun auch Mukaddeng vermählt war, zog es den Djajalankara mächtig nach der Heimat. Er suchte noch seinen

Digitized by Google

Bruder auf und hielt ihm einen Zuspruch: „Mein Bruder Mukaddeng, du bleibst nun allein beim Könige. Siehe nun, wie du's treibst! Denke stets daran, dass jede schlechte That bei Allah ihren Lohn findet, ja, sei versichert, sie wird hundertfach vergolten werden.“ Mukaddeng antwortete: „O mein Bruder Djajalankara, ich nehme deine brüderlichen Worte dankbar in mein Herz auf. Und ich flehe zu Allah, dass er dir für deine Liebe ein langes Leben schenke. Und ich wünsche sehnlich, dass wir einander wiedersehen mögen!“ So sprach Mukaddeng — mit heuchlerischem Sinn.

Der König von Masere liess es sich nicht nehmen, den Djajalankara durch hohe Würdenträger seines Hofes geleiten zu lassen, und so reiste letzterer diesmal ohne den Drachen.

Nach langer Fahrt gelangte er mit der Prinzessin Raanakassijang in ihre Heimat, nach Madina, Die Leute von Madina erkannten ihre Herrin nicht, sie war ja so lange fortgewesen; dazu hätte niemand geglaubt, dass sie noch am Leben wäre, da doch alle ihre Begleiter den Tod gefunden hatten. Es traf sich, dass der erste Minister von Madina gerade auf der Strasse war, er wollte sich zum Könige begeben; er erblickte die Prinzessin, aber auch er erkannte sie, mit der er doch nach dem Berge der Wunderblume gezogen war, nicht. Da näherte sich ihm die Prinzessin und sprach: „O Minister, wie geht es meinem Vater?“ Da erwiderte der Minister: „Wer ist dein Vater?“ Die Prinzessin: „Ach mein väterlicher Freund, kennen Sie mich nicht mehr? Ich bin Raanakassijang, die Tochter des Königs von Madina.“ Da kam dem Minister die Erinnerung wieder, er verbeugte sich bis zu den Füssen der Prinzessin: „Ich bitte tausendmal um Verzeihung, königliche Hoheit, dass ich Sie nicht gleich erkannt, ich hätte nicht geglaubt, dass Sie noch am Leben wären.“

Den Leuten, welche sich in der Öffentlichkeit befanden, fiel es höchlich auf, dass der Minister mitten auf der Strasse vor jemand eine solche Verbeugung machte, aber noch weit grösser war ihr Erstaunen und ihre Freude, als sie des Rätsels Lösung erfuhren: Raanakassijang sei heimgekehrt.

Nun aber wünschte die Prinzessin schleunigst ihren Vater zu sehen, dessen Zustand, wie der Minister ihr mitteilte, immer

Digitized by Google

gleich geblieben war. Es war indes die Kunde von ihrer Ankunft ihr nach dem königlichen Palaste vorausgeeilt, und alle Herren und Frauen des Hofes kamen ihr entgegen. Man umfasste schluchzend vor Freude ihre Füsse und rief aus: „Es ist uns, als hätten wir einen Berg von Smaragd gefunden.“ Aber die Tochter flog zum Schmerzenslager des Vaters und berührte ihn. Er schlug die Augen auf, erblickte sein Kind und zugleich die Wunderblume und war geheilt.

Nun folgten Stunden der reinsten Freude. Die Prinzessin erzählte ihre Schicksale und stellte ihren Beschützer Djajalankara dem Könige vor. Der Herrscher liess Sirih herumreichen und ein festliches Mahl bereiten.

Es ist begreiflich, dass im Herzen des Königs der Wunsch sich regte, Djajalankara möchte sein Schwiegersohn werden, und dieser war einem solchen Ansinnen durchaus nicht abgeneigt, nur wollte er vorher seine Mutter aufsuchen.

So nahm er denn Abschied und machte sich auf die Reise nach der Höhle, die Sakandamaja als Zufluchtsstätte diente. Er langte an. Die Mutter war gerade beim Gebet, sie erflehte Allahs Gnade auf das Haupt ihres Sohnes und bat um ein langes Leben für ihn. Da trat Djajalankara vor sie und machte eine Verbeugung bis zu ihren Füssen. Sie schrak auf und rief: „Wer bist du, junger Mann, was willst du hier?“ Djajalankara erwiderte: „Ich bin dein Sohn Djajalankara.“ Da drückte ihn die Mutter in seliger Freude an ihr Herz und rief: „O, mein Kind, mein Kind, wie lange bist du fortgewesen!“ Djajalankara: „Ja, Mutter, ich bin in der weiten Welt gewesen, und habe all die Offenbarungen der Herrlichkeit Allahs gesehen.“ Und nun erzählte er ihrem horchenden Ohr seine Erlebnisse.

Unterdessen war eine Einladung an Mukaddang und Mukaddeng ergangen, an der Hochzeit ihres Bruders teilzunehmen. Mukaddang begab sich an den Hof von Masere zu Mukaddeng, um gemeinschaftlich mit ihm die Reise nach Madina zu unternehmen. Als sich in einer einsamen Stunde die beiden allein sahen, flüsterte Mukaddang seinem Bruder ins Ohr: „Hör’, teurer Bruder, ich weiss, Djajalankara ist gegenwärtig nicht in Madina, er weilt in der Grotte bei seiner Mutter. Wie wär’s nun, wenn auch wir zur Höhle eilten, um Holz vor der Mün-

dung aufzuschichten und es anzuzünden? So wären wir Djajalankara und seine Mutter für immer los. Und dann würden wir nach Madina eilen und uns der Braut unseres Bruders bemächtigen.“ Mukaddeng: „Vortrefflich, lieber Bruder, das ist ganz mein Gedanke, denn wisse, obgleich ich jetzt eine Gemahlin habe, ist die Brunst in meinem Herzen nicht gelöscht, ich glühe nach wie vor für die Prinzessin Raanakassijang“.

Der verruchte Plan wurde ausgeführt. Schon züngelten die Flammen, schon drang erstickender Rauch ins Innere der Grotte, schon waren Djajalankara und seine Mutter dem Tode nahe, da erinnerte er sich an seinen Beschützer, den Drachen, und im gleichen Augenblicke war dieser da. Er bohrte mit seinem Schweife ein Loch durch den Berg, und durch dieses trat sein Schützling mit seiner Mutter gerettet ins Freie. „Wollen deine Brüder denn nie von ihrem Hasse gegen dich ablassen“, grollte der Drache. „Das ist mein Schicksal“, antwortete Djajalankara, ihn besänftigend. Djajalankara äusserte nun den Wunsch, er möchte mit seiner Mutter nach Madina gebracht werden. „Schliesst ihr beide die Lider, denkt an Madina und macht dann die Augen wieder auf“, sagte der Drache. Das geschah. Wie sie wieder aufblickten, waren sie im königlichen Palaste von Madina, Djajalankara sass neben dem König, die Mutter neben der Prinzessin, zu männiglichs Verwunderung.

Unterdessen standen Mukaddang und Mukaddeng vor der Höhle und sahen dem Feuer zu. Als es lange genug gebrannt hatte, frohlockten sie: „Jetzt ist's aus mit den beiden! Wohlan nun nach Madina, zur Prinzessin!“ Sie begaben sich nach Madina, traten in den Palast und sahen — den Djajalankara. Dieser erblickte sie und sprach: „Woher kommt ihr, was wollt ihr?“ Sie antworteten: „Ei, wir kommen zu deiner Hochzeit.“ Da wallte es doch auf im Herzen Djajalankaras, die Frevelthaten seiner Brüder zogen an seinem Geiste vorüber, aber gleich gewann die versöhnliche Stimmung wieder die Oberhand, er redete mit den beiden, als ob nichts geschehen wäre.

Die Kunde von der Heimkehr des Djajalankara und all den wunderbaren Ereignissen drang auch nach Tjinasumpe. Da wurde dessen Herrscher plötzlich, ohne die Wunderblume gesehen zu haben, gesund.

Digitized by Google

In Madina traf man nun die Vorbereitungen zur Vermählung. Es wurde eine grosse öffentliche Halle gebaut, alle Umzäunungen und Brücken wurden neu hergerichtet. Für den Unterhalt der Arbeiter wurden fortwährend Büffel, Rinder, Hirsche, Ziegen, Schafe, Hühner, Enten hergeschafft, die Fische gar nicht zu nennen, Als Hochzeitsbitter gieng der Drache von Land zu Land: „Ihr Könige“, so verkündete er, „kommt nach Madina, zur Hochzeit des Djajalankara, kommt und huldigt ihm. Gehorcht ihr nicht, so verwüste ich euch Stadt und Land und verzehre alle Bewohner.“ Auf solche Worte hin machten sich die Herrscher schleunigst auf den Weg nach Madina, kostbare Gaben der Huldigung mitführend. Zuerst trafen die Könige von Parangi und von Masere ein. Darauf erschien der König Adjang. Es war ein herzerhebender Anblick, da der Vater und die drei Söhne einander wiedersahen, einander unter Freudenthränen umarmten und küssten. Nun rückten auch die übrigen Fürsten, einer um den andern, ein. Auf Djajalankaras Geheiss wurde für die hohen Gäste eine mächtige öffentliche Halle gebaut, zehnmal grösser, als die, welche der König von Madina hatte errichten lassen, sowie für jeden Herrscher ein besonderer Palast; man sah hundert solcher aus dem Boden herauswachsen.

Alle diese Könige strengten sich nach Kräften an, die Feier zu verherrlichen. Für den Festzug liess sich jeder ein besonderes Fahrzeug machen. Das eine erhielt als Verzierung eine sich in einander windende Schlange, das andere einen schwebenden Greifen, das dritte einen Pfau, der das Rad schlug, das vierte einen Regenbogen als Drachen gedacht, wieder ein anderes einen fliegenden Löwen. Djajalankara liess für sich einen Prunkwagen bauen, Pantjaparasada geheissen. Der Oberbau, über den ein Greif mit sieben Köpfen seine Flügel hielt, war siebenseitig und hatte sieben Stockwerke. Die sieben Wände waren aus verschiedenfarbigem Glas, die eine weiss, die andere rot, die dritte violett, die vierte rosa, die fünfte blau, die sechste grün, die siebente gelb. Auf den Stockwerken befanden sich Sitzreihen, eine war bestimmt für vierzig Söhne fürstlicher Abkunft, eine andere für vierzig Söhne von Räten, wieder eine für Söhne von Kriegsobersten, und endlich die letzte für Söhne von Kaufleuten; die ersten vierzig hatten Sirihdosen, die zweiten

Digitized by Google

Fächer, die dritten Elfenbein, die vierten Fussbekleidungen zu tragen.

Nun kam der festliche Tag. Die Prinzessin Raanakassijang wurde bräutlich geschmückt, an ihrem buntfarbigen Hochzeitsgewand blitzten Diamanten, Smaragde, Rubine, Perlen, Saphire, Topase. Und die Prinzessin selber war liebreizend, wie niemand sonst auf der Welt, ihr Antlitz strahlte wie der Vollmond. Es gereichte zum höchsten Entzücken, sie anzuschauen, man konnte sich des Anblickes nicht ersättigen, es war, als sei man in himmlische Sphären entrückt.

Während so Raanakassijang angekleidet und dann zu ihrem Sitze geleitet wurde, schmückte man auch den Djajalankara, man legte ihm ein königliches Gewand an und setzte ihm eine goldene Krone aufs Haupt, und alles stand ihm vortrefflich. Jetzt bestieg Djajalankara den Prunkwagen, und auch die Söhne der Fürsten, Räte, Kriegsgrossen und Kaufleute nahmen, gechmückt mit gelben Schultertüchern, ihre Sitze ein. Nun ordneten sich auch die Lanzen-, Schild- und Fahnenträger, sowie die Fürsten mit ihren Fahrzeugen, und der Zug setzte sich unter den Klängen der Musik in Bewegung, siebenmal gieng es um die Stadt herum. Alle Einwohner, Jung und Alt, sogar die kleinen Kinder, Menschen, die sonst nie das Haus verliessen, Jungfrauen, die sich nie in die Öffentlichkeit wagten, alles strömte herbei, um das seltene Schauspiel anzusehen. Endlich hielt der Zug vor dem Palaste des Königs still. Der Herrscher erschien und führte den Bräutigam die Stufen hinauf, man trat vor den Oberpriester, welcher Djajalankaras Ehebündnis segnete. Darauf wurde er zu seiner Gattin geleitet, und er setzte sich neben sie. Djajalankara war anzusehen wie die Sonne, seine junge Gemahlin wie der Mond, und alle die Leute um sie herum wie Sterne. Es wurde den beiden Gatten Reis, vermengt mit Kokosmilch, gewürzt mit Salz und mit Kurkuma gelb gefärbt, in den Mund gegeben; darauf wurden sie mit Rosenwasser besprengt. Und es erschienen arme alte Leute und bestreuten sie mit gelbem Reis, Gebete sprechend, vorzubeugen, dass nicht etwa die bösen Wesen, aus Neid über ihr Glück, ihnen den Lebensgeist raubten. Dafür bekamen diese Alten vom Könige reichliche Gaben. Der Herrscher liess

Digitized by Google

auch die Schatzkammern öffnen und unter die vornehmen Gäste Ehrenkleider, unter das gewöhnliche Volk Geld austeilen, mit so verschwenderischer Freigebigkeit, dass in diesen Tagen, da Djajalankara Hochzeit hielt, die Armen reich wurden. Ein glänzendes Freudenmahl beschloss das Fest.

Es wurde Abend. Lampen und Fackeln wurden angezündet. Djajalankara geleitete seine Gattin in sein Gemach. Liebkosend flüsterte er: „Du Freude meiner Augen, du Schatz meiner Seele, träufle dein Mitleid auf mich, werde das Heilmittel für den Sehnsuchtsschmerz meines Herzens!“ Aber Raanakassijang wandte sich ab und schluchzte. Djajalankara: „Was soll das bedeuten? Hast du etwas wider mich?“ Raanakassijang: „Nein, nein, Geliebter. Aber es thut mir so weh, dass meine Mutter nicht mehr da ist, dass sie mein Glück nicht hat miterleben können.“ Djajalankara tröstete seine Gemahlin mit liebevollen Worten, darauf suchten sie die Lagerstätte auf, die mit siebenfachem Vorhang umgeben war, und freuten sich ihres Glücks.

Am andern Morgen wuschen sie sich das Gesicht, und nach drei Tagen nahmen sie ein Bad. Sie wurden mit einer Essenz, bereitet aus der Agilapflanze, geschminkt und mit Rosenwasser besprengt. Zuletzt trug man sie in feierlichem Zug um die Stadt herum.

Jetzt war die Zeit gekommen, dass der König von Madina den Djajalankara zu seinem Nachfolger erklären wollte. Man begab sich nach der öffentlichen Halle. Die Reichskrone und die übrigen Abzeichen der Herrscherwürde wurden hergeschafft und Djajalankara und Raanakassijang wurden damit geschmückt. Darauf geleitete man sie zum Throne. Der König von Madina selber stieg hernieder und huldigte als der erste dem Djajalankara, seinem Beispiele folgten dann die andern Könige, die Räte, Reichsgrossen, zuletzt das gesamte Volk.

Die Tage vergiengen. Einst, als die beiden Gatten im vertrauten Gespräche beieinander sassen, sagte Djajalankara: „Raanakassijang, dein Vater dauert mich, er ist ohne Gattin, und auch meine Mutter ist einsam, wir wollen die beiden zusammenführen.“ Dieser Vorschlag leuchtete Raanakassijang sofort ein. Und da auch Djajalankaras Mutter und Raana-

Digitized by Google

kassijangs Vater freudig einwilligten, so wurde bald eine vierte frohe Hochzeit abgehalten. Der Oberpriester kam und sprach die Segensgebete. Am Schlusse rief das Volk „Amen“. Djajalankara teilte Gold und Silber aus.

Der Vater des Djajalankara hatte zwar Einwendungen gegen diese Hochzeit erhoben, denn es hatte ihn gekränkt, dass Djajalankara so über eine Frau verfügte, die eigentlich die seine war. Aber Djajalankara wies daraufhin, dass er ja Sakandamaja verstossen, und also keinen Anspruch mehr an sie habe. Da gab er sich zufrieden.

Nun reihte sich noch Fest an Fest. Endlich aber gedachten die anwesenden Könige doch der Heimkehr. Sie begaben sich zu Djajalankara, um von ihm Abschied zu nehmen. Auch Mukaddang und Mukaddeng fanden sich ein, sowie die Herrscher von Masere und Parangi. Da sprach Djajalankara folgendermassen zu der Versammlung: „Vernehmt, ihr Fürsten, was mein Wille ist. Ihr habt Jahr für Jahr Gaben der Huldigung hieher nach Madina zu schicken; wer dieses Gebot missachtet, dem wird der Drache das Land verwüsten. Masere hat von jetzt an meinem Bruder Mukaddeng, Parangi meinem Bruder Mukaddang als seinem Herrscher zu gehorsamen. — Euch aber, meine Brüder, lege ich ans Herz, dass ihr eure argen Sünden bereut und euch bessert, dann wird euch Allah wieder in Gnaden annehmen. Vergesst nie den Spruch: Wer seinem Nebenmenschen Böses thut, wird schon in dieser Welt seine Strafe finden, wer ihm Gutes erweist, wird bereits hienieden seinen Lohn empfangen.“ Und weiter noch erzählte Djajalankara seine Geschichte und die Thaten seiner Brüder vor den Ohren der ganzen Versammlung. Mukaddang und Mukaddeng senkten ihr Haupt vor Scham, dass nun die ganze Welt um ihre Schlechtigkeit wusste, und sie bereuten ihre Schuld. Die übrigen Anwesenden aber vergossen bald Thränen des Mitleids um Djajalankaras Leidensschicksale, bald priesen sie seinen Heldensinn.

Nun kehrten alle Fürsten heim. Sie hielten getreulich, was ihr Oberherr geboten.

Für seine Mutter und ihren Gemahl liess Djajalankara einen prächtigen Palast bauen. Da wohnte nun das alte Königspaar und lag Tag und Nacht frommen Übungen ob.

Digitized by Google

Djajalankara herrschte mit Macht und Gerechtigkeit über das Reich Madina. So lange seine Hand das Scepter trug kamen seine Unterthanen nie in den Fall, ein Wort der Unzufriedenheit zu äussern.

Das ist die Geschichte vom Djajalankara.

Digitized by Google

Anhang.

Wörtliche Übersetzung einiger Stellen.

Pp. Dj. S. 1.

Im Namen des barmherzigen und mitleidigen Gottes; und zu ihm rufen wir um Hülfe [1]). Das Folgende erzählt die Geschichte von Djajalankara. Verschiedene grosse Könige, welche Kronen trugen, folgten der Herrschaft des Djajalankara. Und dieser Djajalankara war ein Mensch rechtschaffenen Sinnes, und gerecht waren seine Beschlüsse gegen alle Einwohner seines Landes und gegen seine Kindsmägde und Ammen und seine Geschwister.

[Erstes] Hauptstück. Es wird seine Geschichte erzählt. Es war ein König in einem Lande, welches Tjinasumpe hiess. Und der Name des Königs lautete Fürst Adjang. Gross war seine Königsherrschaft, sie erstreckte sich über dem Winde und unter dem Winde [2]). Es verbreitete sich die Kunde von ihm nach allen Ländern, [die Kunde] von seiner Rechtschaffenheit und Freigebigkeit gegen alle Bettelmönche und Armen. Dieser König nun war schon längst vermählt, mit der Fürstentochter Sakandamaja, aber es waren nicht Kinder von ihnen. Nun war nicht etwas gleich dem Kummer des Herzens der beiden Gatten, [da] sie sich sehr nach Kindern sehnten. Plötzlich geschah es, dass es sich regte im Sinne des Königs: „Es ist wohl gut, dass ich noch eine Frau nehme, vielleicht bekomme ich [dann] Kinder. Denn, wenn ich keine Kinder habe, so hat meine Königswürde keinen Nutzen. Wenn ich sterbe, so habe ich keinen Nachfolger.“ Nun heiratete er wirklich eine Fürstentochter.

---

1) Dieser einleitende Spruch ist in arabischer Sprache gegeben.

2) Diese eigentlich malaiische Phrase erklärt jedes malaiische Wörterbuch.

Digitized by Google

Und mehrere Monate ungefähr war Fürst Adjang mit dieser Fürstentochter verheiratet, da wurde diese Fürstentochter schwanger. Eine gewisse Zeit lang war sie schwanger, [da] gebar sie einen Sohn. Er wurde vom König Mukaddang genannt. Nach einer gewissen Zeit wurde sie wieder schwanger. Das war geschehen [= Da, dann], sie gebar wiederum einen Sohn. Er wurde vom Könige wiederum [dieses „wiederum" muss in freierer Übersetzung wegbleiben] Mukaddeng genannt. Und diese Kinder, gleich war das Aussehen der zwei Brüder. Und dieser König, nicht kann genannt werden seine Freude, zu sehen seine Kinder [= seine Freude an seinen Kindern].

Pp. Dj. S. 12.

Dieser Djajalankara und seine Mutter blieben im tiefen Wald, verlassen vom Minister. Da war es in ihrem Sinn [= Da dachte sie]: Dieser mein Verbleib [= Wenn ich hier verbleiben wollte], viele Menschen wissen, dass ich hier bin, denn viele Menschen waren beim Minister, mich hieher bringend". Das war geschehen [= Da], sie nahm den Djajalankara und trug ihn auf den Armen und gieng fort. Ungefähr eine Strecke von sieben Tagen [und] sieben Nächten wurde [von ihr] gegangen. Es wurde von Allah dem Allerhöchsten verhängt, dass sie eine Felsenhöhle traf. Und diese Felsenhöhle war drinnen ganz sauber und eben. Sie gieng hinein in die Höhle, sie mit ihrem Kinde. Das war geschehen, ihr Sinn sagte [= Da sprach sie bei sich]: „Hier ist es gut, dass ich bleibe. Hier werde ich nicht getroffen von Leuten aus dem Lande meines Gatten. Es ist zu fürchten, es könnte in seinem Sinn sein [= es könnte ihm in den Sinn kommen], er wolle befehlen sein Kind zu suchen, der König. [Aber] ich werde nicht getroffen werden, denn ich habe den Platz verlassen, [wo] mich der Minister zurückgelassen hat.

Da überfiel Ermüdung die Mutter des Djajalankara infolge der Wanderung. Sie setzte ihr Kind auf einen Stein. Djajalankara weinte; [denn] er wollte saugen, aber die Mutter hatte keine Milch, [ihre Brust] war trocken, weil sie nicht gegessen [und] nicht getrunken hatte. Da schwand die Ermüdung. Sie nahm ihr Kind und legte es an die Brust. Djajalankara

Digitized by Google

weinte, weil nicht Milch der Mutter war. Da sprach seine Mutter: „O mein Kind, was soll ich mit dir anfangen, Kind? Woher sollte das Sein meiner Milch sein? [= Woher sollte ich Milch haben?]"

Pp. Dj. S. 25.

Es sprach die Prinzessin: „O mein Vater, wo sind die Lanzenträger [und] die Schildträger?" Der erste Minister sprach: „O meine Herrin, Prinzessin, weg sind diese Ihre Diener, alle sind tot!" Da wanderte die Prinzessin in fortwährendem Marsche weiter, bis sie zu dem Aufenthaltsort der wilden Tiere gelangte. Alle wurden von den Tigern gefressen, die Kriegsleute [und] die Menge [= das übrige Volk]. Da sah sich der Minister nach rechts [und] nach links um, aber er sah von Kriegsleuten nicht einmal ein einziges Individuum. Der Minister sprach: „O meine Herrin, Prinzessin, die Kriegsleute sind nicht [mehr], alle sind von den Tigern gefressen. Nur uns zwei haben die Tiger nicht gefressen." Die Prinzessin schaute nach rechts [und] nach links, es waren in Wahrheit die Kriegsleute nicht mehr. Die Prinzessin sprach: „O mein Vater, Minister, was erreicht Ihr Denken?" [= was haben Sie für eine Idee, was meinen Sie, dass man thun solle]. Der Minister sprach: „Nicht [= Nichts anderes] erreicht mein Denken, sondern nur was immer Sie wünschen, Fürstin, das werde ich thun. Aber, dieses Land Masere ist noch sehr weit entfernt, und wir haben keine Kriegsleute [mehr]. Viel näher ist unser Zurückkehren als unser Weitergehen nach Masere. Da sprach die Prinzessin: „Wenn so Ihre Rede ist [= wenn das Ihre Ansicht ist], Vater, so ist es wohl gut, dass Sie zurückkehren, um nach dem Lande zu sehen, und dass Sie sehr gut den König behüten. Es muss, ich ahne es, Unordnung zunehmen [= eine immer wachsende Unordnung sich zeigen] unter dem gemeinen Volk, wenn Sie es nicht regieren.

Pp. Dj. S. 75 unten:

[Neues] Kapitel. Die Erzählung geht wieder [zu etwas anderm] über, sie geht zu den Katzen. Diese Katzen, welche geschickt[1]) waren von Djajalankara, den Drachen wecken

[1]) Ich konjiziere „nisurowa" statt „nisurona".

Digitized by Google

zu gehen, kamen hin in die Nähe des Drachen. Sie sahen den Drachen, dass sehr tief sein Schlaf war. Da sprach die schwarze Katze zur weissen Katze: „Weck' du ihn!" Da sprach hinwiederum die weisse Katze: „Ich will ihn nicht wecken, ich fürchte mich." Da sprach wiederum die weisse Katze zur schwarzen Katze: „Weck' du ihn!" Da sprach wiederum die schwarze Katze: „Du, gut!" [= Wecke du ihn lieber], denn ich, ich fürchte mich." So war ihr fortwährendes gegenseitiges Zuschieben, bis es nicht geschah, dass sie den Drachen weckten, bis er [von selbst] erwachte. Es war geschehen, er sah [= Als er sah], dass die Katzen vor ihm waren, der Drache war betroffen, und er sprach: „Was wollt ihr, dass ihr gekommen seid? Wo ist jetzt die Prinzessin und Djajalankara?" Da sprachen die Katzen: „Sie sind noch dort, wo wir sie verlassen haben, oben auf dem Berge. Denn sie haben uns befohlen, hieher zu gehen, dich zu wecken, aber wir scheuten uns dich zu wecken, denn sehr tief war dein Schlaf." Da sprach der Drache: „O schwarze Katze, weisse Katze, geht ihr für mich Djajalankara und die Prinzessin zu suchen. Und wenn ihr sie nicht findet, so fresse ich euch. Geht nun sogleich!" Der Drache eilte zu gehen zu seinem von jeher gewohnten Aufenthalt, zu warten auf die Katzen. Und es eilten auch die Katzen zum Berge zu gehen. Sie giengen hinauf, [aber] gar keinen Menschen sahen sie. Da wurde bekümmert das Herz der beiden, und sie sprachen bei sich: „Wenn wir nicht treffen den Djajalankara, so frisst uns der Drache." Da suchten sie, überall hingehend. Sie streiften über den ganzen Berg, und suchten sie, aber sie fanden die Prinzessin und den Djajalankara nicht. Da stiegen sie hinunter an den Fuss des Berges und suchten und fanden sie auch [da] nicht.

Digitized by Google

Malaio-polynesische Forschungen

von

Prof. Dr. R. Brandstetter.

Erste Reihe.

I. Der Natursinn in den ältern Litteraturwerken der Malaien.
II. Die Beziehungen des Malagasy zum Malaiischen.
III. Die Geschichte von Hang Tuwa; ein älterer malaiischer Sittenroman ins Deutsche übersetzt.
IV. Die Geschichte von König Indjilai; eine bugische Erzählung ins Deutsche übersetzt, zugleich ein Hilfsmittel für das Studium der bugischen Sprache.
V. Die Gründung von Wadjo; eine historische Sage aus Südwestcelebes, ins Deutsche übertragen.

Zweite Reihe.

I. Die Geschichte von Djajalankara; ein makassarischer Roman, in deutscher Sprache nacherzählt.

Germanistische Forschungen

von

Prof. Dr. R. Brandstetter.

I. Die Zischlaute der Mundart von Bero-Münster.
II. Prolegomena zu einer urkundlichen Geschichte der Luzerner Mundart.
III. Die Luzerner Kanzleisprache, 1250—1600.
IV. Die Rezeption der neuhochdeutschen Schriftsprache in Stadt und Landschaft Luzern, 1600—1830.
V. (In Vorbereitung): Geschichte der zentralschweizerischen Rechtssprache, 1252—1798.

Zu beziehen

durch *die Buchhandlung Geschw. Doleschal (Nachfolger J. Eisenring), Luzern.*

Digitized by Google

II 555

Typ. J. Schill, Luzern.

Digitized by Google

vorliegende (Das Lehnwort in der Luzerner Mundart) durch die ausgezeichnete Methode der Forschung und Darstellung aus. Wir erhalten hier eine geradezu mustergültige Arbeit, die *beste* Einzeldarstellung über Fremdwörter in einer deutschen Spracheinheit.

Malayo-polynesische Forschungen

von

Prof. Dr. R. Brandstetter.

Erste Reihe.

I. Der Natursinn in den ältern Litteraturwerken der Malayen.
II. Die Beziehungen des Malagasy zum Malayischen.
III. Die Geschichte des Hang Tuwah, ein älterer malayischer Sittenroman, ins Deutsche übersetzt.
IV. Die Geschichte von König Indjilai, eine bugische Erzählung, ins Deutsche übersetzt.
V. Die Gründung von Wadjo, eine historische Sage aus Südwestcelebes, ins Deutsche übersetzt.
VI. Das Lehnwort im Bugischen.

Zweite Reihe.

I. Die Geschichte von Djajalankara, ein makassarischer Roman, in deutscher Sprache nacherzählt.
II. Tagalen und Madagassen, eine sprachvergleichende Abhandlung, als Orientierung für Ethnographen und Sprachforscher.
III. (In Vorbereitung) Beiträge zur Fixierung der Stellung, welche die südphilippinischen Idiome innerhalb des malayo-polynesischen Sprachstammes einnehmen.

UNIV. OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Durch die gleiche Buchhandlung zu beziehen:

Germanistische Forschungen

von

Prof. Dr. Renward Brandstetter.

I. Die Zischlaute der Mundart von Bero-Münster.
II. Prolegomena zu einer urkundlichen Geschichte der Luzerner Mundart.
III. Die Luzerner Kanzleisprache, 1250—1600.
IV. Die Rezeption der neuhochdeutschen Schriftsprache in Stadt und Landschaft Luzern, 1600—1830.
V. Das Lehnwort in der Luzerner Mundart.
VI. (In Vorbereitung) Geschichte der centralschweizerischen Rechtssprache, 1252–1798.

Urteile aus Fachschriften:

Aus der **Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Litteratur**: Brandstetters Arbeiten gehören nach Methode und Ergebnissen zum Besten der neuern sprachgeschichtlichen Litteratur. Selten gewinnt eine Untersuchung, durch scharfe Beleuchtung des Typischen und durch vorbildlich klaren, sichern Gedankengang in dem Masse Bedeutung über ihr eigentliches Sondergebiet hinaus, wie dies Brs. Schriften über die Idiome seines Heimatkantons nachzurühmen ist. Referent findet *nirgends* die litterarische Vorarbeit so gründlich angestellt, wie hier, das Material so besonnen und reichhaltig ausgewählt, die sprachlichen Fragen mit dieser Genauigkeit und Umsicht behandelt.

Aus der **Festschrift der Gesellschaft für deutsche Philologie zur Feier ihres 25-jährigen Bestehens**: Aus den Grenzen des reichsdeutschen Sprachgebietes ins Hochalemannische führen uns die beiden grundlegenden Untersuchungen über die Luzerner Kanzleisprache und ihre Schicksale von Renward Brandstetter, der *zum ersten Mal* in methodologisch und sachlich richtiger Anordnung eine freilich kleine und für das allgemeine belanglosere Kanzleisprache bis in das vollständige Aufgehen in die Schriftsprache verfolgte, aber damit spätern Arbeiten die *Wege weisen* konnte.

Aus dem **Litteraturblatt für germanische und romanische Philologie**: Wie alle Arbeiten Brandstetters, zeichnet sich auch die

Digitized by Google

Malayo-Polynesische Forschungen

von

Prof. Dr. Renward Brandstetter

Mitglied der Gesellschaft für Künste und Wissenschaften in Batavia und des indischen Institutes im Haag.

Zweite Reihe.

II.

Tagalen und Madagassen.

Eine sprachvergleichende Darstellung als Orientierung für Ethnographen und Sprachforscher.

Luzern

Verlag der Buchhandlung Geschw. Doleschal

Nachfolger **J. Eisenring**

1902.

Digitized by Google

Buchdruckerei J. SCHILL, Luzern.

Digitized by Google

I. Einführung.

1. Der **Name „Tagale,** tagalisch" ist eine Kürzung des einheimischen Wortes t a g á l o g. Dieses dient im Tagalischen zugleich als Substantiv und als Adjektiv, und es gibt auch noch verschiedene Ableitungen davon, so m a g t a g a l ó g „tagalisch sprechen". Den Ausdruck **Malagasy,** womit wir die Sprache bezeichnen, haben wir unverändert von den Eingeborenen herübergenommen. Das einheimische m á l a g á s y, das ebenfalls zugleich als Substantiv und als Adjektiv funktioniert, wird indes nicht nur zur Bezeichnung der Sprache, sondern auch des Volkes, Landes, u. s. w. verwendet. Es ist, wie die Akzentuierung [1]) zeigt, ein Kompositum, bestehend aus m á l a und g á s y. Der zweite Komponent kommt auch für sich vor, in der gleichen Bedeutung wie das ganze Kompositum, z. B. in t é n y g á s y „die madagassische Sprache". Von m á l a g á s y gibt es keine weitern Ableitungen, wohl aber kann g á s y ein Passiv bilden, g a s í n a „ins Malagasy übersetzt". Betreffs der Erscheinung, dass wir Malagasy mit l, aber Madagaskar und madagassisch mit d sprechen, sehe man § 48 nach.

Die ursprüngliche Bedeutung der drei Wörter t a g á l o g, m á l a, g á s y ist nicht sicher bekannt. Es ist nicht einmal ausgemacht, dass wir als ersten Teil von m á l a g á s y wirklich m á l a betrachten dürfen, denn er könnte auch m á l a k a oder m á l a t r a sein, und das Kompositum müsste gleichwohl m á l a g á s y lauten [2]).

2. **Das Tagalische** und **Malagasy** sind **verwandte Sprachen.** Dies wird z. B. bewiesen durch die Benennungen der Zahlen

[1]) Richardsons Wörterbuch, S. 409.

[2]) Ich ersuche den Leser, er möge sich, wenn ihm eine vorgeführte Erscheinung auffällig vorkommt, vorläufig beruhigen: alle diese Auffälligkeiten sollen im Verlaufe zur Sprache kommen.

Digitized by Google

„sechs, sieben, acht", welche im Tag.[1]) anim, pito, valo, im Mlg. enina, fito, valo[2]) lauten.

3. Das Tag. und Mlg. sind ausserdem noch mit einer sehr grossen Zahl anderer Sprachen verwandt, was man wiederum an Zahlwörtern zeigen kann. Obiges „sechs", tag. anim, Mlg. enina, lautet im Malayischen ĕnam, im Balinesischen hĕnĕm, im Bolaang-Mongondou auf Celebes onom, im Tiruray auf den Philippinen enem, in der Fidschisprache ono, etc. Alle diese Sprachen bilden zusammen einen **Sprachstamm**, welchen man den **malayo-polynesischen** nennt.

4. Man denkt sich nun diese Verwandtschaft gemeiniglich so, dass man annimmt, die verschiedenen MP Idiome stammen von einer einheitlichen **Ursprache** ab, welche man die MP Ursprache nennt. Von dieser MP Ursprache haben wir allerdings keine direkten Zeugnisse; wir können uns aber auf dem Wege der wissenschaftlichen Hypothese ein Bild zu machen versuchen, wie diese oder jene sprachliche Erscheinung in derselben geklungen haben mag. Das Zahlwort „fünf" lautet fast in allen MP Idiomen lima, und Lautgestaltungen, die von diesem lima abweichen, wie gerade Mlg. dimy, können, oder besser gesagt, müssen darauf zurückgeführt werden, daher hat es alle Wahrscheinlichkeit, dass „fünf" in der Ursprache auch *lima[3]) hiess. Eines wissen wir hiebei allerdings nicht (noch nicht), welche der beiden Silben ursprünglich den Akzent getragen habe. (Das Tag. betont die zweite, das Ibanag die erste, etc.)

5. Das **Tag.** ist vielfach **altertümlicher**, es steht der MP Ursprache vielfach näher als das **Mlg.**, daher geht im Titel dieser Abhandlung, und auch sonst gewöhnlich, das Tag. voraus. Es gibt ein im MP Sprachgebiet weitverbreitetes Wort für „Mörser zum Reisstampfen", das z. B. tag. losoñ, javanisch lĕsuñ, Magindanao lesuñ, etc. lautet. Alle MP Idiome haben zwischen den

[1]) Abkürzungen: Tag. = tagalisch; Mlg. = Malagasy: MP = malayo-polynesisch; Idg. = indogermanisch.

[2]) Die, sehr einfachen, Regeln über Orthographie, Aussprache und Akzentuierung siehe § 36 ff.

[3]) Der Stern deutet auf eine bloss erschlossene, oder auch auf eine bloss gedachte Form. Der Winkel, <, bedeutet „herkommend von"; ist die Spitze nach der entgegengesetzten Richtung gekehrt, >, so bedeutet er „geworden zu".

Digitized by Google

beiden Vokalen ein s, nur das Mlg. macht eine Ausnahme, es hat laona. Offenbar repräsentieren alle andern Idiome den Urtypus, das Mlg. dagegen eine Abweichung davon. Die Fälle, wo das Mlg. altertümlicher erscheint als das Tag., sind dem gegenüber weit seltener. Das Wort für „Weg" hat in allen MP Idiomen ein inlautendes l: Mlg. lalana, malayisch djalan, makassarisch lalañ, ferner die dem Tag. so nahestehenden Idiome Bagobo, Ibanag: dalan; nur das Tag. hat eine Form ohne l: daan; folglich stellt hier das Tag. die jüngere Stufe dar. Natürlich gibt es Fälle zur Genüge, wo sowohl das Mlg. als das Tag. vom Urtypus abweichen: Wir müssen dem MP Uridiom einen Vokal ĕ zuschreiben, das Tag. aber kennt ihn so wenig wie das Mlg. Ursprachliches *lĕpĕs „vorbei" erscheint im Tag. als lipas, im Mlg. als lefa. Dass das Tag. und Mlg. zusammen auch allerlei wichtige Altertümlichkeiten bewahrt haben, zeigt sich an mehreren Orten, so § 69 (Deklination der Pronomina).

6. Das **Tag.** und das **Mlg.** sind keineswegs in sich geschlossene Idiome, sondern sie spalten sich in **Dialekte.** Redet man vom Mlg. schlechthin, so meint man das von den Hovas in Imerina, also auch in Antananarivo gesprochene Idiom; und nur dieses kennen wir gut. Die übrigen Dialekte werden von verschiedenen Gelehrten als das „Mlg. der Provinzen" [1]) zusammengefasst, und ich folge diesem Gebrauch. Das Mlg. Pr. ist oft altertümlicher als das Mlg.; es steht dann der MP Grundsprache, und damit gewöhnlich auch dem Tag. näher. Es gibt ein MP Wort für „Blutegel", das in sehr vielen Idiomen wiederkehrt, und z. B. alt- und neujavanisch lintah, malayisch lintah und halintah, maduresisch lenta [2]) lautet: alle Idiome haben ein l vor dem i oder e, und so auch das Mlg. Pr. und das Tag.: linta, einzig das Mlg. hat dinta.

Spricht man vom Tag. schlechthin, so ist das die Sprache der Gegend, wo Manila liegt; von den Dialekten des Tag. wissen wir noch weniger.

[1]) Abgekürzt: Mlg. Pr. Es wird übrigens für meine Zwecke nicht immer nötig sein, das Mlg. und Mlg. Pr. auseinanderzuhalten; wo es aber irgendwie geboten ist, soll es geschehen.

[2]) Wird im Wörterbuch (von H. N. Kiliaan) lenta- geschrieben, das Strichlein tut aber hier nichts zur Sache.

Digitized by Google

7. **Ich habe mir die Aufgabe gestellt,** das **Tag.** und das **Mlg.** mit einander zu **vergleichen.** Man mag nun fragen, **warum** ich gerade diese beiden Idiome gewählt habe. Darauf ist einmal zu antworten: Die MP Sprachvergleichung steht noch in ihren Anfängen, wohl hat sie schon einige wertvolle [1]) Werke gezeitigt: In erster Linie muss ich nennen: De Fidjitaal [2]) vergeleken met hare verwanten in Indonesië en Polynesië, von H. Kern [3]); und: Bijdrage tot de vergelijkende klankleer [4]) der westersche afdeeling van de Maleisch-Polynesische taalfamilie, von J. L. A. Brandes; und hier darf ich noch anreihen die zwar kleine, aber nach Methode und Ergebnissen preisenswerte Abhandlung von G. K. Niemann über die Tjamsprache [5]). Aber trotzalledem ist es keine Verkleinerung, wenn ich sage, es seien kaum die ersten Spatenstiche zur Urbarmachung eines ungeheuren Wissensgebietes getan. Daher wird kein Beitrag, wie er sich auch umgrenze, zurückzuweisen sein, falls er nur die allgemeinen Gebote der Wissenschaftlichkeit erfüllt. — Ferner liegen die Territorien der beiden Sprachen so weit auseinander, sie sind durch Kontinente und Meere getrennt, verwandte und unverwandte Idiome schieben sich dazwischen: da mag es gerade ein besonderes Interesse haben, zu erforschen, wie viel des gemeinsamen Sprachgutes ihnen zu eigen ist. — Ganz selbstverständlich

---

[1]) Da meine Abhandlung eine Orientierung ist, fühle ich mich verpflichtet, den Litteraturangaben eine kurze Würdigung beizufügen. Eine Monographie, enthaltend eine vollständige Aufzählung aller bisher erschienenen Schriften zur MP Sprachvergleichung, samt einer einlässlichen Würdigung von dem in § 10 geschilderten Standpunkte aus, folgt.

[2]) „Fidschisprache".

[3]) Kerns Fidschisprache, 1886 erschienen, und auch in Deutschland, so von mir in Techmers Zeitschrift angezeigt, ist das Gediegenste, was bisher über die MP Idiome der Südsee veröffentlicht worden ist. Daher wundere ich mich, dass P. W. Schmidt in der Einleitung seiner sehr lesenswerten Schrift „Ueber das Verhältnis der melanesischen Sprachen zu den polynesischen und untereinander", publiziert in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie der Wissenschaften 1899, in einer Einleitung, wo der Autor sich doch mit seinen Vorgängern auseinandersetzt, Kerns Schrift nicht nennt, sondern erst in einer Anmerkung, S. 13.

[4]) „Lautlehre".

[5]) In den „Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië", 5. Volgreeks VI.

Digitized by Google

ist aber der Umstand, dass heute von den Philippinen und von Madagaskar in den Tagesblättern oft die Rede ist, kein Grund für meine Wahl.

8. Eine Arbeit, wie die vorliegende, muss sich auf einer **dreifachen Basis** aufbauen. Die **erste Grundlage** ist eine genügende **Kenntnis der beiden Sprachen,** die zur Behandlung kommen. A. Marre hat in einer Schrift, die § 13 zu besprechen sein wird, die Gleichung aufgestellt: „Eimer“ = Mlg. dima = malayisch timba = tag. timba“, und ich habe ihm das nachgesprochen, zu einer Zeit, da ich ins Tag. noch wenig eingeschossen war. Allerdings hätte mich schon damals der Umstand stutzig machen sollen, dass ein Mlg. m im Tag. nie durch mb vertreten ist. Seither habe ich nun bei einlässlicherm Studium des Tag. ein Wort limas kennen gelernt, und dies ist mit Mlg. dima völlig kongruent, sowohl was die Laute, als auch was die Bedeutung anbelangt, denn für limas sagt das Wörterbuch: instrumento con que se achica el agua en la embarcacion, und für dima: a small wooden vessel used in baling water out of a canoe [1]). Daher hat mich eine bessere Kenntnis des Tag. dazu geführt, Mlg. dima von tag. timba abzutrennen und zu tag. limas zu stellen.

Wir besitzen für das **Studium** des Tag. und des Mlg. viele **Hülfsmittel.** Von diesen habe ich sechs als Grundlage für die vorliegende Arbeit ausgewählt, und ich werde (nebst dem Buche von Rahidy, siehe unten) nur diese zitieren. Diese Werke sind:

J. de Noceda y P. de Sanlucar, Vocabulario de la lengua Tagala, reimpreso [2]) en Manila, 1860.

S. de Totanes, Arte de la lengua Tagala, Binondo 1865 (reimpresión).

T. Minguela, Ensayo [3]) de Gramatica Hispano-tagala, Manila 1878.

J. Richardson, A new Malagasy-english dictionary, Antananarivo 1885.

R. P. Malzac, Dictionnaire Français-malgache, Paris 1899.

---

[1]) Span. achicar und engl. to bale haben ganz die gleiche Bedeutung: ausschöpfen.

[2]) „neu aufgelegt“.

[3]) Essai, Versuch“.

Digitized by Google

W. E. Cousins, A concise introduction to the study of the Malagasy language, Antananarivo 1894.

Die Grammatik von Totanes ist ein älteres, die von Minguela ein modernes Werk. Beides sind lobenswerte Leistungen, Totanes stellt das Substantiv, Minguela das Verbum besser dar. Kern und Brandes berufen sich gewöhnlich auf Totanes, ich ziehe Minguela vor. Zwei Punkte sind weder in diesen beiden Lehrbüchern, noch in irgend einem andern genügend behandelt, die Lehre vom Akzent und die Lehre von den Ligationen: ein Mangel, der seine Schatten auch auf meine Arbeit werfen wird, siehe u. a. § 39. Während ich dieses schreibe, ist noch eine allerneueste tag. Grammatik erschienen: A. Marre, Grammaire Tagalog, veröffentlicht in der letzten Lieferung der Bijdragen tot[1]) de taal-, land-, en volkenkunde van Nederlandsch-Indië, 1901. Diese Grammatik kleinern Umfangs verdient in pädagogischer Hinsicht, wegen ihrer Verständlichkeit und Uebersichtlichkeit, viel Lob, sie übertrifft in diesem Punkt das ungefähr gleich grosse Lehrbuch von Gaspar de S. Agustin, Manila 1879. Für sprachvergleichende Zwecke bedeutet sie keinen Fortschritt, weder in Bezug auf die mitgeteilten Tatsachen, noch in Bezug auf deren Beleuchtung. Die Tatsachen sind in den Lehrbüchern, die ich als Grundlage gewählt, in reicherer Fülle und mit grösserer Vertiefung vorgeführt, und was die Beleuchtung anbelangt, so sei u. a. darauf hingewiesen, dass Marre bei der für die Sprachvergleichung so belangreichen Lehre von den Ligationen Kerns bahnbrechende Monographie über dieselben, die schon vor einem Vierteljahrhundert erschienen ist, nicht beachtet hat; er erklärt den Nasal in Fällen wie v i k a - n - h a r i „Wort des Königs“ immer noch für ein Mittel „pour éviter l'hiatus qui résulterait de la rencontre de la voyelle finale d'un mot avec la voyelle initiale du mot suivant“. Nun steht aber in diesem von Marre selbst gewählten Beispiel der Nasal gar nicht zwischen zwei Vokalen, denn das h ist nicht stumm, Marre behauptet ja von ihm, „il a même une prononciation qui le rapprocherait du j français“, und wie wenig horror hiatûs das Tag. hat, beweisen Fälle wie n a k a a a l a a l a a k o (neun Silben) „ich erinnere mich“, Minguela, S. 230[2]).

---

[1]) „zu“. [2]) Die richtigen Anschauungen über diesen Nasal siehe § 72.

Digitized by Google

Aus diesen Gründen komme ich nicht in den Fall, Marres Grammatik zu verwenden.

Die Grammatik von Cousins ist ausgezeichnet, allerdings recht knapp, aber für meine Zwecke völlig genügend.

Die wünschenswerte Sicherheit für die Behandlung einer fremden Sprache kann kaum erreicht werden, wenn man nur mit Grammatik und Wörterbuch hantiert, resp. hantieren kann, man sollte, falls man nicht in der Lage ist, die Sprache in ihrer Heimat, im lebendigen Verkehr mit den Eingeborenen kennen zu lernen, **zusammenhängende Texte,** welche die wirkliche Sprache unverfälscht wiedergeben, studieren. Nun sind wir aber gerade für das Tag. und das Mlg. hier nicht reichlich ausgerüstet, aber gänzlich fehlen uns diese Hülfsmittel doch nicht. Für das Tag. nenne ich die familiären Gespräche in Minguela Ensayo, S. 59 ff., für das Mlg. die von dem gebildeten Eingeborenen B. Rahidy in seinem „Cours pratique de Langue Malgache, Paris 1895“ publizierten Texte: Gespräche, Fabeln, das Testament des Ombiasy (= der Weise). Dieses Testament des Ombiasy ist auch in wenig veränderter Rezension von Durand und Taffanel in „Essais sur la prononciation de la langue Hova, Paris 1900“, veröffentlicht, unter Beifügung einer doppelten, einer interlinearen und einer freien Uebersetzung. — Wo ich nun in meiner Abhandlung, besonders in den beiden letzten Kapiteln, ganze Sätze vorführe, sind sie fast ausschliesslich aus diesen Texten gesammelt, sie sind also nicht etwa auf wohlfeile Weise aus den einschlägigen Kapiteln der Grammatiken abgeschrieben.

Bei einigen MP Idiomen haben wir auch **Hülfsmittel, um ältere Stufen derselben zu erkennen.** Die Litteratur der Bugier hat z. B. Texte, in denen Wörter und Sprachformen vorkommen, die das heute gesprochene Bugisch nicht mehr kennt, z. B. walinono für mata-ĕsso „Sonne“; solche Erscheinungen nennt man altbugisch. Im Batakischen weichen Schrift und Aussprache nicht selten von einander ab und dann hat die Schrift in manchen Fällen eine ältere Aussprache bewahrt. „Ring“ lautet im Batakischen tittin; nun haben die meisten MP Idiome, welche dieses Wort kennen, als dritten Laut einen Nasal, malayisch tjintjin, Bikol siṅsiṅ, etc., es ist daher glaublich, dass batakisch tittin früher tintin gelautet habe, und so wird das Wort auch

faktisch geschrieben. Sehr reiche Hülfsmittel besitzen wir für das Studium der ältern Stufen des Javanischen (Kawi). Eben erscheint das „Kawi-Balineesch-Nederlandsch Woordenboek“, von H. N. van der Tuuk, die reichste Fundgrube für das Studium des Javanischen, ein Meisterwerk an Gelehrtenfleiss, doch leider für den Gebrauch sehr unhandlich. — Ueber die ältern Gestaltungen des Tag. und des Mlg. besitzen wir nur dürftige Mitteilungen, von denen manche dazu noch sehr der Kontrolle bedürfen. So führt Nocedå S 159 die „alten“ [1]) Benennungen der Zahlen von 1—10 auf, z. B. kala „sechs“; manapit „sieben“; saga „acht“. Sieht man aber näher zu, so merkt man, dass sich diese „alten“ Zahlen vom MP Grundtypus viel weiter entfernen, als die heutzutage gebräuchlichen. Ein solches Phänomen ist aber ganz unbegreiflich; daher sind diese alten Zahlen gar keine solchen, sondern es liegt ein Missverständnis Nocedas vor, wir haben es hier mit einem ganz andern Idiom, oder, was mir noch wahrscheinlicher vorkommt, mit einer Geheimsprache zu tun.

9. Das **zweite Erfordernis** für eine Arbeit wie die vorliegende, ist, dass der Forscher auch **in den übrigen MP Sprachen bewandert sei,** je mehr, desto besser. Sehr häufig kann die eine oder andere Erscheinung, die dem Tag. oder dem Mlg. oder beiden gemeinsam angehört, erst durch die Herbeiziehung verwandter Erscheinungen anderer MP Idiome ins rechte Licht gerückt werden. Es scheint z. B. auf den ersten Blick kaum möglich, zwischen tag. hinip und Mlg. nofy „träumen“ einen Zusammenhang zu statuieren, stellt man aber Bagobo taginop [= tag + inop], dajakisch nupi zwischen die beiden, so gewinnt die Sache an Wahrscheinlichkeit. — In den „Consideraciones sobre el origen del nombre de los números [2]) en tagalog“, von P. de Tavera, Manila 1889, einem Schriftchen, das viel Gutes enthält, erklärt der Autor die Silbe ta- im tag. tatlo „drei“ für eine „particula enunciativa“. Hätte Tavera sein Studium auch auf das Balinesische und Javanische ausgedehnt, so wäre er sicherlich zu einer andern Deutung gelangt, er hätte gefunden, dass ta- in tatlo nichts anderes als Reduplikation ist [3]).

---

[1]) „Antiguamente contaban asi“.

[2]) „Benennung der Zahlwörter“.

[3]) C. Poensen, Grammatica der Javaansche taal, § 168.

Digitized by Google

Dem Tag. stehen, wie übrigens zu erwarten ist, die andern Idiome der Philippinen, das Bisayische, Bikol, Ibanag, Ilokana, Magindanao, Tiruray, Bagobo etc. sehr nahe. Nun stossen wir nicht selten auf die Erscheinung, dass die Entsprechungen für sprachliche Phänomene des Mlg. nicht im Tag., dafür aber in andern der genannten philippinischen Idiome vorhanden sind; zu Mlg. voalavo, Mlg. Pr. valavo „Ratte“ stellt das Tag. kein Aequivalent, wohl aber das Bisayische: balabao „Maus, Ratte“. Ferner werden mir diese Idiome in recht vielen Fällen die am Anfang dieses Paragraphen geschilderten Mittelglieder für die Beweisführung liefern können; daher werde ich in den Fall kommen, unter allen MP Idiomen die philippinischen am häufigsten herbeizuziehen.

Da aber einer „Orientierung“ ein übermässiger Umfang nicht dienlich ist, so werde ich solche Vergleichungen mit andern MP Idiomen nur anstellen, wo sie mir für meine Deduktionen notwendig sind, keineswegs aber soll dies geschehen, bloss um etwa vorhandene Kenntnisse in diesen oder jenen Sprachen auszukramen.

10. Die **dritte Stütze** für eine Arbeit, wie die vorliegende, ist die **Methode**, welche die auf dem Gebiete des **Idg.** tätigen Forscher mit so grossem Scharfsinn ausgebildet haben. Sind die idg. und die MP Sprachen einander auch nichts verwandt und müssen wir F. Bopps Abhandlung „Ueber die Verwandtschaft der malayisch-polynesischen Sprachen mit den indisch-europäischen“ als verfehlt betrachten, was mich aber keineswegs verhindert, die Geistesschärfe dieses grossen Mannes auch in diesem Werke zu bewundern: so treffen wir doch in beiden Sprachstämmen die gleichen oder fast die gleichen treibenden Mächte wirksam; ein fast übereinstimmender Lebensprozess webt und lebt in zwei verschiedenen, nicht blutsverwandten Leibern. Wir beobachten in den MP Idiomen Akzentwirkungen und Analogiebildungen, Umlaute [1]), Verschiebungen der Tenuis zur Spirans, etc., lauter Dinge, die uns ganz idg. anheimeln; ich finde auch, dass die Volkspoesie des einen oder andern MP Stammes, z. B. die der Makassaren, die Regungen der Seele auf ganz ähnliche Weise, mit ähnlichen Bildern, in ebenso feinen Schattierungen, aussprechen kann, wie

[1]) Kern, Fidjitaal, S. 145.

Digitized by Google

etwa das deutsche Volkslied des 15. Jahrhunderts. — Es seien, zur Beleuchtung des Gesagten, einige Beispiele von Angleichungen auf dem Gebiet der Zahlwörter genannt Das Balinesische hat für „fünf“ die Bezeichnung lima[1]), welche den ursprünglich MP Typus darstellt, § 4, und dazu eine Nebenform tima. Woher nun das t von diesem tima? Das Wort für „drei“ fängt mit einem t an, tĕlu, und das für „vier“ hört mit einem t auf, hĕmpat; und von diesen beiden Nachbarzahlen aus ist das t auf tima übertragen worden. — Im Mlg. lautet „zehn“ folo, „neunzig“ sivi-folo, „fünfzig“ dagegen dimam-polo, und „sechzig“ enim-polo; beide Anlaute, f und p, sind völlig lautgesetzlich. Nun sollte das Wort für „siebzig“ nach den Lautgesetzen *fito-folo lauten, es heisst aber fito-polo. Hier haben wir einen ganz ähnlichen Fall, wie vorhin beim Balinesischen: Der Anlaut p ist von den Nachbarzahlen herübergenommen worden.

Wir dürfen also die idg. Methode getrost auf die MP Forschung übertragen, und die bekannten Werke von Wundt, Paul, Delbrück, etc. müssen auch hier als Leitsterne dienen. An einem Satz der idg. Methode werde ich besonders streng festhalten, nämlich, dass im Sprachleben eine gesetzmässige Ratio herrsche und aufzuzeigen sei. Ich habe F. Mauthners „Beiträge zu einer Kritik der Sprache“ gewiss auch gelesen, aber gerade das Studium der MP Sprachen führt mich dazu, jenen Satz nicht aufzugeben. Es sei bei diesem Anlasse nur ein Gedanke vorgeführt: Alle ṅ des Tag. sind im Mlg. durch ein n vertreten, so tag. laṅit „Himmel“ = Mlg. lanitra; und diese Fälle sind sehr zahlreich. Läge nun den sprachlichen Erscheinungen nur die Laune des Zufalls zu Grunde, so wäre es rein unbegreiflich, wie sich bei einer so grossen Zahl dieser Fälle eine solche Regelmässigkeit einstellen könnte; warum sollte dann nicht das eine oder andere Mal für tag. ṅ im Mlg. etwa ein m eintreten?

Es wird allerdings meine erste Pflicht sein, und häufig auch die einzige Möglichkeit, die Phänomene rein statistisch aufzuzählen. Die treibenden Kräfte, die unter der Hülle wirken, werden sich oft meinem Erkennen entziehen, schon wegen der Ungenüge der Hülfsmittel.

---

[1]) Die Aussprache des auslautenden a schillert nach o hin.

Digitized by Google

11. Es giebt übrigens, wie bei jeder, so auch bei der MP Forschung einerseits Fälle, wo wir bis zur völligen **Gewissheit** gelangen, und andererseits solche, wo wir nur eine mehr oder weniger grosse **Wahrscheinlichkeit** erreichen können. Wenn „drüber hinausgehen“ im Tag. lalo und im Mlg. auch lalo lautet, so sind diese Wörter nach Form und Bedeutung durchaus kongruent, und es wird daher an ihrer Zusammengehörigkeit niemand auch nur den leisesten Zweifel hegen können; und wenn „stumpf“ im Tag. porol, im Mlg. mondro lautet, so sehen diese Wörter zwar sehr verschieden aus, aber die Vertretung der tag. Laute im Mlg. ist eine durchaus gesetzmässige, daher wird auch hier kein Zweifel aufkommen können; und wenn einem tag. baba ein Mlg. vava lautlich völlig entspricht, wenn aber baba „Kinn“ und vava „Mund“ bedeutet, so wird auch der strengste Indogermanist an dieser Verschiebung der Bedeutung keinen Anstand nehmen, siehe noch § 34, IIII. Und wenn endlich Mlg. foha „aufwachen“ im Tag. durch pukau „aufwecken“ wiedergegeben wird, so entspricht der Auslaut allerdings nicht der Norm, man würde *puka erwarten, aber es lässt sich für diese Abweichung eine Ratio beibringen, die mir genügend erscheint, § 55, und in einem dem Tag. nahestehenden Idiom, dem Bikol zeigt sich wirklich der erwartete Auslaut: Bikol poka „wachen“. Also ist auch gegen die Gleichung pukau = foha wohl nichts einzuwenden.

In all den erwähnten Fällen werden wir also der Gleichung das Prädikat „sicher“ nicht versagen. Nicht mehr so günstig liegen nun die Sachen in folgendem Fall. Verschiedene, und zwar ernsthafte Forscher, haben tag. niyog „Kokosnuss“ und gleichbedeutendes Mlg. voaniho (= voa „Frucht“ + niho) identifiziert. Diese Gleichstellung ist gewiss bestechend, sieht man aber näher zu, so erhebt sich doch ein Bedenken: in keinem einzigen Fall ist sonst tag. y im Mlg. durch h vertreten; und obige Gelehrte, wie Paul, warnen mit Recht davor, vereinzelte Lautübergänge anzunehmen. Aber wir haben keine andere Anknüpfung für Mlg. voaniho, und vielleicht wird die fortschreitende Forschung doch noch eine Ratio finden, warum im Mlg. ein h steht, daher möchte ich dieser Gleichung vorläufig das Prädikat „nicht unmöglich“ verleihen. — Noch weniger günstig verhält es

Digitized by Google

sich mit einer Lauterscheinung, die P. W. Schmidt in der § 7 genannten Schrift S. 20—21 statuiert. Es heisst da: „Indes wie nun die Form kou sowohl wie ko mit kamu zusammenzubringen? Die Verbindung ist sogleich hergestellt, wenn ein Ausfall des m in kamu angenommen werden kann. Dieser Ausfall wird nun in der Tat an vielen Stellen der malayo-melano-polynesischen Sprachfamilie bezeugt. Er bereitet sich schon vor im Tagala, wo neben kamo noch kayo sich findet, er wird dann ausdrücklich bezeugt von dem melanesischen Florida, etc.“ — Das Tag. besitzt zwei Wörter für den Nominativ Plural des Pronomens der zweiten Person, kamo und kayo „ihr“, und Schmidt denkt sich das Verhältnis der beiden Wörter offenbar so, dass kayo aus kamo hervorgegangen sei, durch Ausfall des m. Aber gegen die Annahme eines solchen Ausfalls erhebt sich mehr als nur ein Bedenken. Ich kann dafür gutstehen, dass das der einzige Fall wäre, wo im Tag. ein m ausgefallen wäre, also hätten wir auch hier das Missliche der Statuierung einer vereinzelten Lauterscheinung. Ferner, zugegeben das m sei ausgefallen, so entsteht aus kamo nicht kayo, sondern kao; woher dann das y? ist es etwa auch da, pour éviter l'hiatus? Und endlich sind wir gar nicht genötigt, kayo aus kamo abzuleiten, es bietet sich uns eine viel natürlichere Anknüpfung von selber dar. Der Singular der zweiten Person hat im Genitiv iyo „deiner“, und mit diesem iyo kann man jenes kayo ganz ungezwungen in Verbindung bringen: iyo ist i + yo und kayo ist ka + yo; ka als Pluralformativ sehe man § 64, 1 (kaogat); und i als Genitivformativ sehe man u. a. H. N. van der Tuuk, Tobasche Spraakkunst, S. 316. — Das Resultat dieser Erwägungen ist, dass der Herleitung kayo < kamo nicht einmal das Prädikat „möglich“ verliehen werden kann.

Es ist vor allem ein Punkt, der es uns oft sehr schwer macht, bis zur Gewissheit vorzudringen: Der Lautstand des Mlg. ist offenbar stark zerrüttet. So duldet dasselbe nur sehr wenig Konsonantenverbindungen und keinen konsonantischen Auslaut, tag. lapas, lapar, lapal müssten im Mlg. gleichermassen durch *lafa, eventuell *rafa wiedergegeben werden. — Das Mlg. hat einen Pflanzennamen tainakoho [= tay[1]) + n + akoho[2]);

[1]) In tainakoho steht i, in tay y nach § 36 ff. [2]) „Geflügel“.

Digitized by Google

das n ist Genitivzeichen], der mit „Geflügelkot“ übersetzt wird. Das Mlg. tay „Kot“ ist identisch mit tag. tay „Exkremente“. Nun hat aber das Tag. auch ein Wort tahid „Hahnenkamm“, dessen Vertretung im Mlg. ebenfalls *tay lauten müsste. Allerdings verzeichnet das Wörterbuch kein solches zweites *tay, aber ist es nicht denkbar, dass dieses *tay = tag. tahid in obigem tainakoho steckte, dass also die Uebersetzung „Geflügelkot“ falsch wäre und durch „Geflügelsporn“ zu ersetzen wäre, dass also hier ein Pflanzenname vorläge wie das deutsche „Hahnenfuss, Hahnenkamm, Hahnensporn“?

Wegen dieses Missstandes des Mlg. begreifen wir es auch, dass verschiedene Forscher, bei sorgfältigster Abwägung der Gründe, doch zu ungleichen Resultaten kommen können. Kern zieht, Fidjitaal, S. 191, tag. bagsay „Fischharpune“ zu Mlg. fivoy [= fi + voy] „Ruder“, und ich zweifle nicht daran, dass er die Gründe für und gegen diese Aufstellung gewissenhaft abgewogen; aber auch ich habe die Gründe gewissenhaft abgewogen und bin dazu gekommen, bagsay von fivoy abzutrennen und zu Mlg. Pr. fivey [= fi + vey], das die gleiche Bedeutung hat, zu stellen. Und was ich über dieses fivoy zu sagen habe, findet noch bei andern Aufstellungen von Kern, Brandes u. a. statt. Brandes, Bijdrage S. 90, ist tag. lalim = Mlg. lalina „tief“ mit bugisch enralĕṅ, makassarisch anralaṅ „tief“ indentifiziert; ich bin durch meine Erwägungen dazu gekommen, tag. lalim, Mlg. lalina direkt an bugisch lalĕṅ, makassarisch lalaṅ „im Innern“ anzuknüpfen. — Die fortschreitende Forschung wird zu entscheiden haben, wer recht hat, Kern und Brandes, oder ich.

Ich werde im Verlaufe der Darstellung streng auseinanderhalten, was sicher und was bloss wahrscheinlich ist; und zwar werde ich hiebei eher zu viel Vorsicht walten lassen als zu wenig. Man könnte allerdings die Frage aufwerfen, warum ich in einer „Orientierung“ das bloss Wahrscheinliche nicht ganz weggelassen, aber ich antworte: Die fortschreitende Forschung wird vielleicht alle oder doch viele von diesen Wahrscheinlichkeiten als sicher erweisen; und dann beruht der Wert einer Arbeit nicht nur auf ihren Resultaten, sondern auch auf den Anregungen, die sie verschafft.

Digitized by Google

12. Es scheint in neuerer Zeit Mode werden zu wollen, nicht nur in populären, sondern auch in ernsten Werken, allerlei **Werturteile** über die seelische Beanlagung, die Kulturfähigkeit etc. der MP Rasse auszusprechen, und zwar vermehren sich diese Urteile in einem raschern Tempo, als unsere positiven Kenntnisse vorwärts gehen. So schreiben die Herren Durand und Taffanel in ihrem von mir sehr geschätzten Buche, anlässlich des Tonfalls, der dem Mlg. eigen ist, S. 19: Les peuples blancs, les peuples jaunes [1]) et les peuples noirs .... sont trois espèces aussi différentes entre elles que le sont entre eux les trois anthropoïdes: chimpanzé, orang-outang, gorille, dont les Blancs, les Jaunes et les Noirs ont respectivement tous les charactères physiques essentielles ... Si l'on excepte les rapports sexuels, dont les Jaunes et les Noirs sont très-avides quand il s'agit d'un individu de race blanche, le Blanc ne peut avoir qu'un rapport avec ses deux êtres: il ne peut qu'être leur maître, car il leur est supérieur en science, en énergie et en équité. – Ich glaube, ich könnte gegen diese Schlüsse vom sprachwissenschattlichen Standpunkt aus Einwendungen erheben, und ich glaube ferner, dass auch die Naturwissenschaft und die Ethnographie den Prämissen dieser Schlüsse nicht unbedingt beistimmen werden. Und es fällt mir auf, dass Männer, welche die tiefsten Blicke in die Seele der MP Rasse getan, wie G. K. Niemann und B. F. Matthes, im Aussprechen von Werturteilen so zurückhaltend sind. Ich werde diesen letztern Männern nachgehen, und solche Würdigungen nur äussern, wo ich mich gedrungen fühle, gegen oberflächliche und ungerechtfertigte Auslassungen aufzutreten, z. B. § 58.

13. Es steht mir für meine Untersuchung, genau gesagt: für das II. Kapitel derselben, eine **Vorarbeit** zu Gebote: A. Marre, „Aperçu philologique sur les affinités de la langue malgache avec le javanais, le malais et les autres principaux idiomes de l'Archipel Indien; tiré du vol. II des Travaux de le 6^e^ session du Congrès international des Orientalistes à Leide; Leide 1884.“. Diese Abhandlung vergleicht in lexikographischer Form eine bestimmte Zahl von Mlg. Wurzeln mit ihren Entsprechungen in vielen andern MP Sprachen; voraus gehen Bemerkungen allgemeiner Art. Es

[1]) Dazu gehören die Madagassen.

Digitized by Google

ist dies zweifelsohne eine sehr tüchtige Arbeit, die von einem feinen Spürsinn des Verfassers zeugt, und kein Forscher auf MP Gebiet darf an derselben vorbeigehen. Dieses Lob muss ich aber in zweifacher Hinsicht einschränken. Die Arbeit enthält, wie es übrigens bei einer so weitschichtigen Anlage nicht anders möglich war, grosse Lücken, besonders sind gerade die tag.-Mlg. Parallelen sehr unvollständig. Und dann nimmt der Verfasser nicht jenen strengen Standpunkt ein, den ich in § 10 dargelegt, ich komme daher in manchen Punkten zu andern Aufstellungen als Marre. Ich verwerfe z. B. die Zusammenstellung S. 45: Mlg. tratra „Brust" = tag. dibdib „Brust", ich verbinde mit tag. dibdib Mlg. Pr. tritry „Milch saugen"[1]), und ich bin der Zuversicht, dass die fortschreitende Forschung mir Recht geben wird.

Die in § 7 genannten, sowie einige andere Schriften, die noch zur Meldung gelangen werden, berühren sich wenigstens in gewissen Punkten mit meiner Abhandlung.

14. Ich hoffe, dass nicht nur die Forscher auf MP Gebiet, sondern auch die Vertreter der idg., der allgemeinen. etc. Sprachwissenschaft, sowie die Ethnographen meine Abhandlung mit Gewinn lesen können. Indem ich mir also eine Leserschaft wünsche, die über den Kreis der Fachgenossen hinausgeht, so habe ich auch die **Darstellung** darnach einzurichten. Ich setze nur die gewöhnliche sprachliche Bildung voraus, und schränke mich im Gebrauche von Abkürzungen, diakritischen Zeichen, Fachausdrücken tunlichst ein. (Die spanischen Grammatiker bedienen sich meist der lat. Terminologie, oft in recht übel angebrachter Weise, wenn sie z. B. von einem tag. Abl. oder Gerundium sprechen; die niederländischen und englischen Forscher haben manche neue, oft recht treffende Termini geschaffen, so unterscheidet die Mlg. Grammatik beim Verb drei Genera: Aktiv, Relativ, Passiv.) Und endlich werde ich mich bestreben, meine Darlegungen möglichst einfach, klar und genügend ausführlich auszusprechen.

15. **Die ganze Abhandlung zerfällt in VI Kapitel:** Das erste hat eine allgemeine Orientierung gebracht; das zweite wird die tag.-Mlg. Beziehungen auf dem Gebiete des Wortvorrates auf-

---

[1]) Siehe auch noch timba = dima, § 8.

Digitized by Google

zählen und erörtern; das dritte die auf dem Gebiete des Lautstandes; das vierte die bei der Wurzelbildung; das fünfte die bei den Ableitungs- und Flexionsformen; das sechste die beim Satzbau.

II. Der Wortvorrat.

16. **Vorbemerkungen:** In diesem Kapitel zähle ich in lexikographischer Weise die dem Tag. und Mlg. gemeinsam angehörenden Wörter auf, so wie sie als Schlagworte in den betreffenden Wörterbüchern stehen. Ich bediene mich hiebei der Formel der Gleichung; vor dem Gleichheitszeichen steht, nach § 5, das tag., nach demselben das Mlg. Wort; ich kann daher bei solchen Gleichungen die Wörter „tag.“ und „Mlg.“ weglassen, ohne dass ein Missverständnis entsteht. Haben das tag. und Mlg. Wort genau die gleiche Bedeutung, so brauche ich diese nur einmal zu setzen. Es muss also eine solche Gleichung folgendermassen aussehen: apuy = afo „Feuer“.

Als Schlagworte, nach welchen die Wörter in den MP Wörterbüchern aufgeführt werden, dienen die Wurzeln, nämlich die Wurzeln in dem Sinn, wie es § 52 dartut. Häufig kann man aber aus diesen Wurzeln noch einen ursprünglichen Kern kleinern Umfangs herausschälen; und aus der Gegenüberstellung solcher Wurzelkerne ergibt sich das Verwandtschaftsverhältnis oft viel deutlicher als aus der Vergleichung der Wurzeln. Für „Herrscher“ steht im Mlg. Wörterbuch das Schlagwort (die Wurzel) andriana, das sich in einen Kern andri- und ein weiteres Element -ana zerlegt; vergleiche ich nun diesen Kern andri- mit tag. hari „Herrscher“, so ergibt sich die Identität ohne weiteres[1]). In solchen Fällen werde ich der Gleichung nach der Wurzel noch den Wurzelkern beifügen; es muss also dann die Gleichung so aussehen: hari = andriana (= andri- + ana) „Herrscher“. Es kann aber auch vorkommen, dass aus einer abgeleiteten, also einer umfangreichern Form die Verwandtschaft besser zu Tage tritt, als aus der Wurzel; das gilt aber nur für das Mlg., nach § 50, III. Von der Mlg. Wurzel enina „sechs“ ist abgeleitet enemina (= enem + ina) „in sechs Teile geteilt“,

---

[1]) Mlg. ndr für tag. r, wie § 11 in porol = mondro „stumpf“.

und dieses enem + ina steht ursprünglichem MP *ĕnĕm und tag. anim näher, wegen der Beibehaltung des m. In solchen Fällen werde ich bei der Gleichung nach der Wurzel die sprechendere Ableitung beifügen; es muss dann eine solche Gleichung so aussehen: anim = enina „sechs“, enemina (= enem + ina) „in sechs Teile geteilt“.

In den Gleichungen dieses Kapitels, § 17—§ 30, setze ich auch die Akzente, nach § 39.

Unter A stehen die Gleichungen, die durchaus sicher sind; unter B diejenigen, denen eine mehr oder weniger grosse Wahrscheinlichkeit zukommt, bei denen sich aber doch, sei es wegen der lautlichen Form, sei es wegen der Bedeutung, geringere oder grössere Bedenken erheben; unter C die Fälle, wo mit gleicher, grösserer oder kleinerer Wahrscheinlichkeit ein tag. Wort sich an zwei verschiedene Mlg. Wörter, oder ein Mlg. Wort an zwei verschiedene tag. Wörter anknüpfen lässt.

Die Wörter sind nicht in alphabetischer Reihenfolge, sondern nach sachlichen Zusammenhängen aufgezählt, da ich glaube, dass letzterer Modus besonders dem Ethnographen angenehm sei.

Es ist für eine Orientierung nicht nötig, dass sie nach absoluter Vollständigkeit strebe, ich habe daher unter den tag.-Mlg. Gleichungen eine Auswahl getroffen, ich führe natürlich besonders solche vor, die in sprachlicher oder ethnographischer Hinsicht interessant sind. Die gebotenen Gleichungen mögen etwa ein Viertel von denen ausmachen, die ich überhaupt kenne. Viele andere sichere, hier nicht angeführte Gleichungen werden übrigens noch in den folgenden Kapiteln erscheinen.

17. In diesem Paragraphen zähle ich die tag. = Mlg. **Uebereinstimmungen** auf, welche **Himmel, Erde, Land, Wasser** bedeuten.

A. lañit = lanitra „Himmel“.
  arao „Sonne, Tag, Wetter“ = andro „Tag, Tageszeit; masoandro (= maso § 51 + andro) „Auge des Tages, d. h. Sonne“.
  timog „Südwind“ = atsimo „Süd“.
  habagat „West“ = avaratra „Nord“.
  bovan = volana „Mond, Monat“.
  taón = taona „Jahr“.

Digitized by Google

kilát = helatra „Blitz“.
hañin = anina „Wind“.
olán = orana „Regen“.
apûy = afo „Feuer“.
baga = vay „glühende Kohle“.
lindóñ = lindona „Schatten“.
laot „hohes Meer“ = alaotra „Meer“.
vava „Barre“ = hoala „Sumpfebene“.
alon = alona „Welle“.
tasik „Meerwasser zur Salzbereitung“ = tasy „der See“; tasiaka „untief“.
danao „Lache“ = rano „Wasser“.
pasig „Ufer“ = fasika, Mlg. Pr. fasy „Sand“.
pañpáñ „Ufer“ = fampana „Abgrund“.
latak = ratana „eben“, vom Gelände gesagt.
parañ „Wiese“ = fandra „Ebene“.
bobón = Mlg. Pr. vovo „Brunnen“.

B. silañan = atsinanana „Ost“.
bitoin = kintana „Stern“.
livanag „Licht“, livayváy „Morgendämmerung“ = diavolana [= dia + volana „Mond“] „Mondschein“.
dilím „dunkel“ = alina „Nacht“.
omaga = maraina „Morgen“.
alolód „Kanal“ = aloalo „Graben, Abgrund“.
bukir „Saatfeld, Erbe“ = vohitra „Berg, Einfriedigung“.

18. Mineralien.

basi = vy „Eisen“.
pilak „Silber“ = firaka „Blei, Zinn“.
bató = vato „Stein“.
fasika „Sand“, siehe § 17.
asin = hasina, fanasina „Salz“.
putik „Kotlache“ = fotaka „nasser Lehm, Kot“.
abók = vovoka „Staub“.

19. Pflanzen.

A. bigás = vary „Reis“.
obi „Batate“ = ovy „Yams, Kartoffeln“.
tabobog „eine Art Gurke“ = tavo „Kürbis“.

Digitized by Google

bakoṅ „Pflanzen mit lilienartigen Blumen" = vahona „Aloe".
tamó „eine gelbe Wurzel zum Schminken"[1]) = tamotamo „Curcuma longa, dient zum Gelbfärben".
bovo = volo „Bambus".
lomot = lomotra „Alge".
Mlg. volo „Moos, Flechte" siehe § 20.

B. kahuy = hazo „Baum".
niyóg = voaniho „Kokosnuss".
anabó = angafo „Hanf".
pandán[2]) „Blätter, aus denen man Matten macht," = fandrana „Pandanus".
onti „eine Pflanze" = ontsy „Banane".

20. **Pflanzenteile.**

A. bataṅ „Stock, Stück Holz" = vatana „Stamm, Leib".
tigás = teza „das innere, feste Holz".
Tag. poso „Pflanzenherz", siehe § 22.
talok = taroka „Schössling".
dahon = ravina „Blatt".
palapa „Art Blatt" = falafa „mittlere Blattrippe".
boṅa „Frucht" = vony „Blüte".
bulaklák „Blüte" = voraka „sich aufschliessen".
Mlg. voto „längliche Frucht", siehe § 22.
botil „Korn" = votsy „Auswuchs".
bolo „Pflanzenhaar" = volo „Moos, Flechte, Haar".
kalóṅ „Schale" = harona „Korb".
abó „Asche" = mavo (= m + avo) „grau".
bokbók = vovoka „Wurmmehl".
Mlg. ofo „die Rinde verlieren, schälen", siehe § 23.

B. saláy = salohy „Aehre, Traube".
kolit „Baum, dessen Rinde Verwendung findet" = hoditra „Rinde".

C. oliṅ „Kohle" oder agio „Russ" = arina „Kohle, Russ" oder molaly „Russ".

---

[1]) Es ist ungeschickt, dass meine Quellen nicht in allen Fällen die exakte naturwissenschaftliche Benennung der Pflanzen und Tiere angeben.

[2]) Für das dem Tag. nahestehende Ibanag ist paddan in der Bedeutung „Pandanus" angegeben, daher wird auch tag. pandán „Pandanus" bedeuten.

Digitized by Google

21. **Tiere.**

A. pusa „Katze“ = fosa „katzenartiges Tier (Cryptoprocta ferox)“.
banoy „Adler“ = vano „Reiher“.
ponay „Bergtaube“ = fony „Art Taube (Alectroenas madagascariensis)“.
olabisa (= ola + bisa „Gift“) „Giftschlange“, olay „Wurm“ = olatra „Schlange“, olitra „Wurm“.
namók = moka „Moskito“.
kalolová „Seele“ = lolo „Schmetterling, Geist“, § 31.
duyoṅ „Seekuh“ = trozona „Walfisch“.
buaya = voay „Krokodil“.
pagi „Roche“ = fay „Fisch mit rauher Haut“.
olaṅ „Art Krebs“ = orana „der madagassische Krebs“.
kima „grosse Muschel“ = hima „Art Muschel“.
lintá = dinta „Blutegel“.
limatik = dimaty „Art Blutegel“.

B. bibiraṅin „Art Schlange“ = bibilava „Schlange“.
sasak „Zischen der Eidechse“ = tsatsaka „Eidechse“.

22. Der menschliche und der tierische **Körper.**

A. Mlg. vatana „Leib“, siehe § 20.
matá = maso „Auge“.
taiṅa „Ohr“ = tadiny „Ohröffnung“.
baba „Kinn“ = vava „Mund“.
ṅipín = nify „Zahn“.
bagáṅ = vazana „Backenzahn“.
dila = lela „Zunge“.
tiṅig „Stimme“ = teny „Sprache, Wort“.
ilóṅ = orona „Nase“.
poso „Pflanzenherz“ = fo „Herz“.
soso = nono „Brust, Zitze, saugen“.
sapopo (sa + popo) „auf dem Schoosse sitzen“ = fofoana (= fofo + ana) „Schooss“.
posor = foitra „Nabel“.
solok „Ecke, Winkel, auch am Gesicht“ = soroka „Schulter“.
kilik „unter dem Arm tragen“ = helika „Armhöhle“.
taṅan „mit der Hand greifen“ = tanana „Hand“.
hintotoro (= hin + to + toro) = fanondro (= fa + Nasal + tondro) „Zeigfinger“.

Digitized by Google

siko = kiho „Ellbogen“.
paa = fe „Bein“.
bolból „Körperhaar“ = volo „Haar, Moos“.
balból nañ matá (nañ = Artikel im Genitiv, matá „Auge“) = volomaso (= volo + maso „Auge“) „Wimper“.
ogát „Ader, Wurzel“ = ozatra „Ader, Sehne, Muskel“.
dugó = ra „Blut“.
atáy = aty „Leber“.
apdó = afero „Galle“.
lorá „spucken“ = rora „Speichel“.
poñkó = fongo „Beule“.
butíg „Warze“ = votsy „kleiner Auswuchs“.
biki „Balggeschwulst“ = vihy „Fruchtkern, Hode“.
bagá = vay „Geschwür“.
tandá = tandra „Muttermal“.
nana = nana „Eiter“.
tay = tay „Exkremente“.
tandók „Schröpfinstrument aus Horn“ = tandroka „Horn“, manandroka „schröpfen“.
paloñ „Hahnenkamm“ = farona „weisser Fleck auf der Stirne“.
ikog „Stiel“ = oho, ohy „Schwanz“.
bontót „Schwanz“ = voto „längliche Frucht, das Glied“.
kokó = hoho „Kralle, Nagel“.
itlóg = atody „Ei“.

B. bikás = bika „Gestalt“.
pilipisan = fify „Wange“.
lohór „knieen“ = lohalika „Kniee“.
talapakan = faladia „Sohle“.
pilat „Narbe“ = fery „Wunde“.
tabá „Fett“ = tavy „Korpulenz“.
buntís „schwanger“ = vonto „Aufschwellung“.

C. povít = vody oder fory „Anus“.

23. Zustände und Verrichtungen des Körpers.

A. tubo „entstehen, wachsen“ = tovo „wachsend, unverheiratet“.
matáy = maty „sterben“; patáy töten = faty „Leichnam“.
buñi (= b + uñi) „Zähne wechseln“ = ony „mausern“.

Digitized by Google

kita = hita „sehen“.
diṅig = reny „hören“.
kain „essen“, kanin „Speise“ = homana (= hana + Infix om) „essen“, hanina „Speise“.
inóm „trinken“ = inona „den Tangenatrunk, als Gottesurteil, tun“; Mlg. Pr. „trinken“.
tolog = tory, Mlg. Pr. toro „schlafen“.
pukau = foha „erwachen“.
hikí = hehy „lachen“.
paṅiki (= pa + Nasal + iki) = vihivihy (= v + ihy) „zittern“.
katí, katím = haty, hatina „Jucken“.
logi = rozy „Schwäche“.
ibay = ivivy (= ivy + ivy) „Uebligkeit“.
lová = loa „erbrechen“.
panás (= p + anas) = ana „erschöpft“.
opao „kahl“ = ofo „schälen“.
otót = etotra „Wind lassen“.
kanan = havanana „rechts“.
kalivá = havia „links“.

B. hiníp = nofy „träumen“.
hika = sohíka „Asthma“.

24. Zustände und Funktionen des Geistes.

A. dili „Zweifel, Wille, Einbildung“ = didy „Wille“, tadidy (= ta + didy) „erinnern“.
kilala (= ki + lala) = lala „wissen, kennen“.
sikap = sehaka „geschickt“.
baṅal = vanavana (= vana + vana) „dumm“.
nakí = nahy „wünschen“.
hili = iry „Begierde“.
bolos „seinem Willen nachgehen“ = volovolo „Absicht“.
pili = fidy „wählen“.
ayáo = azo „gestatten“.
toáy „regieren“ = toy „alt, ernst, weise“.
baya „vernachlässigen“ = vaza „geringschätzen“.
sosot „grollen“ = sosotra „gereizt“.
takot = tahotra „fürchten“.

Digitized by Google

25. Die **materielle Kultur:** Behausung; Nahrung; Kleidung; Landbau; Handwerk, Werkzeuge, Gerätschaften; Schiffahrt und Fischfang; Waffen, Krieg, Jagd; Kommunikationsmittel; Hygiene.

A. diṅdiṅ = rindrina „Mauer, Wand“.
bobonán „Dach“ = vovonana „Dachfirst“.
gililan (= gilil + an) „Schlüssel“ = hidy „Riegel“.

ipos „kochen“ = mofo (= m + ofo) „Brot, Kuchen“.
toṅkó = toko „Dreifuss“.
losóṅ = laona, Mlg. Pr. leona „Mörser“.
halo = Mlg. Pr. alo „Stössel“.
piṅgán = finga „Schüssel“.
balaṅá = vilany „Topf, Pfanne“.
soro = sotro „Löffel“.

tapí „Kleidungsstück“ = tafy „Kleidung“.
lambó = rambo „Franse“.
sapín „Unterfutter“ = safy „Decke“.
sapot „Leichentuch“ = Mlg. Pr. safotra „mit Bettüchern decken“.
dait „zusammenfügen“ = zaitra „nähen“.
sulir (= s + ulir) = foly (= f + oly) „spinnen“.
hanay = any „anzetteln“.
polopot (= popot + Infix ol) = fotana „winden, haspeln“.

saka „das Feld bestellen“ = saha „Feld, Obstgarten“.
taktak „Hacke, Haue“ = tataka „aufhauen“.
hokay = ohy „graben“.
kali = hady „graben“.
habas „entblättern“, tabás „jäten“ = ava „jäten“.

sisip „Keil“ = sisika „gewaltsam eintreiben, z. B. einen Pflock“.
kikil „Feile“ = hihy „wegkratzen“.
pisáo = miso „Messer“.
pandák „ein Pfahl, um beim Säen Furchen zu machen“ = fandraka „Meissel“.
palapala = farafara „Gerüst“.
papan „Holz viereckig bearbeiten“ = fafana „Brett“.
tikin = tehina „Stab“.

Digitized by Google

lapat „zusammenfügen, einschachteln“ = lafatra „Fuge, Leitersprosse“.
duyán „Hängematte“ = rozaroza „hängen“.
dalin „Ruten zusammenflechten“ = rary „Matten, Hüte flechten“.
hasa = asa „schleifen, wetzen“.
pahat „Ration“ = fatra „ein Mass für Festes und Flüssiges“.
panukat (= pa + Nasal + ukat) „Messinstrument“ = ohatra „Mass“.
dipá = refy „Klafter“.

layag = lay „Segel“.
bagsáy „Fischgabel“ = Mlg. Pr. fivey „Ruder“.
ogit = fivoy „Ruder“.
kavíl „Angel“, kavit „einhaken“ = havitra „Angel, Haken“.
bobo = vovo „Reuse“.
limás = dima „Wasser ausschöpfen“.

ali „streitig machen“ = ady „Kampf, Krieg“.
agao = aro „schützen, befreien“.
tumbók = tomboka „mit der Lanze stechen“.
saloñ „in die Scheide stecken“ = sarona „umhüllen“.
kaya „Jagdgerät“ = haza „Jagd“.

daan = lalana „Weg“.
taytay = tety „über eine Brücke gehen“.

hogas = oza „waschen“.
ligo „baden“ = dio „sauber“.
bobón = Mlg. Pr. vovo „Brunnen, Cisterne“.
tandók „Schröpfinstrument aus Horn“ = tandroka „Horn“, manandroka „schröpfen“.

B. asalan = salazana „Bratspiess, Bratrost“.
tokatoká „Sporn des Schiffes“ = Mlg. Pr. toha „Sparren“.
kitíl „mit den Fingern brechen, z. B. Blumen“ = hety „Schere“.
basá „anfeuchten, reinigen“ = sasa „waschen“.
papá „Dach“ = irimpafa „Latte“.
tabo = tavoara „Wasserkrug, Wasserflasche“.

Digitized by Google

26. **Ethische Kultur**, besonders Rechtsverhältnisse.

A. titik „schreiben“ = tetika „tätowieren“.
sulat = soratra „schreiben“.
laró = laolao, lalao „spielen“.
hila = hira „singen“.
dalít „Vers“ = rary „Art Gesang“.
indák = hinjaka und tsinjaka „tanzen“.
pasiyok „Flöte“ = sioka „pfeifen“.
kasi „intimer Freund“ = asy „verehren“.
kavan „Trupp, Herde“ = havana „Genossenschaft, Freund“.
sambá „anbeten“ = sambasamba „Segen wünschen“.
kalolová „Seele“, siehe § 21.
sahót „Gelübde“ = saotra „Segen, Dank“.
sumpa „schwören, verwünschen“ = ompa „verwünschen“.
pusá = fosa „beschimpfen“.
sisi = nenina „bereuen“.
pohon = fona „demütig bitten, um Verzeihung bitten“.
pasań „durch eine enge Oeffnung eindringen“ = fasana „Grab“.
ńalan = anarana „Name“.

MP tuwan, tun „Herr“, tag. poon, po „Herr“ = Mlg. tompo (ton + po) „Herr“.
hari = andriana (= andri + ana) „Herrscher“.
toáy „regieren“, siehe § 24.
arí „Besitz“ = hary „Reichtum“.
panao (= p + anao) „Geschäft“ = ano „machen“.
tubo „Gewinn“ = tovona „Zugabe“.
bilí = vidy „kaufen, verkaufen“ [1]).
hirám = indrana „leihen, borgen“.
palít „tauschen“ = faditra „Sühnegabe“.
opa = hofa „Zins“.
tolot „gestatten“ = tolotra „schenken“.
gagá = rara „verbieten“.
pasubali (= pa + su + b + ali) „exempt“ = fady (= f + ady) „mit Tabu belegt“.
sumpa „schwören“, siehe oben.
ńoliń „Bruch des Versprechens“ = odina „Empörung“.

---

[1]) Je nach dem angefügten Formativ bedeutet es „kaufen“ oder „verkaufen“.

otaṅ = ota „Schuld".
dusa „Schuld, Strafe" = trosa „Schuld".
lisó „verkehrt" = diso „verkehrt, irrtümlich, schuldig".
taritari „die Ehre verletzen" = tandry „zur Last legen".
B. alipin = abily „Sklave".
takal „messen" = taha „Geldstrafe".
solohán „Vermittler" = solo „Ersatzmann".

27. **Ehe und Familie.**

A. lalaki „Mann, männlich" = lahy „männlich".
babayi „Weib" = vavy „weiblich".
nono „Grossvater" = nonoda „Vater".
iná = reny (= ra + iny) „Mutter".
indá = nindry (= n + indry) „Mutter".
iniiná „Patin" = ineny „Mutter, Amme".
anák = anaka „Kind".
kambál = kambana „Zwillinge".
balayi „Verwandtschaft" = vady „Partner, Gatte, Gattin, etc.
B. bapa = baba „Vater".
nanáy = nanja „Mutter".
daga „Tante" = raha „Bruder, Schwester"[1].
apó = afy „Enkel".

28. **Zahlwörter.**

isá = isa „eins".
dalavá „zwei", ikalavá (= ika + lava) „der zweite" = roa „zwei".
tatlo (= ta + tlo) = telo „drei".
apat = efatra „vier".
limá = dimy „fünf".
anim = enina „sechs".
pitó = fito „sieben".
való = valo „acht".
siyám = sivy „neun".
povó = folo „zehn".
Tag. daan „hundert", gatós „Million"; Mlg. zato „hundert", siehe § 34, III.

---

[1]) rahalahy „Bruder", rahavavy „Schwester".

libo = arivo „tausend“.
B. daan „hundert“ = MP da „zehn“.

29. **Formwörter.**
konó = hono „man sagt, es heisst“.
bago = vao „bevor“.
bokór „nur, speziell“ = voho „eher, Zeichen des Komparativs.“
ba = va „Fragewort“.

Andere Formwörter, Artikel, Präpositionen, Ligationen, siehe Kapitel VI.

30. **Ausrufe.**
A. arí = hary „Ausruf der Verwunderung“.
giá „Ausruf, wenn man Diebe merkt“ = ria „Ausruf, wenn ein Pferd u. a. entflieht“.
B. bapá = baba „o wie schön!“

31. Unter den § 17 ff. vorgeführten tag.-Mlg. Uebereinstimmungen werden manche **dem Ethnographen interessant** sein. Ich erwähne z. B. kalolova = lolo, welch letzteres zugleich „Schmetterling“ und „Geist“ bedeutet und also einen Hinweis auf den Animismus, die ursprüngliche Religion der MP Völker, enthält. Ferner sei aufmerksam gemacht auf die beträchtliche Zahl von Uebereinstimmungen, die sich aut Wasser, Meer, Fischfang, Schiffahrt beziehen; von den Tiernamen gehören die Hälfte Wassertieren an. Dass die Gleichungen bei der materiellen Kultur die bei der ethischen überwiegen, begreift sich, doch finde ich die Uebereinstimmungen bei den Bezeichnungen geistigen Lebens relativ beträchtlich. Alle Beachtung verdienen auch die Identitäten rechtlicher Art, und dass die Zahl 1000 in beiden Idiomen stimmt, kommt mir recht wichtig vor. — Unter den Gleichungen, die sich auf die materielle Kultur beziehen, ist vielleicht basi = vy „Eisen“ die interessanteste. Allerdings ist basi im Tag. ein etwas auf die Seite geschobenes Wort, weswegen es die Forscher leicht übersehen, es fehlt z. B. Kern Fidjitaal, S. 190; Brandes, Bijdrage, S. 90; Marre, Aperçu, S. 54. Die gewöhnliche Bezeichnung für „Eisen“ im Tag. ist bakal, basi findet sich aber doch, so in Weiterbildungen und Zusammensetzungen wie tayobasi „Hammerschlag, Eisenfeilspäne“, Noceda, S. 334.

Digitized by Google

Mehrere Schriften, so Marre, Aperçu, H. Kern in „Taalkundige Gegevens[1]) ter bepaling[2]) van het stamland der maleisch-polynesische volken", erwähnen eine Gleichung: malayisch timon, tag. katimon = Mlg. tsimondry „Gurke". Nun fällt mir auf, dass ich dieses tsimondry „Gurke" weder bei Richardson, der doch so viele Pflanzennamen enthält, noch bei Malzac, noch im Vocabulaire der Mission Catholique, Antananarivo 1880, finde[3]). Richardson hat einen Pflanzennamen tsimondrimondry, aber dieser bedeutet „Euphorbia Sp." und zerlegt sich in tsi + mondri + mondry und ist eine Bildung wie tsinkerankerana „ein Gras"; siehe noch § 65.

32. Um auch einen Blick auf die **Abweichungen im Wortschatz** des Tag. und Mlg. zu werfen, so sei etwa erwähnt, dass Tag. und Mlg. zwar stimmen in der Bezeichnung für „Himmel": lañit = lanitra, nicht aber für „Erde": tag. lupa, Mlg. tany; in der für „sterben": matay = mati, nicht aber für „leben": tag. buhay, Mlg. velona; in der für „tausend": libo = arivo, nicht aber für „hundert": tag. daan, Mlg. zato. Die Benennungen für „weiss": puti = fotsy, und „schwarz": itim = itina stimmen, allerdings ist das gewöhnliche Wort für „schwarz" im Mlg. mainty (= ma + inty) und im Mlg. Pr. maintina, welch letzteres nur durch das Plus eines Nasals sich vom tag. unterscheidet; itina, das mit tag. itim ganz kongruent ist, findet sich nur in der Mlg. Pr. Passivform voaitina (voa + itina) „geschwärzt". Die Bezeichnung für „grau" stimmt in der Wurzel, nicht aber in dem adjektivbildenden Formativ: abohin (= abo + h + in) = mavo (= m + avo); Tag. abo, ponosakanisch (auf Celebes) avu, malayisch abu, etc. bedeutet „Asche", abohin = mavo also eigentlich „aschfarbig". Die Gleichstellung der Bezeichnung für „grün" hat Bedenken. Viele MP Idiome stimmen in einem Wort, das malayisch hidjau, javanisch hidjo lautet; und diesem würde ein Mlg. *ijo[4]) genau entsprechen. Nun weist aber das Mlg. ein maitso (= ma

[1]) „Sprachliche Daten". [2]) „Bestimmung".

[3]) Es fehlt sogar in Marres eigenem, nicht gerade umfangreichen, aber sehr empfehlenswerten Vocabulaire Français-Malgache, Paris 1895.

[4]) j ist die Schreibung für d + z, § 37.

Digitized by Google

+ itso) auf, es hat also die stimmlose Lautgruppe ts statt der zu erwartenden stimmhaften dz, womit man sich allerdings nach § 51 abfinden kann. Das Tag. nun hat, und das erschwert die Situation, zwei Wörter, die hier in Frage kommen können: hilao „grün“ und hirao „Hahn mit weissen, ins Grünliche spielenden Federn“. Die fortschreitende Forschung wird hier Klarheit schaffen. — Ganz abweichend sind die Bezeichnungen für „rot“: tag. pula, Mlg. mena; für blau: tag. boghao, Mlg. manga; für „gelb“: tag. dilao, Mlg. vony.

33. Neben diesem bisher aufgezählten bodenständigen Sprachgut haben das Tag. und das Mlg. auch ihr nicht unbedeutendes Kontingent an **Lehnwörtern.** Die Zahl der Sanskritlehnwörter ist im Tag. beträchtlich, sie sind von Kern gesammelt und behandelt in seinem Aufsatz „Sanskritsche Woorden in het[1]) Tagala[2]); das Mlg. hat nur wenig solche; in beiden Idiomen gemeinsam findet sich dusa = trosa „Schuld, Strafe“. Ferner gehören beiden Idiomen einige arabische Lehnwörter gemeinsam an, so salamat „grüssen“ = salama „Friede“. Durch die Expansion der Occidentalen sind allerlei europäische Kulturwörter zugleich in beide Sprachen geschwemmt worden, so misa = lamesa (= la + messe) „Messe“. Dazu hat das Tag. Lehnwörter aus andern MP Idiomen, so aus dem Malayischen, z. B. tañhali „Mittag“ < malayisch tĕñah hari[3]). Ob auch das Mlg. solches MP Lehngut besitzt, wird die fortschreitende Forschung finden. Das Mlg. hat endlich auch viele Lehnwörter aus afrikanischen Idiomen bezogen, so amboa „Hund“ < Suaheli mbwa; solche Lehnwörter werden wir natürlich im Tag. nicht suchen wollen.

34. Was das gegenseitige Verhältnis der **Bedeutung der Wörter** im Tag. und Mlg. anbelangt, mögen etwa folgende Punkte für eine Orientierung von Interesse sein:

I. Die Bedeutung des Wortes ist in beiden Idiomen sehr oft ganz gleich: atay = aty bedeutet in beiden Sprachen „Leber“,

[1]) „het“ = neutraler Artikel.

[2]) Kerns Liste lässt sich übrigens noch erweitern, so ist auch pala „Vorteil, Löhnung“, Noceda, S. 227, ursprünglich Sanskrit: phala „Frucht, Lohn“; und tapa „am Feuer trocknen“, Noceda, S. 328, ist Sanskrit tapa „Brand, Glut“.

[3]) „Mitte“ heisst, mit einheimischem Ausdruck, im Tag. hati, und „Tag“ arao.

Digitized by Google

während dajakisch atäi „Herz, besonders im psychologischen Sinn“ meint. — Besonders zu beachten ist der Fall, dass eine Bedeutung von weiterm Umfang in beiden Idiomen gleich ist. So meint matay = mati in beiden Sprachen erstens „sterben“, zweitens „erlöschen“.

II. Sehr oft finden sich leichte Verschiebungen der Bedeutung, die nichts Auffälliges haben: Tag. ḍanao bedeutet „Pfütze“, Mlg. rano „Wasser“.

III. Daneben sind nicht selten auch recht weitgehende Bedeutungsverschiebungen zu beobachten: Mlg. zato bedeutet „hundert“, tag. gatos „Million“.

IV. Merkwürdig häufig kommen im Tag. und Mlg., sowie auch in andern MP Idiomen Verschiebungen in der Benennung der Körperteile vor:

Malayisch bibir „Lippe“ = tag. bibig „Mund“.
Malayisch mulut „Mund“ = Mlg. molotra „Lippe“.
Tag. baba „Kiṇn“ = Mlg. vava „Mund“.

V. Wie in unsern Sprachen werden Wörter oft in übertragenem Sinne gebraucht, aber das Gebiet der Uebertragung ist nicht immer in beiden Idiomen das gleiche. Tag. ogat = Mlg. ozatra = makassarisch ura [1]) bedeuten alle drei „Ader“, im übertragenen Sinne meint ogat „Veranlassung“, ozatra „Ziel“, ura „Grundsatz“.

VI. Wenn die Bedeutungen im Tag. und im Mlg. stark auseinanderklaffen, so finden wir oft in irgend einem andern MP Idiom ein Wort, dessen Sinn vermittelt. Tag. vava (< vala) heisst „Barre im Meer“, Mlg. hoala (= ho + vala) „sumpfige Ebene“. Die Vermittlung macht hier trefflich das malayische kuvala „Mündung“: An der Mündung eines Flusses ins Meer können wir uns ganz wohl meerwärts eine Barre, landwärts eine Sumpfebene denken.

35. Schlussbemerkung.

Das in § 17 ff. jeweilen unter B und C angeführte, als nicht absolut sicher deklarierte Material werde ich von diesem Paragraphen an auf der Seite lassen und nur mit dem als sicher erkannten weiter operieren.

---

[1]) Das a in ura hat eine eigenartige Aussprache, die auf den Schwund des t hinweist.

Digitized by Google

III. Der Lautstand.

36. Die **Orthographie** des Mlg. ist eine einfache, konsequente und verdient alles Lob; ich möchte bloss aussetzen, dass sie unnötigerweise zwei Eigentümlichkeiten von der englischen Orthographie herübergenommen hat, indem sie den u-Laut durch o wiedergiebt und am Wortende y für i schreibt. Da diese Orthographie allgemein akzeptiert ist, so bin ich nicht damit einverstanden, dass Marre nicht nur in dem § 13 besprochenen Werk, sondern auch in einer neuern Schrift „Vocabulaire des principales racines malaises et javanaises de la langue malgache“, Paris 1896, eine eigene Orthographie anwendet, die nicht einmal konsequent ist; so sind u. a. vintana und taolana in der Einleitung anders orthographiert als in der eigentlichen Abhandlung.

Die Orthographie der philippinischen Sprachen richtet sich im grossen und ganzen nach der spanischen, wobei allerlei Misstände und Inkonvenienzen unterlaufen, indem z. B. die gutturale Tenuis bald durch c, bald durch k, bald durch q, bald durch qu ausgedrückt wird. Ich habe Ordnung in dieses Chaos gebracht und gebe die gutturale Tenuis mit k, die Media mit g, den Nasal durch ṅ wieder. Den v-Laut schreibe ich v, Noceda hat dafür u, also ich: valo, Noceda: ualo „acht“.

37. Nachdem nun die genannten Bereinigungen vorgenommen sind, gestaltet sich **das Alphabet** des Tag. zu einem ganz einfachen; a, i, o, u, k, g, ṅ, t, d, n, p, b, m, y, r, l, v, s, h.

Das Alphabet des Mlg. hat folgende Buchstaben: a, e, i (y), o, k, g, h, t, d, n, p, b, f, m, r, l, v, s, z, j. Von diesen Buchstaben wird o gleich u gesprochen, z ist stimmhafte, s stimmlose Sibilans, j ist Schreibung für d + z; y ist orthographische Variante von i, § 36. Ich habe dem h im Mlg. einen andern Platz angewiesen, als im Tag., weil es in den beiden Idiomen einen verschiedenen etymologischen Wert hat.

Manches Interessante über die Aussprache des Mlg., das ich aber hier nicht herbeizuziehen brauche, weil es für meine Zwecke zu speziell ist, enthält die § 12 genannte Schrift von Durand und Taffanel.

Digitized by Google

38. I. **Vergleichen** wir nun das **tag.** und das **Mlg. Lautsystem** mit einander, so sehen wir, dass ersterem der Laut e, letzterem der Laut o fehlt. Man trifft zwar hie und da in tag. Lehrbüchern ein e, so steht Noceda, S. 21 babaye „Frau", aber anderswo ist dafür wieder babayi zu lesen. Ebenso wird im Mlg. in ganz seltenen Fällen geschriebenes o als o gesprochen, in Fällen, die hier nichts zur Sache tun.

Im Gegensatz zum Mlg. unterscheidet allerdings das Tag. u und o, aber die zwei Vokale werden sehr häufig verwechselt. Wenn ich also mit Noceda, S. 346, tolog „schlafen" schreibe, und der Leser anderswo dafür tulug findet, so soll er sich nicht daran stossen.

Auf ähnliche Weise verwechselt das Mlg., aber nur in wenigen, bestimmten Fällen i und e: sisika oder sesika „hineinstopfen". — Dem Mlg. gebricht ferner der Buchstabe ṅ, nicht der Laut, denn dieser findet sich vor k und g, wird aber durch n ausgedrückt, man schreibt also fongo „Beule", spricht aber fuṅgu. Das Tag. weiss nichts von stimmhaften Sibilanten, Mlg. z und j.

II. Die MP Ursprache hatte noch den sogenannten reduzierten Vokal, der in niederländischen Werken, denen ich hier folge, gewöhnlich mit ĕ wiedergegeben wird, z. B. MP *ĕnĕm „sechs", bugisch ĕnnĕṅ, etc. Beide Idiome, das Tag. wie das Mlg. haben ihn nicht mehr, das erstere setzt dafür a oder i, nach Normen, die noch zu untersuchen sind, das letztere hat dafür in betonter Silbe e, in unbetonter i, also obiges *ĕnĕm = tag. anim = Mlg. enina; hie und da erscheint im Mlg. a für anderweitiges ĕ: fano = malayisch pĕnju „Meerschildkröte". Und das Tag. hat nicht selten o für anderweitiges ĕ: pono = malayisch pĕnuh „voll".

III. Viele MP Idiome haben mouillierte Dentale, welche die niederländischen Gelehrten mit tj, dj, nj wiedergeben. Das Tag. und das Mlg. kennen sie nicht. Für nj haben die beiden Idiome n; für tj entweder t oder s, das Mlg. auch ts; für dj hat das Tag. gemeiniglich d, das Mlg. diejenigen Laute, die für dieses d nach § 45 eintreten. Beispiel: malayisch tjutjuk „Pflock, Nagel, zum hineinstecken" = tag. tosok „durchlöchern" = Mlg. totoka „Schnabel".

Digitized by Google

39. Der **Akzent** ruht im Tag. auf der zweitletzten oder, etwas seltener, auf der letzten Silbe. Tag. bâga „glühende Kohle" betont die zweitletzte, bagá „Geschwür" die letzte; das Verbum „beleben" heisst búhay, das Adjektiv „lebendig": buháy. Bei den Wurzeln ist die Akzentuierung in den Lehrbüchern genügend angegeben, bei den Ableitungen (íbig „lieben", ka-ibíg-an „das Geliebte", ka-ibig-án „die Liebe") sind die Angaben ungenügend und unklar. Ich habe mich daher entschlossen, den Akzent bloss im Kapitel II, §§ 17—30, wo fast nur Wurzeln vorkommen, zu setzen, und zwar so, dass ich ihn nicht bezeichne, wenn er auf die zweitletzte Silbe fällt, dagegen ihn durch den Akut markiere, wenn er auf der letzten ruht.

Das Häkelige der tag. Akzentuierung wird auch von andern Forschern gefühlt. In jedem, grossen oder kleinen, spanisch-tag. Lehrbuch begegnen wir Fehlern und Inkonsequenzen bei der Setzung der Akzente. Für „zehn" hat Noceda póvo, S. 262, Minguela povó, S. 171; die Grammatik von Coria, das dickleibigste Lehrbuch des Tag., wimmelt von Akzentfehlern. Die nichtspanischen Forscher resignieren sich vielfach dazu, die Akzente nicht zu setzen. Marre bringt sie nicht, Brandes in der Bijdrage hat sie, Kern akzentuiert in den einen Schriften, so in der Fidjitaal, in andern nicht, so in seiner neuesten Abhandlung „Bijdragen tot de Spraakkunst van het Oudjavaansch", erschienen in der § 8 erwähnten Zeitschrift, 1901.

Die Akzentuierung des Mlg. ist äusserst einfach: Erstens, der Akzent ruht auf der Zweitletzten, z. B. léfa „verlassen" als Wurzel, aléfa „Passiv dazu", alefáso (= a + *lefas, ältere Wurzelform, + o) „Imperativ Passiv". Zweitens, bei den Wörtern, die auf -ka, -na, -tra ausgehen, sitzt er auf der Drittletzten, z. B. ózatra „Ader". Dies ist eigentlich gar keine Ausnahme, denn das a dieser Wörter ist eine verhältnismässig junge Beifügung, die in der Komposition, u. ä. weggelassen wird; wenn ich z. B. aus sárona „Hülle" und tánana „Hand" das Kompositum „Handschuh" bilde, so ist das Resultat nicht sárona-tánana, sondern sáron-tánana. Von diesen Regeln gibt es nur sehr wenig Ausnahmen, z. B. omé „geben". Einige Ausnahmen resultieren auch aus den Sandhigesetzen: Der Imperativ von miláza „erzählen" lautet milazá < milaza + a. Da

Digitized by Google

also im Mlg. sozusagen alle und im Tag. ungefähr die Hälfte der Wörter den Ton auf der zweitletzten Silbe haben, so sind Uebereinstimmungen des Akzentes zwischen Tag. und Mlg. häufig, z. B. bába „Kinn“ = váva „Mund“, und solche Kongruenzen sind nichts Besonderes. Die Sache wird erst dann belangreich, wenn aussergewöhnliche Betonungen des Mlg. (auf der Letzten) im Tag. ein Seitenstück haben, wie tag. tantó = Mlg. tató „wahr“.

40. Ueber **Akzentwirkungen** vermag ich nur sehr wenig beizubringen. Im Mlg. ist die Ersetzung von ursprünglichem MP ĕ durch i oder e vom Mlg. Akzent abhängig, § 38. Auch die Auslautgesetze, § 50, sind gewissermassen Akzentgesetze, da nach obigen Darlegungen die auslautende Silbe zugleich die nichtbetonte ist. — Im Tag. erscheinen mehrere Wörter ohne Vokal, an einer Stelle, wo andere MP Idiome einen solchen haben: tatlo (= ta + tlo) = Petasia otolu = Mlg. telo „drei“; apdo = malayisch hampĕdu = Mlg. afero „Galle“; itlog = Toumbulu (auf Celebes) atĕllu = Mlg. atody. Nun ist zu beachten, dass diese Wörter im Tag. die Letzte betonen.

41. Im Gegensatz zu den konsonantischen Erscheinungen gestalten sich die gegenseitigen Vertretungen der tag. und der Mlg. **Vokale** sehr einfach: Tag. a erscheint auch im Mlg. als a; i als i, einige Male als e; u und o als o. Beispiele sind überflüssig[1]). Wie ursprüngliches MP ĕ im Tag. und im Mlg. vertreten ist, sehe man § 38 nach.

42. Das Tag. und das Mlg. haben ungefähr die gleichen **Diphthonge**, tag.: ay, ao (auch au geschrieben) und uy; das Mlg.: ai, ao und oi. Allerdings sagt Cousins § 13, das Mlg. habe nur zwei ächte („true“) Diphthonge: ai und ao; ich glaube aber, oi, z. B. in voy „rudern“ sei auch Diphthong, empfehle indes die Sache einer nähern Prüfung. Vereinzelt findet sich im Mlg. auch ein Diphthong ei.

In beiden Sprachen sind die Diphthonge nicht gerade häufig. Und ich weiss keinen Fall, wo einem tag. Diphthongen auch ein solcher im Mlg. entspräche. Für tag. taytay „über eine Brücke

---

[1]) Die Vokale und Diphthongen als Auslaut bedürfen einer speziellen Betrachtung, siehe § 50.

Digitized by Google

passieren“ hat das Mlg. tety; für Mlg. taolana „Knochen“ hat das dem Tag. so nahe stehende Bisayische[1]) tolan.

43. Manche Vokale und Diphthonge des Mlg. sehen beim Vergleich mit ihren tag. und überhaupt MP Entsprechungen so aus, als ob eine **Kontraktion** bei ihnen stattgefunden hätte, z. B. in vy = tag. basi „Eisen“; fivey (= fi + vey) „Ruder“ = tag. bagsay. Da sich nun in den meisten Fällen nachweisen lässt, dass diese längern Formen des Tag. den ursprünglichen Zustand repräsentieren (Kern, Fidjitaal, S. 190, gibt die Entsprechungen für „Eisen“ in fast zwanzig Idiomen an, alle zeigen eine zweisilbige Form), so müssen wir die Zweisilbigkeit auch den ältern Stufen des Mlg. zuschreiben, es hat also wirklich eine Kontraktion stattgefunden. Andere Beispiele: fo „Herz“ = tag. poso; hay „brennen“ = tag. kahig; dotra „brennen“ = tag. doop; fona = tag. pohon „bitten“, etc. Betr. to „wahr“ und ra „Blut“, bei denen es nicht ausgemacht ist, ob auch eine solche Kontraktion vorliege, siehe § 51.

44. Wir finden auf MP Sprachgebiet nicht selten einen **Wechsel zwischen i und u** (resp. o), der noch zu studieren ist; so hat das Dajakische neben einander lomot und limot „Moos“. Dies zeigt sich nun auch zwischen dem Tag. und Mlg. Für tag. iloṅ „Nase“ würde man im Mlg. ein *irona erwarten, das Wort lautet aber orona; neben tag. ikog „Stiel“ stellt das Mlg. nicht ein *iho, sondern ein oho „Schwanz“.

45. Die Vertretung der tag. **Konsonanten**[2]) im Mlg. Es genügt, wenn ich jeden einzelnen Fall mit zwei, drei Beispielen belege; wer noch mehr wünscht, findet solche in § 17 ff.

I. Die Gutturalen:

Tag. k ist im Mlg. vertreten durch h: kima = hima „Muschel“; koko = hoho „Kralle“.

Tag. g erstens = Mlg. h: gantoṅ = hantona „hängen“; goloṅ = horona „rollen“; gulaṅ „alt werden“ = horana „wachsen“. Zweitens g = z: hogas = oza „waschen“; ogat = ozatra „Ader“; bagaṅ = vazana „Backenzahn“. Drittens

---

[1]) Im Tag. fehlt das Wort.

[2]) Die Konsonanten als Auslaut bedürfen einer speziellen Besprechung, siehe § 50.

g = r: agao = aro „verteidigen“; gaga = rara „verbieten“; Viertens g im Mlg. nicht vertreten: bago = vao „neu“; ligo „baden“ = dio „sauber“; pagi = fay „ein Fisch“.

II. Die Dentalen:

Tag. t erstens = Mlg. t: tapi = tafy „Kleid“; tanda = tandra „Mal“. Zweitens t = ts: puti = fotsy „weiss; butig „Warze“ = votsy „Auswuchs“.

Tag. d erstens = Mlg. d: dilos „reiben“ = dilotra „reiben, dass es knarrt“; dobdob „Feuer machen“ = doro „verbrennen“. Zweitens d = tr: duyoṅ „Seekuh“ = trozona „Walfisch“; dibdib „Brust“ = tritry „Milch saugen“; dorog „faulen“ = hatrotro (= ha + trotro) „schlecht gerinnen“. Drittens d = r: danao „Lache“ = rano „Wasser“; apdo = afero „Galle“. Viertens d = l: dila = lela „Zunge“; davit = lavitra „entfernt“.

III. Die Labialen:

Tag. p = Mlg. f: apuy = afo „Feuer“; tapi = tafy „Kleid“.

Tag. b = Mlg. v: bato = vato „Stein“; babayi = vavy „Frau“.

IV. Die Nasalen:

Tag. ṅ = Mlg. n: ṅalan = anarana „Name“; tiṅig „Stimme“ = teny „Wort, Sprache“.

Tag. n = Mlg. n: ponay = fony „Taube“; nana = nana „Eiter“.

Tag. m = Mlg. m: matay = mati „tot“; lima = dimy „fünf“.

V. Die Liquiden:

Tag. y erstens = Mlg. z: yari „vollenden“ = zary „bilden, entstehen“; kaya = haza „Jagd“. Zweitens y hat im Mlg. keine Vertretung: piyiṅ „schliessen, von Wunden, etc.“ = fina „zusammendrücken, z. B. die Nase“; ayiṅ = maina (= m + aina) „vertrocknen, verwelken“.

Tag. r erstens = Mlg. r: mora = mora „billig“; ari = hary „Besitz“. Zweitens r = ndr: arao = andro „Tag“; porol = mondro „stumpf“; hiram = indrana „borgen“. Drittens r = tr: soro = sotro „Löffel“; harap = atrika „in

Digitized by Google

Gegenwart, gegenüber". Viertens tag. r im Mlg. nicht vertreten: laro = laolao „spielen".

Tag. l erstens = Mlg. l: lalo = lalo „vorbei"; alon = alona „Welle". Zweitens l = r: libo = arivo „tausend"; olan = orana „Regen". Drittens l = d: lima = dimy „fünf"; limas = dima „ausschöpfen"; kali = hady „graben".

Anmerkung. Ueber das Schicksal des l-Lautes im Tag. handelt noch § 47.

Tag. v erstens = Mlg. v: valo = valo „acht"; davit = lavitra „fern". Zweitens tag. v im Mlg. nicht vertreten: povaṅ = foana „leer"; lova = loa „Erbrechen"; vava (< vala, § 47) „Barre" = hoala (= ho + ala) „Sumpfebene".

VI. Der Sibilant s.

Tag. s erstens = Mlg. s: asin = hasina „Salz"; hasa = asa „schärfen". Zweitens tag. s im Mlg. nicht vertreten: sumpa = ompa „schwören"; tosiṅ = toina „stossen gegen"; basy = vy „Eisen". Drittens tag. s = Mlg. n, siehe § 61, V.

VII. Der Hauchlaut h.

Tag. h ist im Mlg. nicht vertreten: panhik = anika „steigen"; harap = atrika „gegenüber". — Tag. h im Mlg. scheinbar vertreten in Fällen wie hila = hira „Gesang", siehe § 53.

VIII. Von Konsonantenverbindungen bedürfen nur zwei einer nähern Betrachtung: ṅ + k und n + d.

Tag. ṅk erstens = Mlg. ṅg, geschrieben ng: boṅkos = vongovongo „einpacken"; poṅko = fongo „Beule". Zweitens ṅk = k: toṅko = toko „Dreifuss".

Tag. nd = Mlg. ndr: tanda = tandra „Zeichen, Mal"; tindi = tsindry „drücken".

46. Suchen wir nun bei diesen, § 45 vorgeführten, Lautvertretungen **die allgemeinen Gesetze und Gesichtspunkte** und befolgen wir dabei die Anordnung, dass wir vom Einfachern zum Kompliziertern aufsteigen, so ergiebt sich folgendes:

I. Ganz einfach und durchsichtig liegen die Verhältnisse bei den Nasalen: ṅ = n, n = n, m = m; beim h: im Mlg. nicht vertreten; beim b: b = v; bei den zwei Tenues k und p: k = h, p = f; bei nd: nd = ndr.

Digitized by Google

II. Von den beiden Halbvokalen v und y bleibt tag. v, tag. y ist durch z vertreten. Tag. o (resp. u) vereinigt sich mit dem ihm physiologisch sehr nahe stehenden v, wenn es nachfolgt, im Mlg. zu éinem Laut: povaṅ = foana. Das gleiche Ergebnis tritt ein bei i + y, also piyiṅ = fina; aber hier finden wir Ausnahmen: tag. siya (= s + iya) „er“ erscheint im Mlg. als izy.

III. Tag. t. repräsentiert sich im Mlg. als t. Nur vor i erscheint ts, z. B. puti = fotsy. Es scheint dieser Wandel aber nur einzutreten, wenn das Mlg. i zugleich ursprüngliches MP i ist, denn die beiden Wörter tag. matay „sterben“ und atay „Leber“, bei denen das auslautende ay wohl als ursprünglich anzusetzen ist, ergeben maty und aty. Dieser Punkt bedarf noch einer nähern Untersuchung.

IV. Tag. s erscheint im Mlg. unverändert: asin = hasina „Salz“, oder es ist gar nicht vertreten: fo = poso „Herz“; nach welchem Gesetz die Sprache hier vorgeht, wird die fortschreitende Forschung zeigen. Tag. g + s, im Mlg. gar nicht vertreten, zeigt sich in fivey (= fi + vey) „Ruder“ = tag. bagsay. (Das Dayakische hat das g nicht: besäi).

V. Tag. ṅk erscheint im Mlg. als ṅg: poṅko = fongo. Dementsprechend ist auch mp durch mb vertreten in impon „vereinigen“ = imbona „gemeinsam leben“.

Tag. ṅk ist repräsentiert als k in toṅko = toko „Dreifuss“. Die Vereinzelung dieser Vertretung würde die Zusammenstellung verdächtig machen, wenn wir nicht aus andern Idiomen, die dem Tag. ganz nahe stehen, genügend andere Beispiele auftreiben könnten, so Bikol aṅkat = Mlg. akatra „erheben“.

VI. Tag. g ergiebt im Mlg. h, wenn so und so viele andere MP Idiome an gleicher Stelle ein g (oder auch ein k) haben: Tag. gantoṅ, Sundanesisch gantuṅ, malayisch gantuṅ = Mlg. hantona „hängen“.

Tag. g ist im Mlg. durch z vertreten, oder gar nicht repräsentiert, wenn an gleicher Stelle in so und so vielen MP Sprachen ein r steht: Malayisch urat, batakisch urat, etc., = tag. ogat = Mlg. ozatra „Ader“; dagegen bugisch baru, batakisch imbaru, Toumpakewa (auf Celebes) wĕru = tag. bago = Mlg. vao „neu“; nach welchen Gesichtspunkten das eine oder andere eintritt, bedarf noch einer Untersuchung.

Digitized by Google

Ebenso hat die fortschreitende Forschung noch aufzuzeigen, nach was für Gesetzen tag. g im Mlg. als r erscheint, wie in agao = aro „verteidigen".

VII. Tag. l erscheint im Mlg. als r, wenn so und so viele MP Sprachen auch ein r haben, z. B. malayisch ribu, Bolaang-Mongondou (auf Celebes) rivu, batakisch ribu, etc. = tag. libo = Mlg. arivo „tausend".

Tag. l ist im Mlg. ebenfalls l, wenn auch so und so viele andere MP Sprachen l haben, und im Mlg. kein i darauf folgt, z. B. malayisch, dajakisch, balinesisch lañit = tag. lañit = Mlg. lanitra „Himmel".

Tag. l ergiebt im Mlg. d, wenn so und so viele andere MP Sprachen an gleicher Stelle ein l haben, und im Mlg. ein i darauffolgt, z. B. dajakisch bili, malayisch bĕli, bentenangisch (auf Celebes) mamili (= ma + Nasal + Wurzel bili) = tag. bili = Mlg. vidy „kaufen". — Ist aber Mlg. i nicht die Fortsetzung von ursprünglichem MP i, so scheint l als l zu bleiben. Ursprünglich MP *tĕlĕn „verschlingen" = malayisch tĕlan = batakisch tolon = tagalisch lonlon[1]) erscheint im Mlg. als telina, nicht als *tedina.

VIII. Die Vertretungen von tag. d und r im Mlg. sind am wenigsten durchsichtig und bedürfen noch einer speziellen Untersuchung[2]).

47. Es sei hier gleich ein **Lautphänomen** angegliedert, das **speziell dem Tag. eigen:**

Für anderweitiges l hat das Tag. in mehreren Fällen v oder gar keine Vertretung; das Mlg. zeigt hier l oder d nach Massgabe von § 46. Einem malayischen puluh, Tondano (auf Celebes) mapulu (= ma + pulu), Mlg. folo entspricht tag. povo „zehn"; einem malayischen pulih (= p + ulih), javanisch ulih, Mlg. ody oder fody (= f + ody) entspricht ein tag. ovi „zurückkehren". Ferner: malayisch kuvala (= ku + vala) = Mlg.

---

[1]) Das dem Tag. so nahestehende Bisayische hat tolon. Das Verhältnis von tolon und lonlon erklärt § 57.

[2]) Viele sehr wichtige Beobachtungen über dieses komplizierteste der MP Lautprobleme (gegenseitige Vertretung von r, d, g in den verschiedenen MP Idiomen) enthält Brandes Bijdrage.

Digitized by Google

hoala — tag. vava „Barre". Oder mit Ausfall des Konsonanten: Malayisch djalan — Mlg. lalana — tag. daan „Weg"; malayisch tĕliña „Ohr" — Mlg. tadiny „Ohröffnung" — tag. taiña „Ohr".

48. Das **Mlg. Pr.** zeigt im **Konsonantenstand** vielfach eine grössere Altertümlichkeit und daher auch eine grössere Uebereinstimmung mit dem Tag., wie schon Kap. I gezeigt wurde. Tag. koko „Nagel, Kralle", als Verbum „kneipen", ist im Mlg. regelrecht vertreten als hoho, das Mlg. Pr. hat aber koko „abkratzen, scharren". Ebenso tag. puti „weiss" — Mlg. fotsy, aber Mlg. Pr. foty; linta „Blutegel" — Mlg. dinta, aber Mlg. Pr. linta[1]). — Es ist nun höchst auffällig, dass in einigen wenigen Fällen das Mlg. und nicht das Mlg. Pr. die altertümlichere Form bewahrt hat: so erscheint tag. kambal „Zwilling" im Mlg. als kambana, dagegen im Mlg. Pr. als hambana. Darf man zur Erklärung dieser Tatsache die „Dialektmischung" herbeiziehen?

49. Das Tag. ist in Bezug auf **Konsonantenverbindungen** wenig beschränkt. Eine sehr grosse Zahl von Konsonantenverbindungen resultiert daraus, dass in Wurzeln von der Gestalt x + x (§ 56) der konsonantische Auslaut des ersten x mit dem konsonantischen Anlaut des zweiten x zusammenstösst, also in Fällen wie dibdib „Brust", laslas „zerreissen".

Das Mlg. duldet nur wenig Konsonantenverbindungen, nämlich bloss: Erstens Nasal + homorgane Explosiva, also z. B. m + p; zweitens Dentalis + Sibilans oder r, also t + s, d + z (geschrieben: j), t + r, d + r; drittens ndr, nts, etc.

Wenn nun, durch Antritt von Formativen oder in der Komposition, im Mlg. Konsonantenverbindungen entstehen würden, die nicht gestattet sind, so werden sie durch Ausstossung des ersten Konsonanten, durch Assimilation u. ä. (Vorgänge, die man als **Sandhi** bezeichnet) mundgerecht gemacht. Aus der Wurzel loa „erbrechen" und dem Präfix ma + n ergiebt sich also nicht ein Verbum *manloa, sondern mandoa. Es liegt nicht im Rahmen dieser Abhandlung, diese weitläufigen Erscheinungen hier aufzuzählen.

---

[1]) Auf diesem Prinzip, Wechsel zwischen l und d je nach den Dialekten, beruht wohl auch die Erscheinung, dass wir „Malagasy", aber „Madagassen" sagen.

Digitized by Google

Das Tag. hat nur Spuren von solchem Sandhi. Es gehören wohl hierher Fälle, wie wenn die Wurzel bihis „wechseln“ im Passiv bisan hat, statt bihsan, indem das Tag. die Konsonantenverbindung h + s nicht hat.

Das Tag. hat viele Wurzeln von der Formel x + x, wie bitbit „aufheben“, siehe Anfang dieses Paragraphen. Manche von diesen sind auch im Mlg. vertreten. Wir wissen indes, dass das Mlg. nur sehr wenige Konsonantenverbindungen duldet, daher kommt es, dass der Auslaut des ersten x im Mlg. nicht mitvertreten ist, einem bitbit entspricht also Mlg. vivitra „fassen“, als ob das tag. Wort *bibit wäre. Andere Beispiele: pukpuk = fofoka „schlagen“; dibdib „Brust“ = tritry „saugen“, etc. Ist aber der Auslaut von tag. x ein Nasal, so ist er im Mlg. mit vertreten, wobei wir allerlei Assimilationserscheinungen beobachten, so entspricht einem tag. pañpañ „Ufer“ ein Mlg. fampana „Abgrund“; einem tag. diñdiñ ein Mlg. rindrina „Wand“.

50. In der Auslautstellung zeigen sich vielfach andere Lauterscheinungen, als § 41 ff zur Darstellung gekommen sind.

I. **Auslauterscheinungen,** die beiden Idiomen zugleich eignen. Wo andere MP Idiome ein h am Wortende haben, fehlt dieses im Tag. und im Mlg. Javanisch, malayisch putih „weiss“ ist im Tag. vertreten durch puti, im Mlg. durch fotsy[1]).

II. Auslauterscheinungen, die nur dem Tag. eignen. Ueber solche ist nichts zu bemerken.

III. Auslauterscheinungen, die speziell dem Mlg. angehören:

A. Ursprüngliches MP ĕ erscheint im Mlg. in der (unbetonten) Auslautsilbe als i: MP *ĕnĕm „sechs“ = Mlg. enina, siehe § 40.

B. Wo ein anderes MP Idiom, also auch das Tag., einen Diphthongen im Auslaut hat, erscheint dafür im Mlg. ein einfacher Vokal, i für ay, o für au und uy: Tag. ponay „Taube“ = Mlg. fony; arao „Tag“ = andro; apuy „Feuer“ = afo.

C. Alle Nasale anderer Idiome, also auch des Tag., erscheinen als n mit einem Nachschlag-a, also als na: Tag. povañ „leer“ = foana; hiram „leihen“ = indrana; alon „Welle“ = alona.

---

[1]) Für das Mlg. ist das, streng genommen, keine Auslauterscheinung, da in demselben anderweitiges h in allen Stellungen nicht mitvertreten ist.

Digitized by Google

D. Die drei Tenues k, t, p erhalten ein Nachschlag-a, k erscheint als ka, t nicht als *ta, sondern als tra, und p nicht als *pa, sondern als ka oder tra: Tag. opak „schälen“ = Mlg. ofaka; ogat „Ader“ = ozatra; harap „vor, in Gegenwart“ = atrika; totop „bedecken“ = tototra; doop „brennen“ = dotra.

E. Steht einer der übrigen Laute in irgend einem Idiom, also auch im Tag., am Wortende, so ist er im Mlg. nicht vertreten: Tag. limas = Mlg. dima „ausschöpfen“; butil „Korn“, butig „Warze“ = votsy „Auswuchs“.

F. Steht in einem andern Idiom, also auch im Tag., die Lautgruppe aya oder aya + s, r, l, etc. (nach der vorigen Nummer), so erscheint dafür im Mlg. ay: Tag. bovaya, malayisch buvaya = Mlg. voay „Krokodil“; layag = lay „segeln“; layas „Flüchtling, Umherirrender“ = lay „rennen, wegeilen“.

G. Ein schliessendes a anderer MP Idiome, also auch des Tag., erscheint im Mlg. als i, wenn die vorausgehende Silbe auch ein i hat: Tag. lima = dimy „fünf“; ina = reny (= ra + iny) „Mutter“; inda = nindry (= n + indry) „Mutter“; taiña, malayisch tĕliña „Ohr“ = tadiny „Ohröffnung“.

H. Wenn nun im Mlg. eine Wurzel mit einem Suffix verbunden erscheint, z. B. Tag. sulat = Mlg. sóratra „schreiben“ mit dem Passivsuffix an = ana, wie gestalten sich dann die Auslautphänomene der Wurzel? Muss jetzt tag. t nach den Auslautgesetzen ebenfalls als tr erscheinen, oder gelten jetzt die allgemeinen Gesetze, nach welchen t als t bleibt? Das letztere tritt ein, das Passiv „geschrieben werden“ lautet also im Mlg. nicht *soratrána (für soratra + ana), sondern sorátana, mit t für tag. t, und unter Vernachlässigung des Nachschlagvokals, wie der Akzent beweist. Ganz gleich ergiebt tótotra „bedecken“ = Mlg. totop nicht *tototrána, sondern totófana, mit f für p. Und ebenso heisst das Passiv von enina „sechs“, ursprünglich MP ĕnĕm, enemina (= enem + ina) „in sechs Teile geteilt“, mit erhaltenem m und e für ĕ.

I. Es giebt aber doch Fälle, wo die Sprache bei Ableitungen mit Suffixen von der durch die Auslautsgesetze neugeschaffenen Wurzelform ausgeht. Das tag. lipas „weg, vorbei“ erscheint im Mlg. als lefa, ohne Vertretung des s; das Passiv dazu, mit Prä-

Digitized by Google

fix a-, lautet alefa „befreit sein", und der Imperativ, mit Suffix -o, alefaso = a + lefas + o; daneben findet sich aber auch alefao = a + lefa + o, direkt von der Wurzelform lefa gebildet. Von dimy „fünf" = ursprünglich MP lima ist allerdings dimampolo „fünfzig" abgeleitet, aber „in fünf Teile geteilt" heisst nicht *dimaina, sondern dimína (= dimy + ina).

K. Wenn diese Auslautgesetze des Mlg. vom Tag. nicht geteilt werden, so sind sie doch nicht etwa dem Mlg. ganz einzig eigen. Das Atjinesische lässt z. B. auch das r (g) am Wortende verstummen, z. B. lihië „Hals" für malayisch leher, tag. liig[1]); das Bugische und Makassarische dulden keine Konsonanten als Auslaut ausser ń, das Makassarische und Sangirische[2]) kennen die Nachschlagvokale.

51. Einige Wörter, die **Besonderheiten im Lautbild** aufweisen, sollen hier nun noch besonders besprochen werden: Die Bezeichnung für „rechts" lautet in manchen MP Idiomen, z. B. im Malayischen und im Tag. kanan, das Mlg. hat dagegen havanana, das auf ein *kavanan zurückgeht. Dieses kavanan findet sich nun wirklich, wenn nicht im Tag., so doch in mehrern andern Idiomen, die ihm nahe stehen, so im Bagobo, Magindanao. — „Links" lautet tag kaliva, Mlg. havia aus *kavia (das auf Madagaskar auch wirklich vorkommt); hier macht es Schwierigkeit, die mittlern Konsonanten in Beziehung zu setzen; dem Mlg. Lautbild kommen sehr nahe Tonsea und Tondano (beide auf Celebes) kavihi. — „Auge" lautet in sehr vielen MP Idiomen mata, so auch im Tag., das Mlg. hat maso[3]); hier liegt Beeinflussung durch das Suaheli macho „Augen", Plural von jicho „Auge" vor. — „Stern" lautet in manchen Sprachen bintań, das Mlg. hat kintana; zwischen b und k giebt es keine Vermittelung, allein man beachte, dass das Javanische lintań einen dritten Anlaut hat, der weder mit b noch mit k in Beziehung gebracht werden kann; das Tag. weicht nun nicht im Anlaut, sondern im Wortende von obigem bintań ab, es hat bitoin, wozu sich

[1]) Snouck Hurgronje, Studiën over Atjehsche klank- en schriftleer, Batavia 1892, S. 60.

[2]) N. Adriani, Sangireesche Spraakkunst, Leiden 1893. — Beide Werke, das von Snouck und das von Adriani sind vortreffliche Darbietungen.

[3]) Kerns mata- andro, Fidjitaal, S. 170, ist ein Irrtum.

Digitized by Google

Seitenstücke auf Celebes finden, so bugisch witoeñ, wofür man auch wetoiñ sagt. Die Schwierigkeiten werden sich nach Kap. IV lösen lassen. — Als Entsprechung von tag. bigat „schwer“ würde man im Mlg. *vezatra erwarten, es steht aber der stimmlose Sibilant für den stimmhaften: vesatra[1]); ich glaube aber nicht, dass man wegen dieser Schwierigkeit die Gleichung bigat = vesatra ohne weiteres verwerfen dürfe, da sich Parallelen beibringen lassen, die mir sicher vorkommen: so ist tag. dogan „beifügen, addieren“ im Mlg. durch tozana vertreten, und siehe auch § 32 maitso für zu erwartendes *maijo. — Tag. banoy „Adler“ ist dem Lautbilde nach absolut kongruent mit Mlg. vano „Reiher“, und die Bedeutung weicht nicht stark ab, zumal, da wir ja nicht genau wissen, was unter Nocedas „aguila“ zu verstehen ist. Nun aber hat das Malayische ein Wort bañau „Reiher“, das sich mit Mlg. vano ebenfalls völlig deckt. Es macht nun hier eine Schwierigkeit, dass man das dritte genannte Glied der Gleichung, malayisch bañau wohl mit dem zweiten, Mlg. vano, aber nicht so gut mit dem ersten, tag. banoy in Beziehung setzen kann, da einem mal. ñ in der Regel auch im Tag. ñ entspricht, z. B. malayisch bañun „sich erheben“ = tag. bañon. — Neben tag. toro „zeigen, z. B. mit dem Finger“ steht gleichbedeutendes Mlg. toro und tondro. Beide Vertretungen des tag. r, die durch r und die durch ndr sind durch viele andere Fälle belegt, also sind beide Mlg. Entsprechungen des tag. toro gleich möglich. Indes sei darauf hingewiesen, dass die Bezeichnung für „Zeigfinger“ tag. hintotoro (= Präfix hin + Reduplikation to + toro) im Mlg. von tondro ausgeht: fanondro (= fa + Nasal + tondro). Vielleicht aber lassen sich, durch Annahme von Dialektmischung, beide Wurzeln, toro und tondro, mit tag. toro vereinigen.

Das Wort für Ei macht in verschiedenen MP Idiomen Schwierigkeit betreffend die Vokalisation, während die Konsonanten stimmen: malayisch tĕlur, tag. itlog, Mlg. atody (= a + tody). Das tag. dürfte zum Mlg. stimmen, wenn die Vokale so geordnet wären: *tolig. — „Blut“ lautet Mlg. ra, malayisch darah, Tondano raha, tonsawangisch daha, ponosakanisch

[1]) vezatra, Van der Tuuk, Tobasche Spraakkunst, § 31, ist falsch.

Digitized by Google

duhu, Bolaang-Mongondou[1]) dugu, tag. dugo. Es ist nicht zu zweifeln, dass diese verschiedenen Formen zusammengehören; es ist aber wenig wahrscheinlich, dass das Mlg. ra in seiner Einfachheit etwas recht Ursprüngliches aufweise, weit eher ist anzunehmen, dass es aus einer zweisilbigen Form, durch Konsonantenausfall und daran sich schliessende Kontraktion entstanden sei. — Dagegen wage ich bei to „wahr“ nicht zu entscheiden, ob es eine ursprünglich einsilbige Wurzel repräsentiere, oder auch aus einer zweisilbigen enstanden sei. Ist es Vertretung vom bisayisch matoor (= ma + toor) oder von tag. totoo (= to + too), so wird es aus einer zweisilbigen Wurzel hervorgegangen sein; muss man es aber mit tag. tanto[2]), malayisch tĕntu, das auch „wahr“ bedeutet, in nähere Beziehung bringen, so mag Mlg. to der direkte Fortsetzer einer ursprünglich einsilbigen Wurzel to sein. — Bei der Gleichung paa = fe „Bein“ macht die Vokalisation des Mlg. einige Schwierigkeit, denn es wäre verständlicher, wenn e einem a + i, statt einem a + a entspräche, es sei aber darauf hingewiesen, dass im Dajakischen das Wort als pai erscheint. — Wenn ich tag. baga mit Mlg. vay identifiziere, so statuiere ich allerdings eine vereinzelte Vertretung; und doch ist diese Vertretung nicht absolut vereinzelt, denn es gibt im Tag. zwei der Bedeutung nach ganz verschiedene, nur (bis auf den Akzent) gleichklingende baga, die beide im Mlg. als vay erscheinen: bága = „Kohle“ und bagá „Geschwür“. — In tag. kain „essen“ ist das i auffällig, im Vergleich zu malayisch makan (= ma + kan) und Mlg. homana (= hana + infix om), es sei aber darauf aufmerksam gemacht, dass in mehreren Ableitungen des Tag. das unbequeme i nicht erscheint, z. B. kanin (= kan + in) „Speise“. — Bei der Gleichung ogit = voy „rudern“ unterscheiden sich die beiden Wurzeln so, dass voy vornen, ogit hinten ein Element aufweist, das jeweilen in der andern Sprache nicht vertreten ist; die Beleuchtung dieser Erscheinung liefert Kap. IV. — Für „Reis“ muss als Urform *bĕrĕs, eventuell *bĕras angenommen werden; tag. bigas deckt sich mit beiden Formen, siehe die Vertretung von ursprünglichem ĕ im tag., § 38, II; Mlg. vary deckt sich

[1]) Die letzten vier Sprachen werden auf Celebes gesprochen.

[2]) tanto = Reduplikation ta + Nasal, nach § 54 + Wurzel to.

mit *běrěs, allerdings steht für ursprüngliches ě in der betonten Silbe des Mlg. gewöhnlich e, aber es findet sich doch auch a, § 38, II.

IV. Die Wurzel.

52. Man kann bei den Wörtern des Tag. und des Mlg. einen Grundstock unterscheiden, den man **„Wurzel"** nennen mag, und auch gewöhnlich so nennt. Ich will diese Wurzel vorläufig, zur Einführung, folgendermassen beschreiben, wobei ich nur die Verhältnisse des Tag. und des Mlg. im Auge habe und keinen vergleichenden Blick auf andere MP Idiome werfe: Erstens, die Wurzel ist nie einsilbig, überaus oft zweisilbig, dann auch mehrsilbig. Einsilbige Wurzeln treffen wir nur, in beschränkter Zahl, unter den Formwörtern, so si = i „der persönliche Artikel", und unter den Interjektionen. Das Mlg. hat eine beschränkte Zahl von Vollwörtern, die aber, vielleicht alle, aus zweisilbigen hervorgegangen sind, so vy — tag. basi „Eisen". — Zweitens, diese Wurzeln lassen sich nicht weiter zerlegen, ich kann tag. Mlg. valo „acht" nicht etwa in val + o abteilen, so dass beide Teile etwas Greifbares, etwas Vernünftiges repräsentieren würden. — Drittens, diese Wurzeln sind nur wenig Veränderungen unterworfen. Beispiele von Veränderungen: Wenn im Mlg. von der Wurzel loto „Schmutz" vermittelst des Präfixes ma + Nasal ein Verbum gebildet wird, so resultiert daraus mandoto, und das ist eine Sandhierscheinung. Und nehme ich diesen gleichen Prozess mit der Wurzel sorona vor, so entsteht daraus das Verbum manorona „hineinschaffen", und das Verstummen des s ist keine Sandhierscheinung. Im Tag. wird von der Wurzel damit „kleiden" das Passiv damtan gebildet, uud der Verlust des i ist ein der Forschung vorläufig noch recht geheimnisvoll vorkommendes Phänomen. — Viertens, diese Wurzeln sind die Basis, von der aus alle Ableitungen u. ä. ihren Ausgang nehmen.

Erweitern wir nun aber unser Gesichtsfeld und betrachten wir die tag.-Mlg. Wurzeln im Zusammenhang mit den entsprechenden Erscheinungen der andern MP Idiome, so bekommt das eben entworfene Bild neue und zum Teil abweichende Züge.

Digitized by Google

53. Bei diesem Studium der Wurzel von einem ausgedehntern Horizonte aus sei zuerst der **Anlaut** ins Auge gefasst. Im Malayischen lautet das Wort für „trinken“ minum mit m als Anlaut. Diese Wurzel erleidet im Malayischen keinerlei Veränderung, sie erscheint nie in einer kürzern Gestalt, sie ist die Basis für alle Ableitungen, z. B. pĕrminuman „Trinkplatz“. Vergleichen wir nun dieses minum mit den entsprechenden Wurzeln des Ibanag, Tagalischen, Baree (Centralcelebes) und anderer MP Idiome, so finden wir, dass bei diesen der anlautende Konsonant fehlt, z. B. tag. inom. Diese Erscheinung lässt sich nun nicht so deuten, als sei auf rein lautlichem Wege das anlautende m verstummt, oder im Malayischen auf ebendieselbe Weise zugewachsen. Bevor wir aber eine positive Deutung zu gewinnen suchen, seien noch andere analoge Fälle erwähnt: „Sehen“ lautet im Bugischen ita, das Tag. hat dafür kita und das Mlg. dementsprechend hita. „Steigen“ heisst im Tag. panhik, das Mlg. hat nicht etwa *fanika, sondern anika. „Einwickeln“ lautet im Tag. sowohl boṅkos als toṅkos. Für tag. indak „tanzen“ sagt das Mlg. tsinjaka, gerade wie Mlg. tsilo neben Mlg. Pr. ilo „Fackel“, „zünden“ steht, während das Tag. ilao „zünden“ und silao „blenden“ hat. „Galle“ heisst dajakisch pero, Tiruray fedeu, Magindanao peddu, Mlg. dagegen afero. Für „Zahn“ hat das Tag. neben ṅipin auch ipin, Noceda S. 497, dementsprechend hat das Mlg. nify und das Mlg. Pr. ify; etc., etc.

Was mögen nun diese Laute sein, welche in den einen Idiomen fehlen, in den andern auftreten? Hier überall Lautabfall zu statuieren, hiesse einer Willkür Tür und Tor öffnen, die sofort alle Wissenschaft aufhöbe, man braucht aber auch eine solche Deutung gar nicht, es giebt dafür eine andere, ganz natürliche Erklärung: Man beachte, dass es sich in den meisten Fällen um die Laute tag. p, t, k, b, m = Mlg. f, t oder ts, h, v, m handelt. Nun sind das aber Laute, mit denen in den verschiedensten MP Idiomen Präfixe anlauten, die zur Ableitung von Substantiven, Verben etc. dienen; und oft, besonders vor Vokalen funktionieren diese Konsonanten allein, ohne Vokal, als Formativ, z. B. bugische Wurzel onro „wohnen“, davon abgeleitet paonro oder ponro „wohnen lassen“.

Wir haben es also hier mit Präfixen zu tun, die mit einem

Digitized by Google

ursprünglich kürzern Kernstück völlig verschmolzen sind, so dass im heutigen Tag., im heutigen Mlg. etc. dieser Komplex, bestehend aus Präfix und Kernstück, als Wurzel funktioniert. Während mir also im Bugischen bald ein ponro, bald ein onro, etc. begegnet, hat das Tag. nur ein panhik, kein *anhik.

Damit soll aber nicht behauptet werden, dass nun die gegebene Erklärung ohne weiteres für alle Fälle passe. Wenn z. B. „schwören" im Tag. sumpa, im Mlg. ompa lautet, so liegt hier wohl eine rein lautmechanische Erscheinung vor: es ist wirklich im Mlg. das s verstummt. Darauf deutet einmal der Umstand hin, dass alle möglichen MP Idiome dieses Wort mit s beginnen, und zweitens der, dass im Mlg. s in allen möglichen Stellungen schwindet.

Besondere Besprechung verlangen Fälle mit anlautendem h. Wo immer ein MP Idiom ein h hat, so ist dies im Mlg. nicht mitvertreten. Wenn daher einem tag. hila „Gesang" ein Mlg. hira entspricht, so ist hier keineswegs das h erhalten, sondern dem tag. hila entsprach ursprünglich im Mlg. ein *ira, und mit diesem hat sich das Präfix h- unlösbar vereinigt.

Ganz gleich wie solche Präfixe sind in beiden Sprachen allerlei Formwörter, z. B. Artikel, Präpositionen, etc. mit ursprünglich kürzern Kernstücken verwachsen. Mlg. reny „Mutter", das durchaus als Wurzel funktioniert, von dem z. B. das Substantiv firenena „Volksstamm" abgeleitet ist, besteht aus Artikel ra + iny = tag. ina „Mutter". Tag. siya „er" enthält ebenfalls einen Artikel, s-, und ein kürzeres Kernstück iya = malayisch iya = Mlg. izy. Im Mlg. ist die Präposition am- (Nebenform von amy) so eng mit dem Substantiv fo „Herz, Geist" verwachsen, dass daraus eine neue Wurzel ampó[1]) „beachten" entstanden ist, wovon das Verbum manampó, u. a. abgeleitet ist.

54. Haben wir im Bisherigen Vorgänge betrachtet, die sich am Eingang der Wurzel abspielen, so kommen wir nun zu solchen, die im Innern derselben sich zugetragen haben. Diese bieten weniger Stoff zur Betrachtung. Sehr häufig stossen wir auf das Phänomen, dass neben Wurzeln, die im Inlaut Nasal + Explosiva enthalten, solche stehen, die nur die Explosiva, nicht auch den Nasal be-

---

[1]) p für f nach den Sandhigesetzen.

Digitized by Google

sitzen. Das Malayische hat nebeneinander gĕtar und gĕntar „zittern; das Tag. tapat und tampat „gerecht"; das Mlg. Pr. stellt neben Mlg. tapaka „zerbrochen" ein gleichbedeutendes tampaka. „Wahr" lautet malayisch tĕntu, tag. tanto, Mlg. tato. Im Malayischen bedeutet tumbuh „wachsen", tumbuh-tumbuhan „alles, was wächst, z. B. die Pflanzenwelt", aber „Leib" lautet tubuh, ohne Nasal; das Tag. hat nur tubo „wachsen", das Mlg. tombo „wachsen" neben tovo „noch im Wachstum begriffen, ledig", zatovo (= za + tovo) „Jüngling".

Hier wird man wiederum fragen, was sind diese Nasale? Sicher liegen auch hier keine rein lautmechanischen Vorgänge vor, ist ja z. B. tag. nt im Mlg. nach den Lautgesetzen regelrecht ebenfalls nt, z. B. linta = dinta „Blutegel", gantoṅ = hantona „hängen", daher würde man für tag. tanto im Mlg. nicht ein tato erwarten. Es werden also hier ähnliche Vorgänge zu statuieren sein, wie in § 53; es wird sich hier um Verschmelzung des kürzern Kernstückes mit Infixen handeln. Ich empfehle die Behandlung solcher Vorgänge, die in diesem Paragraphen in aller Kürze besprochen worden sind, als dankbares Thema für eine Monographie.

55. Der Gang unserer Betrachtung führt uns an den **Ausgang** der Wurzel. Auch hier begegnen uns allerlei Phänomene, die keine rein lautliche Interpretation zulassen, die daher nicht bei den Auslautsgesetzen zu behandeln sind. Nur sind hier die Erscheinungen noch mannigfaltiger und verwickelter als beim Wurzelanfang. „Stab" heisst im Malayischen tuṅkat, das Bisayische hat dafür tuṅkor, es besteht aber durchaus kein Lautgesetz, dass im Bisayischen ein malayisches t durch r vertreten werden müsse, malayisches t bleibt im Bisayischen, wie laṅit „Himmel" zeigt, das in beiden Idiomen gleich lautet. Im Tag. stehen nebeneinander die Wurzeln talop und talip „reinigen", im Mlg. salotra und salitra „ein Kleidungsstück". Das Tag. hat nebeneinander siyok und siyap „piepen", das Mlg. sioka und siaka „pfeifen". Das Tag. hat nebeneinander kati und katim „Jucken", und beide kehren im Mlg. wieder: haty und hatina. Tag. kikil bedeutet „Feile", kikig „ein Instrument zum kratzen"; malayisch kikir heisst „Feile", kikis „abkratzen"; Mlg. hihy, Passiv: hihisana (= hihis + ana) hat den Sinn

Digitized by Google

von „abkratzen“, hihitra von „Geiz“: Das ergibt, da tag. kikig = malayisch kikir, und Mlg. hihy = malayisch kikis, vier verschiedene Ausgänge der Wurzel, nach dem Lautstand des Tag. ausgedrückt: kikig, kikil, *kikis, *kikit; das Neue bei diesen zuletzt vorgeführten Beispielen ist, dass hier mit der lautlichen Aenderung auch eine Nüancierung der Bedeutung auftritt.

Auch hier tritt nun die gleiche Frage an uns heran, wie in § 53 und § 54. Was sind das für Phänomene, wenn wir sie nicht als rein lautliche Erscheinungen auffassen können? Es wird wohl nicht zu zweifeln sein, dass auch hier, beim Wurzelausgang, Ableitungselemente mit einem ursprünglich kürzern Kernstück sich unlöslich verbunden haben, so dass eine neue grössere Wurzel daraus entstanden ist. Das zeigt sich besonders sprechend in Fällen wie Tag. koko „Nagel“: kokot „mit den Nägeln entkernen“; malayisch gigi „Zahn“: gigit „beissen“; hier sind vermittelst eines ableitenden t aus substantivischen Wurzeln verbale gewonnen worden, und wenn schon die heutige tag. und malayische Sprache von einem solchen Mittel der Wortbildung nichts weiss, so muss es früher vorhanden gewesen sein. Ganz ähnlich verhalten sich im Mlg. vava „Mund“: vavaka „beten“; lela „Zunge“: lelaka „lecken“.

Damit soll aber nicht gesagt sein, dass nun die gegebene Erklärung für alle Fälle einer solchen Variation des Wurzelausganges sich eigne. Es zeigt sich besonders häufig der Fall, dass eine Wurzel in dem einen Idiom mit einem Nasal, besonders ṅ, endet, während das andere Idiom dessen entbehrt; an ein lautgesetzliches Verstummen ist dabei, z. B. im Mlg., nicht zu denken (siehe Auslautsgesetze). „Wie viel“ heisst Bikol pira, Mlg. firy [1]), das Makassarische hat aber piraṅ. Das tag. ano „was“ erscheint im Mlg. als anona „irgend so etwas“. Der makassarische Artikel a lautet im Tag. aṅ. Es ist nun glaublich, dass in solchen Fällen der Nasal eine festgewachsene *Ligation* sei (§ 72). Ich möchte dies damit begründen, dass diese Erscheinung besonders häufig bei Formwörtern auftritt, die in den Sprachen, welche diese Ligationen haben, sie besonders oft verlangen.

56. Neben den bisher geschilderten Eigentümlichkeiten zeigen die Wurzeln des Tag. und des Mlg. noch eine andere Erscheinung,

[1]) Das auslautende y nach § 50, III, G zu deuten.

Digitized by Google

die ebenfalls Beachtung verdient. Viele Wurzeln dieser beiden, wie übrigens auch anderer MP Idiome, erscheinen in reduplizierter und zwar nur in reduplizierter Form. „Einpacken“ heisst malayisch buṅkus, tag. boṅkos, das Mlg. hat aber nicht *vongo, sondern nur vongovongo als Wurzel.

Diese **Reduplikation der Wurzel** erscheint nun in verschiedener Form. Bezeichnen wir mit x eine beliebige Silbe, und mit y eine beliebige davon verschiedene Silbe! Nun finden wir oft reduplizierte Wurzeln von der Formel x + x, z. B. bobo = vovo „Fischreuse“. Viele tag. Wurzeln von der Formel x + x können im Mlg. kein genau entsprechendes Seitenstück haben, siehe § 49.

Häufig zeigt sich die Reduplikation nach der Formel x + y + x + y, z. B. palapala = farafara „Gerüst“.

Etwas seltener sind Bilder nach andern Formeln, z. B. x + y + y. Im Mlg. bedeutet voraka „sich aufschliessen“, und damit ist identisch bisayisch bulak „Blume“, wofür das Tag. bulaklak hat. „Gurke“ heisst im Tag. tabobog, dem entspräche genau Mlg. *tavovo, es heisst aber tavo.

Besonderes Interesse verdienen die verschiedenen Reduplikationsbilder bei den Bezeichnungen für „Mann“ und „Frau“. Im Javanischen bedeutet laki „Mann, Ehemann“; im Makassarischen „Männchen von Tieren“; im Mlg. ist lahy Adjektiv: „männlich“. Im Tag. heisst „Mann“ und „männlich“ lalaki, und diesem entspricht genau Mlg. Pr. lalahy „Mann“. Die Formel x + y + x + y findet sich z. B. im Malayischen als lakilaki „männlich“, dem würde Mlg. *lahilahy entsprechen, es heisst aber lehilahy „Mann“, mit einem e, das noch der Erklärung bedarf. — „Frau“ heisst im Bagobo baye, diesem entspricht genau tag. bayi „alte Frau“. „Frau“ schlechthin ist tag. babáyi, mit welchem sich Mlg. vavy „weiblich“ wohl nicht deckt, denn für tag. babayi würde man ein Mlg. *vavazy oder *vavay erwarten dürfen. Dagegen ist Mlg. vavy kongruent mit Ibanag babay „Frau“. Für das Substantiv „Frau“ hat das Mlg. nicht *vavivavy nach der Formel x + y + x + y, sondern vehivavy, eine Analogiebildung zu lehilahy „Mann“.

Manche Wurzeln der MP Idiome zeigen eine Art freiere Reduplikation, die durch Kavi sumbraṅ-sambriṅ „mit un-

Digitized by Google

gekämmtem Haar“ [1]), malayisch haru-biru „Verwirrung“, sayurmayur „allerlei Gemüse“ repräsentiert ist. Das Tag. und Mlg. haben nur wenig Fälle dieser Art, ich nenne etwa tag. halobilo „Auflauf“, Mlg. badrahodra „plump und unbeholfen“, hilontrilona „dunkel und glänzend“.

Die Reduplikation der Wurzel bringt in sehr vielen Fällen keine Nuancierung der Bedeutung mit sich. Malayisch labalaba heisst „Spinne“ schlechthin, es meint nicht etwa eine grössere oder kleinere Spinne oder eine Mehrzahl von Spinnen, oder irgend etwas der Art. Dagegen bedeutet hazakazaka (< hazaka + hazaka) im Mlg. „gallopieren“, und hier ist nicht ausgeschlossen, dass die Reduplikation das Tempo angibt, doch ist zu beachten, dass neben diesem hazakazaka nicht etwa ein einfaches *hazaka steht, das etwa die Bedeutung „laufen“ hätte. Ganz sprechend ist aber lelalela „Schrei“ neben lela „Zunge“. Da aber hier neben der einfachen Wurzel eine reduplizierte mit Nuancierung der Bedeutung steht, so gehören solche Fälle ins Kapitel V.

Reduplizierte Wurzeln (nach der Formel x + x, und mehr noch nach der Formel x + y + x + y) sind im Tag. und im Mlg. äusserst häufig, viel zahlreicher als in manchen andern MP Idiomen, z. B. im Malayischen oder Bugischen. Es seien einige Kategorien, die besonders reich an Fällen sind oder die der Bedeutung nach ein besonderes Interesse beanspruchen dürfen, aufgezählt:

I. Reduplikation bei der Bezeichnung von kleinen Gegenständen: Tag. niknik „kleine Mücke“, mosmos „kleines Kind“, mismis „Krümchen“; Mlg. zaza „kleines Kind“.

II. Bei lautmalenden Ausdrücken: Tag. latlat „nagen“, loṅloṅ „bellen“, Mlg. tete (akzentuiert tété) „tröpfeln“; tag. gokgok, Mlg. moimoy „grunzen“ [2]).

III. Bei Verwandtschaftsnamen: Tag. nono „Grossvater“, tata „Vater“; Mlg. dada „Vater“, baba „Vater“, Mlg. Pr. nonoda „Vater“.

---

[1]) Van der Tuuks Wörterbuch, III, 358.

[2]) Etymologisch natürlich nicht verwandt.

Digitized by Google

IV. Bei Tiernamen: Tag. lumbalumba „ein Fisch“, lavalava „Spinne“; Mlg. hitsikitsika (< hitsika + hitsika) „eine Art Habicht“.

V. Bei geistigen und moralischen Zuständen und Tätigkeiten, im Mlg. auffällig häufig nach der Formel x + y + x + y, z. B. hebaheba „Bekenntnis“, henahena „schüchtern“, herahera „Kühnheit“, hezaheza „zaudernd“; tag. mulimuli „betrachten“. Tag. alaala = Mlg. salasala „zweifeln, schwanken“.

57. In § 52 wurde betont, dass die im heutigen Tag. und Mlg. vorliegenden Wurzeln mehrsilbig sind. Aber allerlei Beobachtungen, die wir § 53 bis § 56 gemacht, müssen uns die Frage aufdrängen: War dieser Zustand immer so, oder sind nicht vielleicht diese mehrsilbigen Wurzeln in frühern Entwicklungsepochen der Grundsprache aus **einsilbigen Kernstücken** hervorgegangen, die in der damaligen Sprache als solche lebten. Es gibt allerlei Tatsachen, welche wenigstens für die einen oder andern Wurzeln einen solchen einsilbigen Zustand wahrscheinlich machen. „Einsaugen“ lautet tag. hothot und siñhot; haben wir hier nicht ein älteres Kernstück *hot, von dem hothot die Reduplizierung, siñhot eine Ableitung mit Präfix ist? „In Stücke schneiden“ lautet tag. pirpir, Mlg. Pr. safindrina (= sa + findrina); diesem *findrina würde ein tag. *pirin oder *pirim oder *piriñ entsprechen. Hier haben wir einen ähnlichen Fall wie bei *hot, und es scheint also auch hier eine einsilbige Wurzel, tag. gedacht: *pir zu Grunde zu liegen. Andere solche Wurzelfamilien mit noch reicherer Gliederung sind z. B. tag. abok, gabok, alabok „Staub“, bokbok „Holzmehl“; Mlg. ravoka „Reis stampfen“, vovoka „Staub; Holzmehl“; ponosakanisch (auf Celebes) siwuk „Staub“, malayisch abuk „Getreidestaub“, tumbuk „stampfen“; etc. — Tag.: oli „auf etwas zurückkommen“, olik „hin- und hergehen“, olioli „Krümmung des Flusses“, olit „erwidern“, olak „haspeln“, ola „den Platz wechseln“; Mlg.: oly „gelockt“, olika „Windung des Weges“, olitrolitra „sich hin- und herbewegen“, olaka „Windung“, olana „flechten, drehen“. — Besonderes Interesse bietet folgender Fall: Im Tag. bedeutet bolo „Haar, Flaum auf Früchten“, bolbol „Körperhaar“, balbol „Wimper“. Liegt hier nicht ein Kernstück *bol zu Grunde mit der allgemeinen Bedeutung „Haar“,

Digitized by Google

welche durch Antritt von Formativen und durch Reduplikation spezifiziert worden ist? Hier ist nun die Sache so gut wie sicher, denn ein solches einsilbiges bul „Haar“ lebt wirklich im Tonsawang (auf Celebes), einer Sprache, die neben einer überwältigenden Mehrheit von mehrsilbigen Wurzeln doch auch hie und da eine einsilbige aufweist. Dass bul aus einer zweisilbigen Form gekürzt sei, ist kaum anzunehmen, die Sachen liegen hier anders als bei Mlg. vy = tag. basi, fe = dajakisch pai, tag. paa; das Tonsawang hat nicht etwa die Neigung, eine auf ein l folgende Silbe abzustossen, wie ilolos = Tonsea iroros „herunterbringen“, mulut = Tondano murut „aufgreifen“ zeigt.

Daneben gibt es nun aber doch eine sehr grosse Zahl von mehrsilbigen Wurzeln, die uns gar keine Handhabe gewähren, dass wir sie auf ein einsilbiges Kernstück zurückführen könnten. Das Wort „Aal“ lautet im Sassakischen tuna, batakisch ebenfalls tuna, javanisch tunañ, Fidji duna, etc.: nirgends eine irgendwie beruhigende Hinweisung, dass etwa tuna in tun + a zerlegt werden dürfe.

Für die Deduktionen von § 52 ff haben mir zwei Schriften von A. C. Vreede, welche ähnliche Phänomene auf dem Gebiet des Javanischen beobachten, viele Anregung geboten: Over de wortelwoorden in de javaansche taal, und: De oorspronkelijke en figuurlijke beteekenissen[1]) der javaansche woorden. So stellt Vreede in der ersten Schrift, S. 8—9, Wurzeln zusammen wie djĕdjĕr „aufrechter Stand“, ladjĕr „Hauptstütze“, pidjĕr „immer das gleiche tun“, Wurzeln, denen zweifelsohne ein einsilbiger Kern *djĕr zu Grunde liegt. Dagegen sind ähnliche Versuche, die W. E. Maxwell in seinem „Manual of the Malay language“, S. 10—11, in betreff des Malayischen macht, pure Spielereien, die dem sonst tüchtigen Buche nicht zur Zierde gereichen. Maxwell findet z. B. hinter dapat „erlangen“ und avap „Dampf“ eine gemeinsame Wurzel *ap, und nachdem er diese Entdeckung gemacht, fährt er fort: it is difficult to resist the conviction, dass dieses *ap identisch sei mit der sanskritischen Wurzel âp. Man muss solch bösen Versuchungen widerstehen, wenn es noch so difficult ist. Es sei noch beigefügt, dass der englische Forscher

[1]) Bedeutungen.

Digitized by Google

von den Arbeiten von Vreede u. a., die in dieses Gebiet hineingreifen, keine Notiz nimmt.

V. Der Formenschatz.

58. **Einleitende Bemerkungen.** Man begegnet hie und da der Anschauung, als ob die einzelnen **Wortklassen** der MP Sprachen gar nicht oder nur sehr unvollkommen von einander geschieden seien. So sagt M. Morris in seinem übrigens sehr verdienstvollen Buche „Die Mentawaisprache“, S. 6: „Das Wortmaterial der malayisch-polynesischen Sprachen kann bekanntlich nicht in unsere Wortklassen eingezwängt werden. Dasselbe Wort entspricht je nach seinen Beziehungen unserm Verbum, Substantivum, Adjektivum, Adverbium, unter Umständen selbst einer Konjunktion oder Präposition.“ — Solchen allgemeinen Redensarten gegenüber müssen, was das Tag. und das Mlg. anbelangt, folgende Tatsachen konstatiert werden:

I. Wir müssen einmal unterscheiden zwischen Wurzeln und Wörtern, die durch Formative von Wurzeln abgeleitet werden. Blosse Wurzeln sind in beiden Idiomen vielfach als Wörter im lebendigen Gebrauch, z. B. añin = anina „Wind“. Das gilt besonders von Formwörtern, wie tag. at, Mlg. sy „und“. Aber, wenn wir Texte durchmustern, so fällt es uns sofort auf, dass die Wörter, wenigstens die Vollwörter, welche Formative an sich haben, weit zahlreicher sind. Nicht selten ist auch der Fall, dass die Wurzel im lebendigen Sprechen nicht vorkommt, sondern bloss eine Ableitung davon; so wird die Mlg. Wurzel *tahy = tag. takitaki „denken“ im lebendigen Sprechen nicht verwendet, sondern nur eine Ableitung: fanahy „Geist“; vgl. § 53 ff.

II. Es kommt wirklich vor, dass eine Wurzel auf zwei oder drei Weisen funktioniert, so dass wir sie nach unsern Begriffen in dem einen Falle etwa beim Adjektiv, im andern beim Adverb unterbringen müssen. In dem Mlg. Satze: dia nararin' ny nendra iley zazalahy kely tsara tarehy „es wurde krank (an) den Blattern der kleine (= kely) Knabe, gut (von) Gestalt = das schöne Knäblein erkrankte an den Blattern“, haben wir tsara „gut“ als „Adjektiv“ zu bezeichnen. Dagegen in dem Satze tantera-ny tsara ny raharaha „ausgeführt von ihm

(= -ny) gut das Geschäft = er hat das Geschäft gut erledigt" nennen wir tsara „Adverb". — Aber ich spüre hinter dieser Erscheinung nichts Absonderliches, etwas Analoges finden wir ja auch in der Sprache des Volkes der Denker und zwar gerade beim Wort „gut", wenn jemand z. B. sagt: Das Denken der Malayopolynesier ist nicht so gut wie das der Indogermanen, und: Die Malayopolynesier denken nicht so gut [1]) wie die Indogermanen.

Nehme ich dem gegenüber das Wort lanitra „Himmel", so ist das ausschliesslich Substantiv, nie etwa Verb „zum Himmel steigen", denn dieses muss ich ganz wörtlich wiedergeben mit: miakatra any an-danitra [2]) „steigen hin zum Himmel".

Ebensowenig herrscht eine solche Verworrenheit bei denjenigen Wörtern, die vermittelst Formativen aus Wurzeln weitergebildet sind. „Regen" heisst im Mlg. orana, und dies ist zugleich die Wurzel, „regnerisch" heisst morana, und „regnen" manorana; ich kann nun diese Wörter durchaus nicht verwechseln, ich kann nicht orana als Verbum verwenden und etwa ins Präteritum setzen.

III. Es kommt nicht selten vor, dass ein und dieselbe Wurzel in dem einen Idiom als Substantiv, im andern als Verbum funktioniert, u. a. m. Im Mlg. ist die Wurzel tanana Substantiv: „Hand", und nur Substantiv, es gibt auch gar keine Ableitungen davon, „handlich" muss z. B. mit andern Worten gegeben werden: azo tendrena. Umgekehrt ist das mit tanana kongruente tag. tañan nur Verbum: „mit der Hand fassen", „Hand" heisst tag. kamay. — Die Wurzel puti ist im Tag. Substantiv: „Weisse Farbe", das Adjektiv „weiss" lautet maputi; im Mlg. ist die mit tag. puti kongruente Wurzel fotsy Adjektiv, und „weisse Farbe" lautet hafotsy.

59. Bei der **Anfügung der Formative** zeigen sich allerlei Erscheinungen, im Mlg. mehr als im Tag., bei den Suffixen mehr als bei den Präfixen. Es soll in diesem Paragraphen nur von den

[1]) Die Herren Durand und Taffanel (§ 12) mögen sich freuen, dass wenigstens dem Französischen dieser Mangel an Unterscheidungskraft nicht anhaftet (bien neben bon), und dass es daher wenigstens in diesem einen Punkte supérieur en energie ist.

[2]) danitra nach den Sandhigesetzen für lanitra.

Digitized by Google

Erscheinungen, die bei der Anfügung der Suffixe auftreten, die Rede sein; von den Phänomenen, die sich bei der Vorheftung der Präfixe, genauer gesagt, des einen Präfixes ma + Nasal einstellen, kann ich besser in einem andern Zusammenhang, § 61, reden.

I. Tritt im Mlg. ein Suffix an die Wurzel, so treten alle die Erscheinungen auf, die § 50, H genannt sind. Will ich z. B. von der Wurzel diditra „drehen" = tag. lilip „den Rand umschlagen" vermittelst des Suffixes -ana ein Passiv bilden, so kann ich nicht von diditra als Basis ausgehen, sondern ich muss meinen Ausgang von einer dem tag. lilip näher stehenden Basis *didif nehmen, woraus die Form didifana resultiert. — Das Tag. hat nichts Entsprechendes.

II. Beim Antritt von Suffixen wirken im Mlg. die Sandhigesetze, welche, da alle Mlg. Suffixe vokalisch anfangen, besonders allerlei Kontraktionen hervorrufen. Von dem Verbum miláza (= mi + laza) „erzählen" lautet der vermittelst des Formatives -a gebildete Imperativ nicht milazáa, sondern milazá. Das Tag. hat weder Kontraktionen, noch sonst Sandhierscheinungen: Das Futur Passiv von aral „lehren" lautet iaaral; siehe noch § 49.

III. Wenn im Tag. die Suffixe -an und -in antreten, so erleiden die einen Wurzeln keine Veränderung, andere zeigen recht auffällige Erscheinungen, die im Mlg. keine Parallele haben. Von bata „Jüngling" wird das Substantiv kabataan (viersilbig) „Jugend" gebildet, ohne Affektion der Wurzel; von aba „bemitleiden" lautet das Passiv abin; und von datiṅ „gelangen" nicht *datiṅan, und nicht *datṅan[1]), sondern datnan. Die nähere Untersuchung dieser Phänomene gäbe eine sehr wertvolle Monographie.

IV. Endlich treffen wir in beiden Sprachen noch Erscheinungen, die unter keine der erwähnten drei Kategorien eingereiht werden können. So schieben beide Idiome hie und da zwischen eine vokalisch schliessende Wurzel und ein Suffix ein -n- ein. Von vay „Beule" bildet das Tag. vermittelst des Suffixes -ana das Adjektiv vainana (= vay + n + ana), und ganz ähnlich das

[1]) Die Aufeinanderfolge von t und ṅ würde an und für sich keine Schwierigkeiten machen, wie ṅatṅat „nagen" beweist, daher kann es sich hier nicht um Sandhi handeln.

Digitized by Google

Tag. von babayi „Frau" vermittelst des Suffixes -in das Adjektiv babainin „weibisch".

V. Es sollen noch einige interessante Fälle besonders besprochen werden. Von der Wurzel puti „weiss" bildet das Tag. vermittelst des Suffixes -in das Passiv putín, und das Mlg. von fótsy das gleichbedeutende Passiv fotsína „geweisst". In beiden Fällen haben wir ein ähnliches Resultat, für zwei i steht nur eines da, aber die Kräfte, welche dieses Resultat herbeigeführt haben, sind verschieden, putin erklärt sich nach III, fotsina nach II. — Der Imperativ Passiv des Mlg. Verbums miténa „Kleider tragen" lautet itenáo[1]), derjenige des Verbums mitána „halten" itáno. Der Unterschied rührt daher, dass das a von mitena wurzelhaft, das von mitana = tag. tahan ein blosser Nachschlagvokal ist.

60. Als **Verbum** kann in beiden Idiomen schon eine blosse Wurzel figurieren, doch ist dieser Fall nicht häufig, weit seltener als beim Substantiv oder Adjektiv, gewöhnlich braucht es ein Formativ, um ein Verbum entstehen zu lassen. Solche Wurzelverben sind z. B. tag. ibig, Mlg. tia[2]) „lieben"; tag. galiñ, Mlg. tonga kommen"; tag. dao, Mlg. hoy „sagen".

Das Tag. verwendet manche Wurzeln ohne Formativ als Imperative, z. B. takbo „Wurzel für laufen", takbo ka „lauf du!" Das Mlg. kennt nur vereinzelte Fälle dieser Erscheinung, z. B. foha „Wurzel für erwachen" und zugleich Imperativ: „wach' auf!", Richardson S. 196.

61. Bildung des **aktiven Verbums** aus der Wurzel: Vorführung der hiezu dienlichen **Formative** (alles Präfixe); Art und Weise ihrer Vorheftung; Funktion der so gebildeten Verben.

I. Das Verbum wird erstens aus der Wurzel so gebildet, dass der Anlaut durch m ersetzt wird. Diese Bildungsweise kommt besonders bei Wurzeln vor, die im Tag. mit einer Tenuis k, t, p (im Mlg. dafür: h, t, f) anlauten. Sie ist im Tag. nicht häufig, im Mlg. nur in Resten vorhanden. Eine Nuancierung der Bedeutung bewirkt sie nicht.

---

[1]) Imperativ Passiv auf -o, eine andere Bildung als die im Paradigma § 62 vorgeführte.

[2]) Die beiden Wörter haben nur die gleiche Bedeutung, sind aber etymologisch nicht verwandt.

Digitized by Google

Tag. Wurzel:	Verbum:	Mlg. Wurzel:	Verbum:
koha	moha „nehmen“ [1])	hay	may „brennen“.
tokso	mokso „prüfen“.	*tamy	mamy „süss“.
pasok	masok „eintreten“.	faty	maty „tot sein“.

Das einzige Mlg. Beispiel mit t, *tamy, ist unsicher. Während nämlich die Wurzeln hay und faty wirklich existieren: hai-n-andro „Tageshitze“, mahafaty „töten“, lässt sich ein *tamy nicht nachweisen; allerdings lautet die Wurzel im Tag. tamis, allein das Ibanag hat ein ammit, und so ist es ganz wohl denkbar, dass Mlg. mamy nicht von *tamy, sondern von *amy seinen Ursprung genommen habe.

II. Es wird der Wurzel ein ma- vorgefügt. Im Tag. sind die so abgeleiteten Verben intransitiv. Im Mlg. ist diese Bildung nicht häufig.

Tag. Wurzel:	Verbum:	Mlg. Wurzel:	Verbum:
takot	matakot	tahotra	matahotra „sich fürchten“.

III. Es tritt im Tag. mag- vor die Wurzel, z. B. magsabi „sprechen“ von der Wurzel sabi. Dieses mag- entspricht batakischem mar-, mit g für anderweitiges, also auch batakisches r, z. B. batakisch marbuña „blühen“ von buña „Blüte“ = tag. magboña „Frucht tragen“ von boña „Frucht“. Dieses Präfix bildet bald transitive, bald intransitive Verben, nach komplizierten Regeln, die in den Grammatiken stehen. Es tritt oft in Wechselbeziehung zu dem Infix -um-, siehe IV, z B. magbili „verkaufen“, bumili „kaufen“, von der Wurzel bili.

Das Mlg. hat ein Präfix mi-, welches meist intransitive Verben bildet: mihatra „zugehen“, aber auch transitive: mikapoka „schlagen“. Es ist wohl denkbar, dass dieses mi- etwas Ursprüngliches sei, aber ebensowohl ist denkbar, dass es aus *mĕr- hervorgegangen. Den Schwund des r könnte man sich nach den allgemeinen Laut-, oder nach den Sandhigesetzen zurechtlegen, und ĕ wäre vor dem Ton (miláza) zu i geworden, wie

[1]) Ich stelle diejenigen Verbalformen des Tag. und des Mlg. einander gegenüber, die der Bildung nach einander am nächsten kommen, also hier z. B. moha und may; der Funktion nach stimmen sie nämlich nicht, denn may ist Präsens, moha Infinitiv, das Präsens wäre nonoha; näheres hierüber siehe Ende dieses Paragraphen.

Digitized by Google

dies nach dem Ton immer eintritt. Kommt aber mi- wirklich von *mĕr-, so gehört es zu batakisch mar- und tag. mag-. Es ist vor allem ein Grund, der mich daraufführt, mag- und mi- zusammenzustellen. In beiden Idiomen werden vermittelst dieser Präfixe von Wurzeln, die Verwandtschaftsnamen bezeichnen, Wörter gebildet, die eine auffällige, aus dem Rahmen des Verbums herausfallende Bedeutung haben: Tag. ina „Mutter“, magina „Mutter und Kind“ [1]); Mlg. anaka „Kind“, mianaka „Mutter (oder Vater) und Kind“.

IV. Es tritt das Infix -um-, Mlg. -om- geschrieben, in die Wurzel, und zwar nach dem ersten Konsonanten derselben; fängt aber die Wurzel mit einem Vokal an, so tritt das Formativ vor die Wurzel. Also tag. Wurzel basa, Verbum bumasa „lesen“; Wurzel ibig, Verbum umibig „wünschen“. Mlg. Wurzel hehy, Verbum homehy „lachen“; den Fall, wo die Wurzel mit einem Vokal anlautet, hat das Mlg. nicht. Im Tag. bildet dieses Formativ sowohl transitive als intransitive Verben, wofür die Grammatiken komplizierte Regeln haben. Es steht in Wechselbeziehung mit mag-, siehe oben, III. Das Mlg. hat nur etwa ein Dutzend solcher Bildungen mit -om-. Fälle, die beiden Idiomen gemeinsam sind: kumain = homana „essen“, von der Wurzel kain = hana; tumañis = tomany „weinen“, von der Wurzel tañis = tany; sumulat „schreiben“, somoratra „gestrichelt, gesprenkelt“ von der Wurzel sulat = soratra; sumisik „hineinstecken“ = somisika „zerstossen, in Stücke zerfallen“. — Uebrigens sind diese Bildungen mit -om- im Mlg. mehr oder weniger versteinert, so kommt obige Wurzel hana gar nicht vor, sondern nur homana oder andere Ableitungen [2]).

---

[1]) Gaspar de S. Agustin, Compendio del Arte de la lengua Tagala, S. 55.

[2]) W. R. van Hoëvel, der das von Gilbertus Happart 1650 verfasste Favorlangische Wörterbuch herausgegeben hat (§ 61, VII), meint, S. 388, dass auch in Favorlangischen Fällen wie chummap „begraben“, das Infix versteinert sei, denn er nennt chummap „Radix“. Ich dagegen halte chummap für ein Präsens mit lebendem Präsenszeichen -umm-, indem ich auf die fast vollkommene Parallele hinweise, die zwischen dem Magindanao und dem Favorlangischen besteht:

	Magindanao:	Favorlangisch:
Wurzel:	lutad „herunterlassen“	chap „begraben“.
Präsens:	lumutad	chummap.
Präteritum:	linumutad	chinumap.

Digitized by Google

V. Das Präfix ma + Nasal. Beim Antreten desselben vollziehen sich folgende sprachliche Erscheinungen:

A. Der Nasal, der dieses Präfix schliesst, erscheint als ṅ vor folgendem Vokal: Wurzel aso „Hund", Verbum maṅaso „jagen". Diese Bildung kehrt in vielen MP Idiomen wieder, so im Batakischen: Wurzel alap, Verbum maṅalap „holen". Das Mlg. nun kennt den Laut ṅ nur vor Gutturalen, das ṅ von andern MP Idiomen ist bei ihm sonst durch n vertreten, so erscheint denn auch hier n und nicht ṅ: Wurzel adana „ruhig", Verbum manadana „beruhigen".

B. Vor den stimmlosen Lauten k, t, p, s erscheint im Tag. der diesen Lauten homorgane Nasal, also vor p ein m, vor s tritt n auf; dabei schwindet aber der stimmlose Laut: von der Wurzel sulat lautet also das Verbum nicht *mansulat, sondern manulat „schreiben". Im Mlg. zeigen sich exakt die gleichen Erscheinungen vor h, t (resp. ts), f, s, nur dass vor h natürlich nicht ṅ, sondern n auftritt. Und man kann eine Menge Parallelen zwischen beiden Idiomen ziehen, z. B. manulat = manoratra, von sulat = soratra „schreiben"; manapis = manafy, von tapis = tafy „kleiden"; mamukpuk = mamofoka, von pukpuk = fofoka „schlagen". Dieses Verstummen der Wurzelanlaute nach dem Nasal ist eine sehr eigentümliche Lebensäusserung der MP Idiome. Sie gehört nicht etwa zu den Sandhierscheinungen, Lautverbindungen wie nt, mp sind ja in beiden Idiomen etwas ganz gewöhnliches.

C. Vor den übrigen Konsonanten stellt sich in beiden Idiomen der homorgane Nasal ein, in den einen Fällen schwindet dabei der Wurzelanlaut wie bei B, in den andern bleibt er, ohne erkennbare Regel. Bleibt der Wurzelanlaut, so müssen im Mlg., da jetzt zwei Konsonanten, der Nasal des Präfixes und der anlautende Konsonant der Wurzel, zusammenstossen, allerlei Sandhigesetze wirken. — In tag. mamoṅa „Frucht tragen" von boṅa ist der Wurzelanlaut gefällt, in manlibak „spotten", von der Wurzel libak bleibt er. Dem Tag. mamoṅa entspricht ganz genau Mlg. mamony „blühen" von der Wurzel vony „blühen", hier ist also der Anlaut gefallen, in mamboatra „vorbereiten" von der Wurzel voatra ist er geblieben, und m + v wurde nach den Sandhigesetzen zu m + b.

Digitized by Google

Die vermittelst ma + Nasal gebildete Verbalform bezeichnet im Tag. häufig eine Mehrheit von Handlungen: manulat „schreiben, aus Beruf“, hie und da das Transitivum: Wurzel baril „Gewehr“, Verbum mamaril „schiessen“; das Mlg. schafft vermittelst dieses Formativs transitive, hie und da auch intransitive Verben: manoratra „etwas schreiben“. Im Mlg. steht ma + Nasal sehr oft in Wechselbeziehung mit mi-, z. B. manoratra „schreiben“, misoratra „geschrieben, gedruckt sein“. — Die zwei tag. Wurzeln soso „saugen“ und sisi „bereuen“ erscheinen im Mlg. als nono und nenina, es ist, als habe hier ein ähnlicher Faktor gewirkt wie in sulat: manulat, nur dass die Anlaute beider Silben affiziert sind.

VI. Das Präfix maka = maha. Dieses hat in beiden Idiomen erstens eine potentielle und zweitens eine kausative Funktion: Tag. Wurzel takbo „laufen“, Verbum makatakbo „laufen können“; Mlg. Wurzel vita „vollendet“, Verbum mahavita „vollenden können“. Tag. Wurzel igi „gut“, Verbum makaigi „gut machen, herstellen“; Mlg. Wurzel faly „froh“, Verbum mahafaly „froh machen“.

VII. Das tag. Präfix magpa (= mag + pa), z. B. Wurzel sabi „sagen“, Verbum magpasabi „sagen lassen“. Dieses Formativ dient dazu, um Verursachen oder Geschehenlassen zu bezeichnen. Im Mlg. kommt ihm nahe, ohne ganz identisch zu sein, das Infix -amp-, z. B. Wurzel teny „Wort“, Verbum miteny „sprechen“, Kausativ dazu mampiteny (= m + amp + i + teny) „sprechen lassen“. Der gemeinsame, das Kausativische in sich schliessende Kern beider Präfixe, tag. magpa- und Mlg. -amp-, ist der Laut p, in manchen MP Idiomen hat p + Vokal allein oder auch blosses p kausative Kraft, z. B. bugisch: Wurzel anre „essen“, Verbum paanre „essen lassen“; Wurzel onro „bleiben“, Verbum ponro „bleiben lassen“. Ferner: Favorlangisch (auf Formosa): paita[1]) „sehen lassen“ neben mita (= m + ita) „sehen“; bimanesisch (auf Sumbava): paha „füttern“ neben ṅaha (= ṅ + aha) „essen“.

Nebst den angeführten besitzen beide Idiome noch mehrere andere Formative, um aus Wurzeln Verben zu bilden, z. B. tag.

[1]) Verhandelingen van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen, 18. Deel, Batavia 1842, S. 198 und 408.

Digitized by Google

maki in makitaṅis „sich einem beim Weinen anschliessen“ von der Wurzel taṅis. — Oder Mlg. miha in mihatsara „immer besser werden“ von der Wurzel tsara „gut“; etc. Alle diese geben keinen Stoff zur Vergleichung.

Es fällt auf, dass bei den Verbalformativen, welche das Tag. mit dem Mlg. gemeinsam hat, die Uebereinstimmung in der Form bedeutend grösser ist als in der Funktion. Das Formativ ma + Nasal zieht im Mlg. die gleichen interessanten Lauterscheinungen, Verstummen des Wurzelanlautes, nach sich wie im Tag.; aber im Mlg. bildet es in der Regel transitive Verben, im Tag. tut es das seltener, gewöhnlich bezeichnet es eine Pluralität der Handlung; ferner steht ma + Nasal im Mlg. mit mi- in Wechselbeziehung, im Tag. findet dagegen eine entsprechende Beziehung zwischen mag- und -um- statt. Es giebt ein einziges Formativ, bei dem das Tag. und Mlg. nach Form und Funktion völlig kongruent sind, nämlich maka = maha.

Das **aktive Verbum** des Tag. und Mlg. bildet, mit sehr einfachen Mitteln, **Tempora** und **Modi**, entbehrt dagegen eigener Organe für die Bezeichnung der Personen. Der Infinitiv ist im Tag. mit dem Imperativ identisch, im Mlg. mit dem Präsens, resp. Präteritum oder Futur; Formative für Partizipien, etc. haben die beiden Idiome nicht.

	Tag.	Mlg.
Wurzel:	sulat	sóratra „schreiben“.
Präsens:	nanunulat	manoratra.
Präteritum:	nanulat	nanoratra.
Futur:	manunulat	hanoratra.
Imperativ:	manulat	manoràta.

Die Mittel zur Tempus- und Modusbildung stehen im Tag. vornen an der Wurzel, sie beruhen auf dem Wechsel des Anlautes zwischen m und n und in der Verdoppelung der Silbe, die auf das Präfix folgt, resp. im Wegbleiben dieser Reduplikation. Im Mlg. steht eines dieser Mittel, das Imperativzeichen -a hinten, Verdoppelung ist unbekannt, dafür findet aber ein dreifacher Wechsel des Präfixanlautes statt, m : n : h.

Ganz identisch ist das Präteritum beider Idiome: nanulat = nanoratra. — Der Imperativ auf -a, der dem Mlg., nicht

Digitized by Google

aber dem Tag. eignet, kehrt im Javanischen wieder, z. B. gavea[1]) „arbeite!“ von der Wurzel gave. — Die geschilderten Verdoppelungen scheinen dem Mlg. nicht ganz zu fehlen, sondern noch in zwei versteinerten Resten vorhanden zu sein: Von loha „Kopf“ ist eine Verbalwurzel loloha „auf dem Kopf tragen“ abgeleitet, wobei die Verdoppelung allerdings stets bleibt. Noch sprechender ist die Erscheinung bei der Wurzel nofy „Traum“; das Verbum lautet: manonofy (= ma + no + nofy), und hier bleibt die Verdoppelung nicht in allen Formen, sie fehlt im Imperativ manofisa (= ma + nofi + s + a, das s ist durch Analogiebildung hinzugekommen).

Verschiedene Idiome der Philippinen stehen in Bezug auf Tempus- und Modusbildung dem Mlg. näher als das Tag., z. B. das Magindanao, wie folgende Gegenüberstellung zeigt:

	Magindanao.	Mlg.
Wurzel:	geda „an Bord gehen“	tahotra „fürchten“.
Präsens:	mageda	matahotra.
Präteritum:	nageda	natahotra.
Futur:	mageda bu	hatahotra.

62. Das **passive Verbum.** Die beiden Idiome haben drei **Formative** zur Bildung des Passivs gemeinsam, tag.: i; in; an; im Mlg. vertreten durch: i; in, wenn es Infix ist, ina, wenn Suffix; ana. Das erste, i, ist Präfix; das letzte, an = ana, Suffix; in = in oder ina ist im Mlg. Suffix oder Infix, im Tag. findet es sich in allen drei Stellungen. Endlich können auch zwei dieser Formative gleichzeitig auftreten. Beispiele: sulatan = sorátana[2]) „geschrieben werden“ von der Wurzel sulat = soratra; inumin = inomina[3]) „getrunken werden“ von inum = inona. Das Präfix i erscheint z. B. in tag. isulat, einer zweiten Passivform von sulat, oder, in Verbindung mit -ana im Mlg. ilazána (= i + laza + ana) „erzählt werden“. In obigem inumin = inomina ist in Suffix; in tag. sinulat, einem dritten Passiv der Wurzel sulat und in Mlg. gineby „gebunden werden“ von der Wurzel gehy, ist es Infix; in tag. inaral, Präteritum Passiv von aral „lehren“, ist es Präfix.

[1]) Die Aussprache dieses schliessenden a schillert nach o hin.

[2]) sulatan ist Infinitiv, soratana Präsens, vgl. § 61, I., Anm.

[3])Hier tritt das ursprüngliche m wieder ein, nach § 50, III., H.

Digitized by Google

Neben diesen Formativen hat das Mlg. noch andere, die im Tag. nicht vertreten sind: a-, voa-, tafa-, z. B. voafotsy „weiss gefärbt“ von fotsy „weiss“.

Das **Passiv** bildet die gleichen **Tempora** und **Modi** wie das Aktiv.

	Tag.	Mlg.
Wurzel:	sulat	sóratra.
Präsens:	sinusulatan	sorátana „geschrieben werden“.
Präteritum:	sinulatan	nosoratana.
Futur:	susulatan	hosoratana
Imperativ:	sulatan	soráty.

Die Tempusbildung des Mlg. schliesst sich dem Aktiv an (n im Präteritum, h im Futurum). Das Tag. und das Mlg. haben hier kaum einen Berührungspunkt. Dagegen hat das Tag. noch einen eigenen Imperativ Passiv auf -i, so bukasi von der Wurzel bukas „öffnen“ [1]) und dieser deckt sich völlig mit dem y von obigem soraty.

Ueber die Funktion der verschiedenen Passivformen kann besser in einem andern Zusammenhang, Kap. VI, gesprochen werden.

63. In beiden Idiomen treffen wir noch **Verbalformative**, die nur in ganz **vereinzelten** Fällen zur Anwendung kommen und oft mit der Wurzel, so wie es § 53 ff. schildert, zu einer neuen unlösbaren Einheit verschmolzen sind. Die wichtigsten dieser Formative sind:

I. Präfixe, die aus t + Vokal oder t + Vokal + Nasal bestehen. So hat das Tag. neben balik ein tombalik, und dazu stellt das Mlg., kongruent bis auf den Vokal des Präfixes, ein tsimbadika neben vadika; alle vier in der Bedeutung „wenden“.

II. Das Präfix ba = va, identisch mit minankabauisch (auf Sumatra) und dajakisch ba- und nahestehend dem malayischen bĕ- und bĕr-. So steht im Tag. neben konot ein gleichbedeutendes bakonot „gebückt gehen“, zu vergleichen mit minankabauisch badjalan „wandeln“; das Mlg. hat vaventy „massig, gross“ von venty „Masse“, genau entsprechend einem dajakischen babehat „schwer“ von behat „Gewicht“.

---

[1]) Totanes, Gramm. S. 38.

Digitized by Google

III. In beiden Idiomen findet sich endlich vereinzelt das Infix -al-. So steht im Tag. neben tubo „wachsen“ ein gleichbedeutendes talubo; im Mlg. neben tesaka „schal“ ein gleichbedeutendes talesaka. Neben Mlg. tete „tröpfeln“ steht tag. talaytay (= taytay, kongruent mit Mlg. tete + Infix -al- „rinnen“).

64. Bildung des **Substantivs** aus der Wurzel: Vorführung der hiezu dienlichen Formative (Präfixe und Suffixe); Art und Weise ihrer Anfügung; Funktion der so gebildeten Substantive.

I. Ein Präfix, das in beiden Idiomen sehr oft zur Substantivbildung verwendet wird, ist ka = ha; seine Funktionen sind mannigfaltig, im Tag. bezeichnet es oft den Genossen, so Wurzel sakay „sich einschiffen“, Substantiv kasakay „der Mitreisende“; im Mlg. bezeichnet es oft ein Abstraktum, so halalina „Tiefe“ von lalina „tief“. Eine Pluralität oder Gesamtheit bedeutet es in kaogat = hozatra (für ha + ozatra) von der Wurzel ogat = ozatra „Wurzel, Sehne, Ader“, nur gehen die Bedeutungen insofern auseinander, als kaogat „eine Sträne von vier Fäden“, hozatra „die Muskeln, die Adern“ meint.

II. Das Suffix an = ana gibt eine Oertlichkeit zu erkennen, so tag. dooṅan „Hafen“ von der Wurzel dooṅ „landen“; Mlg. toerana[1] „Platz“ von der Wurzel toetra „sich befinden“.

III. Ueberaus häufig in beiden Sprachen ist eine Substantivbildung, die tag. ka- und -an, Mlg. ha- und -ana zugleich anwendet. In beiden Idiomen werden damit besonders Abstrakta von Adjektiven abgeleitet, z. B. kalaliman = halalinana „Tiefe“ von lalim = lalina „tief“.

IV. Tag. pa + Nasal, Mlg. fa + Nasal bildet Namen von Instrumenten. Es treten dabei die gleichen Affektionen des Wurzelanlautes auf, die wir bei der Verbalbildung, beim Präfix ma + Nasal beobachtet haben, z. B. tag. panulat „Schreibzeug“ von der Wurzel sulat „schreiben“; Mlg. fanjaitra „Nadel“ von der Wurzel zaitra „nähen“.

V. Das tag. pagka- (= pag + ka) bildet ebenfalls Abstrakta, z. B. pagkatavo „Menschentum“ von tavo „Mensch“; ganz gleich funktioniert Mlg. faha (= fa + ha), z. B. fahalalina „Tiefe“ von lalina „tief“. Mlg. faha kann ganz wohl

[1] Es bedarf noch der Aufhellung, warum das Wort nicht, nach § 50, III, H, toetana lautet. Anderes Beispiel: zaitra „nähen“, zairina Passiv.

Digitized by Google

kongruent sein mit tag. pagka, denn das g von tag. pag- kann nach den Sandhigesetzen im Mlg. nicht mitvertreten sein.

VI. Das Nomen Agentis wird im Tag. gebildet vermittelst des Präfixes ma + pa + Nasal, und mit diesem ist das Mlg. m + pa + Nasal fast identisch. Beispiel: mapanulat = mpanoratra „Schreiber“.

VII. Das Tag. hat ein Präfix taga, um den Bewohner zu bezeichnen, z. B. in tagatondo „Bewohner von Tondo“. Mit diesem Formativ steht in Beziehung Mlg. ta, z. B. taivelany „Landmann“, von ivelany „draussen“.

65. Gerade wie beim Verbum finden wir auch beim **Substantiv Formative,** die nur ganz **vereinzelt,** in versteinerten Resten funktionieren. Hieher gehört z. B. der Fall, dass tag. ta- (auch ta + Nasal), Mlg. ta- vor, und tag. -an, Mlg. -ana gleichzeitig hinter die Wurzel tritt. Tag. Beispiele: tayamotan „Kehricht“, von der Wurzel yamot „Stoppeln, u. ä.“, tambolokan „Fleisch, Fisch, halb faul“, von der Wurzel bolok „Gestank von faulem Fleisch oder faulem Fisch“. Mlg. folotra „Unterholz“, davon abgeleitet tafolorana[1]) „Vogelfalle, um im Unterholz Vögel zu fangen“; fofotra „blasen“, davon tafoforana „Blasbalg“.

Ein anderes Formativ, das ebenfalls mit t beginnt und Reduplikation der Wurzel verlangt, nach der Formel x + x + y, oder x + y + x + y, findet sich ebenfalls vereinzelt in beiden Idiomen. Von manok „Huhn, Vogel“ bildet das Tag. tigmamanok „Wahrsagevogel“, und von amboa „Hund“ bildet das Mlg. auf ähnliche Weise tsiamboamboa „eine Grasart“.

66. Für die Bezeichnung **des Geschlechtes,** wie in „Freund, Freundin“, haben die beiden Idiome kein Formativ. Wo es nötig ist, das Geschlecht zu bezeichnen, werden die Adjektiven „männlich“ und „weiblich“ beigefügt. So heisst „König“ im Tag. hari, „Königin“ hariṅ[2]) babayi. Diesem entspricht genau Mlg. andriambavy[3]).

---

[1]) Betreffend das r siehe § 64, II, Anm.

[2]) ṅ ist Ligation, § 72.

[3]) Nur ist die Ligation nicht mitvertreten: andriambavy = andriana, Weiterbildung von andri = tag. hari + bavy, nach den Sandhigesetzen für vavy.

Digitized by Google

Anhang. Ebenso treibt das Substantiv des Mlg. und des Tag. keine Organe, **Kasus** und **Numerus** zu bezeichnen; es dienen diesen Zwecken, ähnlich wie in den romanischen Sprachen, Artikel, Präpositionen, etc., siehe Kap. VI.

67. Das **Adjektiv.**

I. Als Adjektiv dient in beiden Idiomen sehr oft die blosse Wurzel, so im Tag. payat ka noon at dokha „schwach (warest) du damals und arm"; oder im Mlg. hoy ny tsofa tsy tezitra tsy sosotra akory tamy[1]) ny bibilava „(es) sprach die Feile durchaus (= akory) nicht böse (und) nicht zornig zu der Schlange."

II. Daneben werden Adjektive auch vermittelst Formativen aus Wurzeln gebildet. Nun hat weder das Tag. noch das Mlg. ein eigenes Formativ zur Bildung von Adjektiven, sondern beide Idiome ziehen zu diesem Zweck einige von den Verbalformativen herbei.

III. Am häufigsten wird das Verbalpräfix tag. ma = Mlg. ma oder, vor Vokalen, m- zur Bildung von Adjektiven benutzt, z. B. mapait = mafaitra „bitter", von der Wurzel pait = faitra; maolan = morana „regnerisch", von der Wurzel olan = orana „Regen".

IV. Zahlreich sind auch Adjektivbildungen, bei welchen die sonst als Formativ des Passivs dienenden Suffixe tag. -in und -an, Mlg. -ina und -ana zur Anwendung kommen, z. B. dilaan = lelána „schwatzhaft" von der Wurzel dila = lela „Zunge"; babaynin = varína „weibisch" von babayi = vavy „Weib".

V. Adjektiven können in beiden Idiomen auch durch Zusammenstellung des Partizip Präsens des Verbums „haben" mit Objekten gebildet werden, also „Glück habend = glücklich". Allerdings haben die beiden Idiome kein eigentliches Partizipium Präsens, aber der Infinitiv kann diese Funktion ausüben, also: tag. may „haben, habend"; sakit „Krankheit"; may sakit „krank"; oder Mlg. manana „haben, habend"; zara „Glück"; manan-jara „glücklich".

VI. Wenn man vor der Tatsache steht, dass das Tag. und das Mlg. für die Bildung des Verbums und für die des Adjektivs

[1]) In Präteritalsätzen steht tamy für amy, § 73.

Digitized by Google

die gleichen Formative haben, so entsteht hiedurch durchaus keine Verwirrung und keine Unklarheit im Sprechen; denn bei der gleichen Wurzel wird nicht das gleiche Formativ für beide Zwecke verwendet: Will z. B. das Mlg. von der Wurzel orana „Regen“ ein Adjektiv, so wählt es das Präfix ma- (resp. m-), und bildet morana „regnerisch“; will es aber ein Verbum, so wählt es das Präfix ma + Nasal, und bildet manorana „regnen“.

68. Das **Adverbium** ist oft mit einer Wurzel identisch, oder mit einem Adjektiv, oder es dienen Umschreibungen, bestehend aus Präposition und Substantiv als Adverb. Ferner ist beiden Idiomen ein Formativ gemeinsam, das Zeitadverbien bildet, tag. ka- = Mlg. ha-, vor Vokalen h, z. B. tag. kagabi „gestern Nacht“ von gabi „Nacht“, Mlg. halina „letzte Nacht“ von alina „Nacht“.

69. Die **Pronomina.** Von diesen seien, damit die Orientierung nicht zu sehr anschwelle, nur die interessantesten, die **Personalpronomina** behandelt.

I. Die Personalpronomina zeigen Veränderungen, die grosse Aehnlichkeit mit unserer Flexion haben; das gilt namentlich von dem Pronomen der I. Person, z. B. Mlg. aho, gesprochen ahu, „ich“: ahy „meiner“, was etwa aussieht wie altbulgarisches vlŭkŭ: vlŭci[1]). Das Personalpronomen bildet drei Kasus, einen Nominativ und zwei Genitive. Diese beiden Genitive, der Form nach meist verschieden, zeigen in der Anwendung nicht so grosse Divergenzen, im Tag. muss z. B. der Genitiv akin „meiner“ dem Beziehungswort vorausgehen, der Genitiv mo „meiner“ nachfolgen, z. B. aṅ ina ko ay buhay pa, aṅ akiṅ[2]) ama patay na „die Mutter von mir ist lebend noch, der Vater von mir (ist) tot schon“.

Erste Person Singular.

	Tag.	Mlg.
Nom.	ako „ich“.	aho.
Erster Gen.	akin.	ahy.
Zweiter Gen.	ko.	ko.

[1]) Dass vlŭci ein anderer Kasus ist als ahy, tut hier nichts zur Sache.
[2]) akiṅ für akin ist Ligation, § 72.

Digitized by Google

Zweite Person Singular.

	Tag.	Mlg.
Nom.	ikao oder ka „du“.	hianao.
Erster Gen.	iyo.	anao.
Zweiter Gen.	mo.	nao.

Dritte Person Singular.

	Tag.	Mlg.
Nom.	siya „er“.	izy.
Erster Gen.	kaniya.	azy.
Zweiter Gen.	niya.	ny.

Erste Person Plural.

	Tag.	Mlg.
Nom.	tayo „wir“.	isika.
Erster Gen.	atin.	antsika.
Zweiter Gen.	natin.	ntsika.

Zweite Person Plural.

	Tag.	Mlg.
Nom.	kayo „ihr“.	hianareo.
Erster Gen.	inyo.	anareo.
Zweiter Gen.	ninyo.	nareo.

Dritte Person Plural.

	Tag.	Mlg.
Nom.	sila „sie“	izy.
Erster Gen.	kanila.	azy.
Zweiter Gen.	nila.	ny.

II. Am meisten Anlass zu Vergleichungen bietet die erste Person Singular. Tag. ako und Mlg. aho sind identisch. Das tag. akin unterscheidet sich vom Mlg. ahy nur durch das Plus eines -n, das nach § 55, Ende, zu erklären ist; im Magindanao, das dem Tag. nahesteht, fehlt dieses n: salaki „meiner“ [1]).

Zu aho hat das Mlg. eine Nebenform izaho, die im masaretischen (Insel Buru) jako und dajakischen jaku wiederkehrt. Beide, izaho und jaku, enthalten vor aho = aku den fest-

[1]) sal- steht mehrfach vor Magindanao Pronomina, so in salkami „wir“ = malayisch kami.

gewachsenen persönlichen Artikel i, § 74, gerade wie das Substantiv reny = tag. ina den Artikel ra enthält, § 53, Ende; das z des Mlg. izaho repräsentiert den Uebergangslaut y, § 45, V; also Mlg. izaho < iyako < i + ako.

Dieser Artikel i findet sich auch im Mlg. isíka „wir", wo schon die Akzentuierung die Zerlegung in i + sika verlangt. Ferner im tag. ikao, das im Makassarischen als kau und als ikau, mit und ohne Artikel, wiederkehrt.

Dass tag. ko im Mlg. nicht als *ho, sondern als ko auftritt, erklärt sich aus einer sprachlichen Erscheinung, die uns vom Idg. her wohl bekannt ist, aus der Enklise [1]). Durch eine solche Enklise verwächst das -ko völlig mit seinem Beziehungswort, „mein Herr" lautet nicht tómpo kó, sondern tómpoko [2]); und nun wird das k behandelt wie ein auslautendes k, also wie in ánaka „Kind" = tag., malayisch anak.

Die beiden Pronomina tag. siya, Mlg. izy sind identisch bis auf das Plus eines s beim tag. Wort; dieses s ist ein persönlicher Artikel, § 74.

In tag. sila ist das infigierte l Pluralzeichen; mit diesem l steht in etymologischem Zusammenhang das infigierte re in Mlg. hianareo „ihr" neben hianao „du". Es sei auch darauf hingewiesen, dass im Rottinesischen die einen Dialekte sila, die andern sira „sie" haben [3]).

70. Zur **Wortbildung** dient endlich auch die **Reduplikation.** Sie wird besonders verwendet, und zwar meist nach der Formel x + y + x + y, um von einem Wort ein anderes abzuleiten, das mit ihm eine gewisse Aehnlichkeit der Bedeutung hat. Tag. manok bedeutet „Vogel", manokmanok „gemalter Vogel"; Mlg. omby bedeutet „Ochse", ombiomby „ein Spiel der Kinder". Von dila = lela „Zunge" ist abgeleitet diladila = lelalela, welches

---

[1]) K. Brugmann, Kurze vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen, § 42, S. 55.

[2]) Richardson, Dictionary, S. 659.

[3]) Die von dem Eingebornen Manafe in malayischer Sprache verfasste Grammatik des Rottinesischen sagt: Pada oknum 3e kalĕbihan maka Upao, Ringgou dan Landu mĕmakai pĕrkataan: sira; Bilba, Diu dan Lĕlenuk: sila = „Für die dritte Person Plural verwenden die Landschaften Upao, Ringgou und Landu den Ausdruck: sira; Bilba, Diu und Lĕneluk: sila".

Digitized by Google

im Tag. „Grimasse mit der Zunge“, im Mlg. „Schrei“ bedeutet. — Aehnliche Erscheinungen finden wir überall auf dem MP Sprachgebiet, so z. B. im Galilaresischen (auf der Insel Halmahera): njava „Mensch“, njanjava „gemalter Mensch, Bild, Puppe“, also hier nach der Formel x + x + y.

Man verwechsle nicht die hier geschilderte Reduplikation mit der Kap. IV behandelten. Dort hat es sich um Wurzeln gehandelt, die nur in reduplizierter Form existieren, während hier von nichtreduplizierten Wurzeln die Rede ist, von denen durch Reduplikation Ableitungen gewonnen werden.

VI. Der Satzbau.

71. Die MP Idiome haben verschiedenartige **Mittel, um die einzelnen Wörter zu Sätzen zu verknüpfen.** Vielfach dient diesem Zweck die blosse Stellung. Habe ich im Malayischen das Passiv dibunuh „getötet werden“, und will ich nun noch den Urheber der Tötung beifügen („getötet werden von“), so kann ich das betreffende Wort einfach, ohne Vermittelung einer Präposition, hinter das Verbum stellen: harimau itu dibunuh radja „dieser (= itu) Tiger wurde vom König getötet“. Oder es dienen dem Zwecke der Satzbildung allerlei Veränderungen, die an den Wörtern vorgenommen werden. Im Mlg. bedeutet aho „ich“, verändere ich nun das o in y, so bekomme ich eine Form, die unserm Genitiv gleicht, und zum Beispiel verwendet werden kann, um in einem Satze den Besitzer und den besessenen Gegenstand in Beziehung zu bringen, z. B. ahy ny vola „das Geld (gehört) mir“. Ferner gibt es eine grosse Zahl von Formwörtern, welche diesem Zwecke dienen. Wenn ich z. B. im Makassarischen sagen will: „er wohnt in Makassar, er geht nach Makassar, er kommt von Makassar“, wenn ich also ein Adverbiale des Ortes bilden will, so setze ich vor den Stadtnamen das Formwort (die Präposition) ri, also ri-Djumpandaṅ, und zwar in allen drei Fällen das gleiche ri.

72. I. Solche Formwörter spielen nun im Tag. und im Mlg. eine grosse Rolle, und unter ihnen sind in erster Linie die **Ligationen** zu nennen. „Ligation“ ist ein merkwürdiger Aus-

Digitized by Google

druck zur Bezeichnung einer Wortklasse, und er ist uns von den indogermanischen Studien her nicht bekannt. Und die Ligationen sind nicht nur merkwürdig, sondern sie gehören auch zum Schwierigsten, was die Grammatik des Tag. bietet; im Mlg. treten sie mehr zurück, aber auch da bieten sie immerhin noch genug Rätselhaftes. Es seien zuerst einige konkrete Fälle vorgeführt. Im Tag. heisst vika „Wort“ und tagalog „tagalisch“, aber „tagalisches Wort“ heisst nicht vika tagalog, sondern vika ṅ tagalog, geschrieben: vikaṅ tagalog, und dieses ṅ ist eine Ligation. Oder ich will die Phrase „das Fieber (= tazo) gehabt haben“ im Mlg. wiedergeben, so kann ich nicht sagen: *efa tazo, sondern ich muss, ähnlich wie bei obigem tag. Beispiel, ein n zwischen beide Wörter setzen, also: efa n tazo, geschrieben efan-tazo; wähle ich aber für efa das synonyme vita, so kann ich sowohl vita tazo als vitan-tazo sagen[1]). Dieses n des Mlg. ist ebenfalls Ligation. „Regenwasser“ heisst im Mlg. ranonorana (= rano + n + orana), „Augenwasser, Träne“ aber ranomaso (= rano + maso), also auch hier bald Eintreten, bald Wegbleiben der Ligation.

II. Die spanischen Grammatiker erklären unisono, die Ligation sei ein sehr häkeliges Ding, una materia non poco enfadosa, und darin haben sie recht. Was aber die Ligation sei, davon machen sie sich keine Idee, und was noch schlimmer ist, die Darstellung der einschlägigen Tatsachen ist bei ihnen allen sehr ungenügend.

III. Nun hat H. Kern eine Abhandlung geschrieben: Over zoogenaamde Verbindingsklanken in het Tagala en wat daarmee overeenkomt in 't Kawi; und damit hat er zum ersten Mal Licht gebracht in eine dunkle Materie. Er hat gezeigt, dass diese „Ligationen“ (= Verbindingsklanken = Verbindungslaute) nichts so Absonderliches seien, sondern einfach Formwörter, wie unsere Artikel, Präpositionen, etc. Und in der Tat ist obiges vika ṅ tagalog nicht eine ganz gleiche Ausdrucksweise, wie wenn man im Deutschen sagt „Karl der Kühne“? Und bietet Mlg. rano n orana nicht ganz das gleiche Bild wie französisches „eau de pluie“? — Ich glaube, den spanischen Grammatikern sei des-

---

[1]) Richardson, Dictionary, S. 634.

Digitized by Google

wegen die Ligation so spanisch vorgekommen, weil sie meist nur aus einem Konsonanten besteht, also ein Wortbild liefert, das der spanischen Sprache fremd ist [1]).

IV. So wertvoll Kerns kleine Abhandlung über die Ligationen auch ist, sie bedeutet doch erst den Anfang zur Erforschung einer weitschichtigen Materie. Kern behandelt einmal nicht alle Fälle der tag. Ligation; die schwierigsten kommen in seiner Schrift nicht zur Sprache, so die nach dem Verbum vala „nicht sein, nicht haben", z. B. aṅ kamatayan ay [2]) vala-n galaṅ sa kanino man „der Tod hat nicht Rücksicht für irgend (= man) jemand". Ferner wirft Kern nur wenig Blicke auf die anderen philippinischen Idiome, aber die Ligation spielt in allen eine grosse Rolle, so im Magindanao die Ligationen a und i [3]) z. B. su timaku mapuru a palau „der Timaku (ist) ein hoher (= mapuru) Berg (= palau)"; entabes labi a mapuru su balalaan „aber mehr hoch (= höher) (ist) der Balalaan". In beiden Fällen, zwischen Adjektiv und Substantiv, und zwischen dem Komparativzeichen Magindanao labi, tag. lalo und dem Adjektiv, muss auch im Tag. die Ligation stehen. Und endlich hat sich Kern sein Thema so abgesteckt, dass er meist mit dem Altjavanischen die Vergleiche zieht, wir finden aber Ligationen oder Trümmer von solchen überall auf dem MP Sprachgebiet. Einem tag. arao na malivanag „heller Tag (= arao)" entspricht ganz genau batakisches bijaṅ na balga „grosser Hund (= bijaṅ)" und fast [4]) genau Mlg. tenin-dahy (= teny + n + lahy; d für l nach den Sandhigesetzen) „männliches, kräftiges Wort" [5]). — Weil auf diesem Gebiet noch so vieles dunkel ist, habe ich den einmal vorgefundenen Ausdruck „Ligation" beibehalten.

---

[1]) Das Spanische sagt ja z. B. de este hombre, nicht etwa d'este hombre.

[2]) ay ist Kopula, § 76.

[3]) Juanmarti gibt in seiner Grammatik des Magindanao keine Theorie der Ligation, man kann sich aber durch das Studium der von ihm mitgeteilten Texte (Gespräche) ein ziemliches Bild davon machen.

[4]) Ich sage „fast", weil die Ligation nicht die gleiche ist, im ersten Falle na, im zweiten n.

[5]) Richardson, Dictionary, S. 639.

Digitized by Google

V. Die Elemente, welche im Tag. die Ligation ausmachen, sind drei an Zahl: ṅ, n, na. Manche Grammatiker fügen noch eine vierte bei, indem sie auch die Kopula ay so nennen, § 76. — Die Anfügung der Ligationen gibt zu keinen besondern Bemerkungen Anlass, nur folgendes ist für die Zwecke dieser Abhandlung wissenswert. Tritt im Tag. die Ligation ṅ an ein auf n ausgehendes Wort, so schwindet dieses n; akin + ṅ > akiṅ, siehe § 69, zweite Anm. akiṅ enthält also gewissermassen eine doppelte Ligation. Das n von akin ist eine festgewachsene, erstarrte Ligation, § 69, II, und der Ersatz von n durch ṅ in akiṅ ist eine lebend funktionierende Ligation.

Das Mlg. kennt die Ligation na nicht; tag. n und ṅ müssen in ihm in der gleichen Form auftreten, als n, nach § 45, IV; so entspricht den verschiedenen Ligationen des Tag. im Mlg. nur eine, n; aber dieses n muss nach den Sandhigesetzen vor gutturalen Lauten als gutturaler, vor den labialen als labialer Nasal auftreten, so wird aus voa + n + fo > voampo „Herzfrucht, eine Pflanze“.

VI. Dem Tag. und dem Mlg. ist eine Anwendung dieser Ligationen gemein, die zur Bildung des Genitivs, § 75. — Ganz allgemein gebräuchlich im Tag., aber nur in Trümmern vorhanden im Mlg. sind zwei andere Verwendungen, einmal beim Adjektiv als Attribut, siehe oben unter IV, und bei der Bildung der Zehner im Zahlensystem; im Malayischen heisst lima „fünf“ und puluh „zehn“, daraus ergibt sich lima puluh „fünfzig“. Das Tag. hat dagegen lima ṅ povo, geschrieben: limaṅ povo, und das Mlg. dimampolo.

73. Eine zweite Klasse von Formwörtern, die zum Bau des Satzes ihre Dienste leisten, ist die der **Präpositionen.** Beide Idiome haben sehr wenig eigentliche Präpositionen, besitzen aber daneben eine Menge von Zusammenstellungen, die ganz die Funktionen unserer Präpositionen versehen, so tag. sa harap „in Gegenwart = vor“. Wir treffen in beiden Sprachen je eine Präposition von allerweitestem Umfang und ausgedehntester Verwendung, im Tag. sa, im Mlg. amy, mit „an, in, auf, bei, durch etc.“ zu übersetzen. Beispiele: Tag. aṅ tavo ay[1]) galiṅ sa

[1]) Kopula, § 76.

Digitized by Google

dios at sa dios din aṅ toṅo niya „der Mensch kommt von (= sa) Gott und zu (= sa) Gott auch (ist) das Gehen desselben; Mlg. izay misakaiza amy ny mpangalatra, dia[1]) tonga mpangalatra „Wer sich befreundet mit (= amy) dem Dieb, wird (ein) Dieb; amy ny firy ny famantaranandro „bei (= amy) dem Wieviel (ist) die Uhr = welche Zeit ist es?"

Beide Idiome haben zwei Präpositionen gemeinsam, die aber in beiden nicht mehr eigentlich lebend sind. Die erste lautet i, zufällig gleichklingend mit dem Mlg. Artikel i. Dieses i dient im Tag, wie im Mlg., in letzterm häufiger, zur Bildung von als Präpositionen funktionierenden Zusammenstellungen[2]): Tag. babao bedeutet „oberflächlich"; i babao, geschrieben: ibabao, meint „über"; im Mlg. heisst „Rücken" voho, und „hinter" heisst i voho, geschrieben: ivoho. In andern MP Idiomen findet sich i noch als lebende Präposition, z. B. im Kavi[3]): i lĕbû ni pâduka nirâ „in den Staub Seiner[4]) (= nirâ) Füsse". Die zweite dieser Präpositionen ist ka = ha. Im Tag. figuriert ka nur in Verbindung mit dem persönlichen Artikel bei der Deklination, z. B. ka i Pedro, geschrieben: kay Pedro „dem Peter"; im Mlg. treffen wir ha in einigen Zusammenstellungen, z. B. ha helika, geschrieben: hahelika „bis zu den Achselhöhlen". Richardson, Wörterbuch, S. 219, meint, hahelika bestehe aus der Präposition hatra, die auch „bis" bedeutet, und helika; aber gemäss der Sandhiregel, wie er sie selber S. XV formuliert, müsste aus hatra + helika ein *hakelika hervorgehen.

74. Eine dritte, für die Zwecke dieses Kapitels wichtige Klasse von Formwörtern sind die **Artikel.**

Die beiden Idiome haben Artikel für Appellativen und solche für Eigennamen. Der Artikel für die erstern lautet im Tag. a, wie im Makassarischen, nur dass das Makassarische ihn hinten anfügt: tau „Mensch", tauva[5]) „der Mensch". Der tag. Artikel hat stets die Ligation ṅ nach sich, weswegen man auch sagen kann, er laute aṅ, also tag. aṅ tavo „der Mensch". — Im Mlg.

---

[1]) dia verbindet Haupt- und Nebensatz, ähnlich dem deutschen „so".

[2]) In genitivischer Funktion steht i in iyo „deiner". § 11.

[3]) H. Kern, Kawi-Studien, Arjuna-Wiwâha, Zang I en II. S. 15 und S. 34.

[4]) des Weisen.

[5]) Das v ist Uebergangslaut.

Digitized by Google

lautet der Artikel für Appellativen ny, gleichklingend mit dem Genitiv ny „seiner“. Für Eigennamen hat das Mlg. einmal den Artikel i, z. B. i Boto, geschrieben Iboto. Im Tag. lautet er si: si Pablo „Paul“. Wie verhalten sich nun tag. si und Mlg. i? Ist im Mlg. das s geschwunden? Das wäre wohl denkbar. Aber es findet sich i als Artikel (für Appellativen) auch im Ibanag, und dieses lässt s wohl in vielen Fällen durch t vertreten, z. B. futad = malayisch pusat = Mlg. foitra „Nabel“, aber nie schwinden. Ich nehme daher an, bei Mlg. i sei nichts geschwunden, sondern bei Tag. si ein s angetreten, und beides, s und i, seien artikelartige Elemente; auf das gleiche deutet übrigens auch tag. ni, der Genitiv von si, der zweifellos in die Ligation n + i zerfällt. Und blosses s neben si findet sich als Artikel im Niasischen[1]), z. B. noro s abua „Last eine schwere = eine schwere Last“. Dieses s ist nicht etwa nach Sandhi- oder ähnlichen Gesetzen aus si gekürzt, denn si kann vor dem Vokale a ganz gut stehen, wie alawe „weiblich“, si alawe „Weib“ zeigt.

Das Mlg. hat noch einen zweiten persönlichen Artikel, der vornehmer klingt: ra. In dem Worte reny „Mutter“ < ra + iny = tag. ina ist dieser Artikel mit der Wurzel verschmolzen. Dieser Artikel findet sich im Bugischen als la, z. B. la-Muhamma. Dagegen ist die Behauptung unhaltbar, als sei Mlg. ra identisch mit ra „Blut“, weswegen dieser Artikel vornehmer klinge. Es ist möglich, dass der Artikel la in versteinerten Resten auch im Tag. sich findet. Es können hierher gehören Wörter wie labusak „Verschwender“, lagoyo „Freund“, falls man diese Wörter in la + busak, la + goyo zerlegen darf, was die fortschreitende Forschung eruieren mag.

Endlich haben die beiden Idiome noch ein artikelartiges Präfix da = za oder auch ohne Vokal: d = z, welches vor Bezeichnungen persönlicher Wesen steht, z. B. tag. dayañ „Frau“ gegenüber dayakisch ayañ „Magd“; Mlg. zatovo „Bursche“, von tovo „unverheiratet“. Van der Tuuk indentifiziert S. 253 seiner Tobasche Spraakkunst dieses da = za mit obigem la = ra, wohl mit Unrecht, denn dann wäre ein und dasselbe Element im

[1]) Auf der Insel Nias bei Sumatra.

Mlg. in zwei verschiedenen Erscheinungsformen auseinandergetreten, za und ra, und ich glaube, es sei hiefür kaum ein Ratio aufzufinden.

75. Von manchen Grammatikern, besonders von den spanischen, werden nun für diese Idiome Paradigmata **der Deklination** aufgestellt, nach Nominativ, Genitiv, etc. Dieses Vorgehen ist eigentlich kaum berechtiget, man kann eigentlich kaum von einem tag. Genitiv, § 76, reden, da wir aber von unsern idg. Sprachen her an solche Dinge gewöhnt sind, will ich auch ein solches Schema vorführen.

I. Deklination der Appellativen.

	Tag.	Mlg.
Nom.	aṅ lalaki „der Mann"	ny vola „das Geld".
Gen.	naṅ lalaki	xn' ny vola
Dat.	sa lalaki	amy ny vola
Akk.	naṅ lalaki	ny vola
Uebrige Kasus	sa lalaki	amy ny vola

II. Deklination der Eigennamen.

	Tag.	Mlg.
Nom.	si Pedro	Raboto
Gen.	ni Pedro	xn' dRaboto
Dat.	kay Pedro	amin' dRaboto
Akk.	kay Pedro	an' dRaboto
Uebrige Kasus	kay Pedro	amin' dRaboto

Am meisten Uebereinstimmung zeigen die beiden Idiome in der Bildung des Genitivs. Dieser ist eine Verbindung der Ligation n mit dem Artikel. Im Tag. wird die Ligation mit dem folgenden Artikel zusammengeschrieben, im Mlg. an das vorausgehende Substantiv angeknüpft: tag. sa bahay ni Juan „ins Haus des Johannes"; Mlg. ny tendan' ny mamba „der Rachen (= tenda) des Krokodils". Nach den Sandhigesetzen des Mlg. können n und r nicht aufeinander folgen, wohl aber n d r, daher der Genitiv: ny tranon' dRamamonjy „das Haus des Mamonjy. — Der tag. Genitiv naṅ zerlegt sich übrigens in drei Elemente: n + a + ṅ = Ligation + Artikel + Ligation.

Digitized by Google

Der Nominativ bietet wenig Anlass zu Bemerkungen; im Mlg. wird der Artikel der Eigennamen mit den letztern zusammengeschrieben, daher Raboto, nicht ra Boto.

Der Dativ amy ny (vola) und kay (Pedro) besteht aus Präposition und Artikel; ob auch sa (lalaki) in s + a zu zerlegen sei, ob wir auch hier eine Präposition (s) + Artikel (a) haben, wird die fortschreitende Forschung lehren. In amin' dRaboto findet sich nach der Präposition amy noch eine Ligation.

Der Akkusativ ist nur bei der Deklination des Mlg. Appellativums mit dem Nominativ identisch; sonst unterscheidet er sich davon. Im Tag. hat er bei den Appellativen das gleiche Vehikel wie der Genitiv: humalik sa akin nañ kamay „(er) küsste mir die Hand"; bei den Eigennamen das gleiche wie der Dativ. Der Akkusativ der Eigennamen hat im Mlg. ein eigenes Formwort, an'.

Die übrigen Kasus haben die gleichen Vehikel wie der Dativ, es sind das die beiden umfangreichen Präpositionen sa und amy, wofür natürlich auch andere Präpositionen von engerm und daher bestimmterm Sinn eintreten können.

Für den Plural hat das Tag. das Formwort maña, das unmittelbar vor dem Substantiv steht: karanivañ vika sa maña tagalog „(es gibt ein) gäng und gäbes Wort (= vika) bei den Tagalen". Das Mlg. hat kein Aequivalent für maña, der Plural kann angezeigt werden durch Wörter wie maro „viel" etc.: dia tonga nampangovitra ny olona rehetra „und (der Esel) kam dazu, zu erschrecken die Menschen (= olona) alle = es gelang dem Esel, die Leute zu erschrecken".

76. Nachdem § 71 bis § 75 allerlei Vorfragen erledigt worden sind, können wir daran gehen, den **Bau des Satzes** im Tag. und Mlg. zu schildern.

I. **Das Subjekt.** Im Tag. geht das Subjekt entweder dem Prädikat voraus oder folgt ihm; im ersten Fall müssen die beiden Satzteile durch die Kopula ay, in bestimmten Fällen auch i gesprochen, verknüpft werden; im zweiten Falle bleibt die Kopula weg: ako i aalis[1]) na „ich werde schon gehen"; aber ohne Kopula: matovir naña añ pagkalumbay mo „berechtigt (ist)

[1]) Futur, aber eine andere Bildung, als die § 61 vorgeführte.

Digitized by Google

daher die Trauer von dir". — Im Mlg. geht das Prädikat dem Subjekt meist voraus, doch kommt auch das Umgekehrte vor: tondraka tampoka sy nitopatopa ny rano „(es) schwoll plötzlich und überfloss das Wasser"; aber mit vorausgehendem Subjekt: ny atody tsy miady amambato[1]) „das Ei kämpft nicht mit dem Stein".

Steht das Verbum im Passiv, so wird in unsern Sprachen das direkte Objekt zum Subjekt. Dies geschieht nun auch im Tag. und im Mlg.; aber in diesen beiden Idiomen kann man auch das indirekte Objekt und das Adverbiale zum Subjekt eines passiven Satzes machen, und das ist eine recht interessante sprachliche Erscheinung. Es ist, als ob man im Lateinischen[2]) den Satz: narro tibi historiam auf doppelte Weise ins Passiv setzen könnte, entweder: historia a me tibi narratur, oder: *tu narraris a me historiam. Beispiele, für das Tag. nach Minguela, S. 108: Will ich den aktiven Satz „Suche dein Hemd im Zimmer" ins Passiv setzen, so kann ich entweder „Hemd" oder „Zimmer" zum Subjekt machen; im erstern Falle lautet der Satz: hanapin mo añ iyoñ[3]) baro sa silid „quaeratur a te (= mo) subucula tua in cubiculo"; im zweiten: paghanapan mo añ silid nañ[4]) iyoñ baro „*quaeratur a te cubiculum[5]) subuculam tuam". Ein Mlg. Beispiel: amonoy akoho ny vahiny „*occidatur gallinam hospes" = „es soll für den Gast ein Huhn getötet werden". — Man beachte, dass bei diesen Passivkonstruktionen die Präpositionen, welche das indirekte Objekt und das Adverbiale anzeigen (amy ny vahiny „für den Gast") wegfallen. Durch die Möglichkeit, dass verschiedene Satzteile als Subjekt im passiven Satz auftreten können, wird nun durchaus nicht etwa Verwirrung gestiftet, wie Voreingenommenheit behauptet, denn je nach dem Satzteil, der Subjekt wird, muss auch eine von den verschiedenen möglichen Passivformen des Verbs gewählt werden, es steht ja im ersten tag. Satz die Passivform hanapin, im zweiten paghanapan.

---

[1]) amambato = amana + vato, nach den Sandhigesetzen.

[2]) Ich wähle das Latein wegen seinern grössern Deutlichkeit.

[3]) iyoñ (= iyo + Ligation) „von dir, dein".

[4]) nañ ist Zeichen des Akkusativ, § 75.

[5]) Nominativ.

Digitized by Google

Die englischen Grammatiker nennen diejenigen Passivformen, welche man verwendet, wenn das indirekte Objekt oder das Adverbiale zum Subjekt des Satzes gemacht wird, nicht Passiv, sondern Relativ.

Das Passiv aller Arten wird in beiden Idiomen sehr häufig gebraucht.

II. Das **Prädikat.** Das, was über das Prädikat zu sagen ist, steht schon unter I.

III. Das **Attribut.**

A. Das adjektivische Attribut. Im Tag. kann das adjektivische Attribut vorausgehen oder nachfolgen, in beiden Fällen ist aber die Ligation notwendig: „Mensch" = tavo; „gut" = mabuti; „guter Mensch" = tavoṅ mabuti oder mabutiṅ tavo. Im Mlg. folgt das adjektivische Attribut nach, ohne Ligation: ny rainao marary „der kranke (= marary) Vater von dir (= nao) = dein kranker Vater". Es giebt aber doch auch Fälle, wo dabei die Ligation zur Anwendung kommt, so tenin-dahy, § 72, IV. Und sogar der Fall, dass das adjektivische Attribut mit Ligation vorausgeht, scheint sich zu finden; ich deute fotsimbary[1]) „gereinigter Reis", Richardson Dictionary, S. 208, so, fühle mich aber nicht ganz sicher und empfehle daher diesen sehr interessanten Fall zur weitern Prüfung.

B. Das genitivische Attribut. Hier können folgende Einzelfälle unterschieden werden.

α. Das Attribut wird einfach hinter sein Beziehungswort gesetzt, ohne ein vermittelndes Formwort. Dies geschieht im Tag. besonders, wenn das Attribut eine Beschaffenheit, einen Stil, u. ä., im Mlg. besonders, wenn das Attribut den Stoff bezeichnet. Tag.: aṅ bibig mo ay bibig kambiṅ „dein Maul ist das Maul (einer) Ziege." Mlg.: ny tsofa tsy[2]) „die Feile (von) Stahl."

β. Das Attribut wird durch die Ligation mit seinem Beziehungswort verknüpft. Im Tag. geschieht das besonders, wenn das Attribut den Stoff bezeichnet. Tag. pintoṅ bakal „Türe (= pinto) von Eisen". Im Mlg. giebt diese Konstruktion oft unsere Komposita wieder, z. B. tranonkala (= trano + n + hala, k für h nach den Sandhigesetzen) „Spinnenhaus = Spinngewebe".

---

[1]) fotsy „weiss", vary „Reis".

[2]) tsy „Stahl" ist zufällig gleichlautend mit tsy „nicht".

Digitized by Google

γ. Zwischen dem Attribut und seinem Beziehungswort steht Ligation und Artikel. Diese Konstruktion entspricht unsern Genitivkonstruktionen wie „Das Haus des Jägers" etc. Tag.: sa hokoman nañ dios „vor dem Richterstuhle Gottes". Mlg. ny volon' ny vorombola „die Federn (= volo) des Pfaus".

δ. Die Genitive der Personalpronomina, § 69, vertreten unsere Possessivpronomina. Tag.: nasaan añ iyoñ ina „wo (ist) deine Mutter". Mlg. volanao „dein Geld".

ε. Ich will hier als Anhang die Besprechung einer gewissen Klasse von attributivischen Zusammenstellungen folgen lassen, die nicht der Form sondern des Inhaltes wegen Beachtung verdienen. Es sind das Zusammenstellungen metaphorischer Natur, nach Art des malayischen „Auge des Tages = Sonne", § 17, ibu tañan „Mutter der Hand = Daumen". Diese Metaphern haben allerdings nicht etwa einen sonderlichen poetischen Wert, aus dem einfachen Grunde, dass sie die einzigen vorhandenen Bezeichnungen für diese Dinge sind, also nicht etwa ein Sondereigentum der poetischen Diktion ausmachen. Im Malayischen sind diese Zusammenstellungen äusserst häufig, im Tag. und im Mlg. kommen sie nur vereinzelt vor:

Malayisch: ibu suñai = „Mutter des Flusses = Hauptstrom".
Tag.: ina anoran = „Mutter des Wasserlaufes = Flussbett".
Mlg.: reny rano = „Mutter des Wassers = Fluss".

IV. Das **direkte Objekt.** Diestes steht in beiden Idiomen hinter dem Prädikat, im Mlg. befindet es sich meist unmittelbar hinter demselben, im Tag. ist die Stellung etwas freier, was damit zusammenhängt, dass das Tag. Nominativ und Akkusativ besser scheidet. Beispiele, Mlg.: mba mahalala teny gasy kely va[1]) hianao „kennst (= mahalala) du auch (= mba) ein wenig (= kely) die madagassische Sprache?" Tag.: ako i[2]) nagtotoro sa iyo nañ magaliñ „ich zeige dir das Rechte".

[1]) va ist allgemeines Fragewort, § 77.
[2]) i ist Kopula.

Digitized by Google

V. Der **Urheber beim Passiv.** Dieser wird mit den gleichen Mitteln angezeigt wie der Genitiv. Tag.: buksan[1]) mo añ kaban „es werde geöffnet von dir (= mo) der Kasten = Mach' den Kasten auf!" Mlg.: nodinidin' ny ankizy ny hena „es wurde zerschnitten[2]) von der Magd das Rindfleisch".

Aus diesen Darlegungen über den Autor beim Passiv geht hervor, dass man eigentlich nicht gut von einem Genitiv im Tag. und im Mlg. reden kann; ganz schief ist es, wenn man sagt, der Genitiv bezeichne auch den Autor beim Passiv; den Tatsachen gemäss ist einzig die Formulierung: Ein und dasselbe sprachliche Mittel dient im Tag. und im Mlg. dazu, erstens, um unsern Genitiv, zweitens, um den Autor beim Passiv zu bezeichnen; im Tag. wird dieses Mittel auch drittens angewendet, um das direkte Objekt anzuzeigen, wenn dieses ein Appellativum ist. — Ebenso misslich sind aus ähnlichen Gründen die Bezeichnungen Dativ, etc.

VI. Ueber das **indirekte Objekt** und das **Adverbiale** genügt, was § 75 steht.

77. Der **Fragesatz** unterscheidet sich in beiden Idiomen nicht vom Aussagesatz, doch kennen beide Sprachen ein allgemeines Fragewort, tag. baga, Mlg. va, das sie häufig anwenden. Beispiele, tag.: may tavo dito sa labas, papasok[3]) baga siya „es befindet sich ein Mensch da draussen, wird (= darf) er eintreten?"; Mlg.: azonao[4]) tsara va ny teniko „Sind verstanden von dir gut die Worte von mir = hast du meine Worte gut verstanden?" — Nun sagt Minguela, S. 31, neben baga gebe es auch eine kürzere Form ba; und dieses ba ist identisch mit Mlg. va.

---

[1]) Passiver Imperativ von bukas „öffnen".

[2]) nodinidy (= no + didy + Infix in), Präteritum Passiv von didy „zerschneiden".

[3]) Futur von pasok „eintreten; aber eine andere Futurbildung als die § 61, Ende, geschilderte.

[4]) azo Wurzelverbum mit passivem Sinn: „verstanden werden, verstanden sein."

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY
BERKELEY

Return to desk from which borrowed.
This book is DUE on the last date stamped below.

AUG 1 6 1955 LU

LD 21-100m-11,'49 (B7146s16) 476

Digitized by Google

U. C. BERKELEY LIBRARIES
C074857411

Digitized by Google